

Rüdiger Klaue

# Die Himmel erzählen

Erfahrungen und Erlebnisse eines Rundfunkmissionars  
in Ecuador



---

Radio HCJB  
Die Stimme der Anden

Gewidmet den Freunden, die uns über viele Jahre mit Gebet und  
Gaben treu unterstützt haben.

## Inhaltsverzeichnis

1. Begegnungen mit Hörern.....	3
2. Südamerikanische Hörer der "Stimme der Anden" .....	5
3. Europäische Hörer der "Stimme der Anden".....	10
4. Radioprogramme eines Missionssenders.....	13
5. Geschichten und Informationen - Das Material für unsere Sendungen.....	18
6. Nacharbeit.....	23
7. Im Studio.....	27
8. Sender und Antennen -- Die Technik.....	32
9. Satelliten und andere Möglichkeiten der weltweiten Verkündigung.....	36
10. Sprachabteilungen bei der "Stimme der Anden".....	40
deutsche Sprachabteilung.....	40
kitschua Sprachabteilung.....	40
französische Sprachabteilung.....	41
japanische Sprachabteilung.....	42
russische Sprachabteilung.....	42
spanische Sprachabteilung.....	44
11. Enttäuschungen.....	45
12. Erfolge.....	50
13. Unterstützende Dienste.....	54

## 1. Begegnungen mit Hörern

Brasilien, im September 1996, ein sonniger Frühsommertag in Rio Grande do Sul. Wir sind den ganzen Tag in der Nähe von Santa Rosa unterwegs gewesen. Nun hatten meine Frau und ich ein reichhaltiges, gutes Abendessen im feinen Eßzimmer des Farmers und Fabrikbesitzers Schroeder eingenommen. Gegen 20 Uhr erhoben wir uns vom Tisch. "Kommt mit mir auf die Veranda", sagte der Hausherr. "Dort ist es kühler - und das ist der Platz, wo ich immer die Sendungen aus Quito höre." Die Sonne war schon untergegangen, als wir uns auf der Veranda der luxuriösen Villa zusammensetzten. Auf der anderen Straßenseite konnten wir einige neue, großzügige und elegante Häuser erkennen. In diesem Stadtteil wohnten nur einflußreiche und wohlhabende Leute. Es war still. Ein kühler Wind wehte von dem kleinen Wäldchen her.

Punkt acht Uhr schalteten wir das Radio ein: Kurzwelle 12025 kHz im 25 m-Band. Klar und deutlich ist die uns so wohlbekanntes Eingangsmelodie der "Stimme der Anden" aus Quito, Ecuador, zu hören. Unsere Mitarbeiterin Esther Neufeld heißt die Hörer zu ihrer Gruß- und Liedersendung willkommen. Der Gastgeber hört aufmerksam zu. Sobald Esther Grüße an Geburtstagskinder in Brasilien weitergibt, macht er Bemerkungen, so wie einer, dem die Namen vertraut sind. Er kennt viele der erwähnten Leute, die hier in der Nähe in den Kolonien im Urwald wohnen.

Herr Schroeder ist einer unserer zahlreichen Hörer in Südamerika. Durch schwere Arbeit und Sparsamkeit hat er es zu Wohlstand gebracht und ist daher nicht mehr typisch für die meisten Freunde der "Stimme der Anden". Aber seine Eltern waren noch Pioniere im Urwald von Brasilien. Und schon damals, vor fast 45 Jahren, hörten sie in ihrer einfachen Hütte auf dem frisch gerodeten Land die Sendungen von Radio HCJB, der "Stimme der Anden".

Deutschland, Sachsen, 1994. Meine Frau und ich sitzen im Wohnzimmer des Gärtners Reuter. Es gibt viel zu erzählen über die bewegte Zeit der Wende und die Jahre davor. An diesem Nachmittag sehen wir zum ersten Mal die berüchtigten Stasi-Akten in Reuters Haus. Unser Gastgeber hat es als Christ unter dem Kommunismus nicht leicht gehabt, zumal er auch versuchte dazu beizutragen, daß die Bibel in einer atheistischen Welt verbreitet würde. Das Schöne bei diesem Besuch ist, daß Herr Reuter uns von den Radiosendungen der "Stimme der Anden" aus Quito her kennt. Sofort ist eine freundschaftliche Verbindung da. Als er uns seinen Empfänger zeigt, staunen wir nicht schlecht, mit welchen vorsintflutlichen Geräten uns die Hörer in der DDR empfangen haben. "Die biblischen Sendungen aus Quito sind uns immer eine Kraftquelle in Anfechtungen und schweren Zeiten gewesen", sagt Herr Reuter.

Deutschland, ebenfalls Sachsen, 1994. "Ich bin Kommunist und werde es immer bleiben," hatte uns vor einigen Jahren, als die Mauer noch existierte, Herr Preußler geschrieben. Heute sitzen wir ihm vor seinem Gartenhäuschen gegenüber und erzählen von Person zu Person. Es ist schon ein komisches Gefühl, jemanden persönlich zu sprechen, mit dem man über Jahre nur in Schriftverkehr gestanden hat. Auch Herr Preußler kann es kaum fassen, daß er hier mit den Radiosprechern aus Quito in seinem Garten sitzen und plaudern kann. Er ist freundlich und interessiert, kennt unsere Mitarbeiter und weiß vieles über Ecuador. Später zeigt er uns zu Hause in seiner kleinen Wohnung einen Karton, in dem er alle Briefe, die er von der "Stimme der Anden" erhalten hatte, sorgfältig aufbewahrt. Herr Preußler ist

## 1. Begegnungen mit Hörern

immer noch Kommunist, aber das hindert ihn nicht daran, unsere Sendungen zu hören, und uns seine Fragen, Kritik und Gedanken zu den christlichen Inhalten zu schreiben.

Deutschland, Nähe Bielefeld, Herbst 1994. Wir haben gerade in einer großen Kirche von Rückwanderern (deutschstämmigen Mennoniten aus Rußland) über unsere Arbeit bei HCJB berichtet. Vor der Predigt sang meine Frau noch das Lied: "Jesus, Deine Hände." Es wurde von Alfredo Colom aus Guatemala gedichtet, der durch Jesus von einem Leben als Trinker gerettet wurde. Er hat danach viele Glaubenslieder geschrieben; wehmütige Musik aus seiner Heimat Guatemala. Dieses Lied, mit dem Originaltitel "Manos Cariñosas", wurde von einem Radiopastor bei HCJB in die russische Sprache übersetzt und oft in den Sendungen der "Stimme der Anden" von Quito nach Rußland ausgestrahlt. Als meine Frau nun das Lied sang, konn-te man an den Tränen in den Gesichtern der Zuhörer sehen, daß sie die Melodie und den russischen Text kannten. Der Prediger der Gemeinde kam anschließend sichtlich bewegt ans Pult und sagte: "Dieses Lied haben wir oft in Rußland über Radio gehört. In den schweren Jahren der Verfolgung war es uns ein großer Trost daran zu denken, wie Jesus für uns gelitten hat. Wir lauschten immer den Sendungen aus Quito, und die biblischen Botschaften haben uns geistlich am Leben erhalten."

Oberá, Misiones, Argentinien, September 1996. Wir befinden uns auf einer Hörerbesuchsreise. Bei Frau Salinsky werden wir sehr lieb und freundlich aufgenommen. Sie ist schon 85 Jahre alt und kennt die Programme aus Quito sehr gut und auch uns. Hört sie doch die Stimmen täglich an ihrem Empfänger. Sie kann sich noch an die ersten deutschsprachigen Sendungen der "Stimme der Anden" erinnern. Seitdem hat sie selten ein Programm verpaßt. Auch heute noch sitzt sie abends vor dem Radio und wartet darauf, daß es acht Uhr wird und sie die Sendungen aus Quito empfangen kann.

Frau Salinskys Tochter nimmt uns am Nachmittag zu einer kleinen Rundfahrt durch den Ort mit. Sie kennt die Leute und weiß auch, wo die HCJB-Hörer zu finden sind. Am Stadtrand halten wir bei einem kleinen, einfachen Holzhäuschen an. Hier gibt es nur ein Zimmer. Das Bett der Leute ist ein wenig hinter einem alten Schrank versteckt. Vorne steht der blitzblanke, typische Eisenherd für das Holzfeuer. Im Winter kann es recht kalt werden, da gibt der Herd eine gemütliche Wärme. Herr Menke trinkt gerade seinen Mate, das bittere Getränk aus den Blättern des Yerba-Baumes. Der Kessel mit heißem Wasser steht noch auf dem Herd. Als wir ihn begrüßen, schaut er uns zuerst ein wenig scheu und mißtrauisch an. Ich reiche ihm die Hand. Dann sagt unsere Begleiterin wer wir sind. Ein großes Erstaunen und Leuchten geht über das Gesicht des Mannes. "Von Quito, von der "Stimme der Anden"? sagt er und hält noch immer meine Hand fest. "Ich höre Euch ja jeden Tag hier im Radio! Wirklich, seid Ihr von Ecuador hergekommen? - Aber ja, ich erkenne Eure Stimmen! Wer hätte das je gedacht, daß ich Euch einmal persönlich sehen werde? Nein, ich kann es gar nicht glauben." Mit Tränen in den Augen schaut mich der schon ältere Mann an und hält immer noch meine Hand fest. "Wirklich", sagt die Frau später, "wir hören Euch mit diesem alten Radio fast täglich - immer, wenn es der Empfang zuläßt. Das ist aber ein Erlebnis, Euch beide hier in unserer einfachen Hütte zu haben!"

Paraguay, 1996, eine traditionelle Kolonie deutschstämmiger Einwanderer. Wir sind in der Dorfschule untergebracht. Hier, weitab der Stadt und aller modernen Kommunikationsmöglichkeiten erreicht uns irgendwie eine dringende Nachricht aus Deutschland. Wir müssen sofort antworten. Wie kommen wir aber an ein Telefon oder gar an ein Faxgerät? Im Inland von Paraguay, in einer Kolonie, wo Fernsehgeräte und Radios aus moralischen Gründen abgelehnt werden? Ein paar Schüler wissen Rat.

## 1. Begegnungen mit Hörern

Herr Dörksen hat ein Faxgerät. Er kommt heute Nachmittag hier vorbei. Dann könnt Ihr mit ihm nach Hause fahren, heißt es. Die Verbindung nach Deutschland war aber nicht so ganz einfach. Nach etlichen Versuchen konnten wir schließlich doch von hier aus unsere Nachricht über die modernsten Kommunikationswege abschicken. Wir erfuhren später, daß Herr Dörksen einer der wenigen ist, die seit langem ein Radiogerät in der Kolonie besitzen. Als kleiner Junge hatte er schon immer die deutschsprachigen Sendungen der "Stimme der Anden" aus Quito empfangen. Damals war das Leben in der Kolonie noch sehr traditionell. Obwohl fast alle zur Kirche gingen, gab es doch nur verhältnismäßig wenig geistliches Leben. Oft, wenn Herr Dörksen die Sendungen aus Quito hörte, erwachte eine Sehnsucht in ihm. Er wünschte sich, daß doch auch eines Tages in seinem Dorf eine lebendige Jugendgruppe entstehen könnte. Er wünschte sich, daß auch hier diese frohen Lieder gesungen würden, und daß man so frei über die Bibel und seinen Glauben sprechen könnte. Jetzt, etwa 15 Jahre später, ist Herr Dörksen ein Prediger in der Kolonie und einer der fortschrittlicheren Unternehmer.

Berlin, Sommer 1987. Am Nachmittag hatten wir im Clubsaal der Berliner Empfangsamateure einen Bericht über den Sender "Stimme der Anden" gebracht. Anschließend waren wir noch mit den Kurzwellenhörern ins Vereinslokal gegangen. Der Zigarettenrauch und der Geruch nach Bier waren für uns ungewohnt. Doch in dieser Atmosphäre fühlen sich die DXer zu Hause. DXer nennen sich die Kurzwellenhörer, deren Hobby es ist, auf ihrem Weltempfänger ferne, exotische Sender zu finden und die Berichte und Musik aus anderen Kulturen zu hören. Im Vereinslokal unterhielten wir uns noch bis nach Mitternacht und beantworteten viele Fragen über die Technik beim Sender und über unseren Glauben an Jesus.

Ich sehe Dorothea in ein eifriges Gespräch vertieft. Ein junger Hörer hat sie ein wenig scheu gefragt: "Was meint Ihr eigentlich, wenn Ihr in Euren Programmen von Wiedergeburt sprecht?" Das ist ihre Gelegenheit, ein Zeugnis von ihrem Glauben abzulegen und dem jungen Mann den Weg des Heils zu erklären. So wie dieser Hörer wissen viele Leute in Deutschland nicht, wie man ein Christ werden kann.

Jedesmal wenn wir Quito verlassen und eine Reise in die Zielgebiete unser Sendungen machen, haben wir viele interessante Begegnungen. Die Hörerschaft von Radio HCJB, der "Stimme der Anden", konzentriert sich hauptsächlich auf zwei geographisch sehr verschiedene Gebiete: Südamerika und Europa. Die deutschsprechenden Menschen in den beiden Kontinenten sind ganz verschieden, obwohl sie der gleichen Kultur entstammen. Ihre Bedürfnisse sind so unterschiedlich, daß wir für jede Gruppe gesonderte Programme und eine eigene Hörerbetreuung brauchen. Von unseren Hörern möchte ich in diesem Buch erzählen, von ihrem Hintergrund, ihren Eigenheiten und ihren Interessen. Zuerst wenden wir uns den südamerikanischen Hörern zu.

## 2. Südamerikanische Hörer der "Stimme der Anden"

Meine Frau ist in einer mennonitischen Kolonie im Chaco von Paraguay geboren und aufgewachsen. Ihre Eltern kamen aus Rußland, von dort flohen sie 1930 vor dem Kommunismus. In Paraguay fanden

## 2. Südamerikanische Hörer der "Stimme der Anden"

sie eine zweite Heimat. Die Mennoniten stammten ursprünglich aus Norddeutschland und Holland und sind teils aus religiösen, teils aus wirtschaftlichen Gründen nach Rußland gezogen. Ihre plattdeutsche Sprache und Kultur behielten sie in Rußland und dann auch in Südamerika über viele Generationen bei. Mit der kommunistischen Revolution setzten schwere Verfolgungen ein für alle, die nicht dem Idealbild eines Proletariers entsprachen. Die Mennoniten durften ihren christlichen Glauben nicht mehr praktizieren. Den Wohlhabenden unter ihnen wurde aller Besitz weggenommen. Wegen der schweren Verfolgungen konnten sie bald nicht mehr im Land bleiben. Paraguay nahm die Flüchtlinge auf. Nun wohnten die Vertriebenen hier in der heißen, trockenen, unwirtlichen Gegend des Chaco Boreal und kämpften ums Überleben. Diese Mennoniten in Paraguay, aber auch in Brasilien, Uruguay und Bolivien repräsentieren einen bedeutenden Teil unserer südamerikanischen Hörer.

Meine Frau erinnert sich noch: "Abends, wenn es dunkel geworden war, kamen die Bauern aus den Dörfern vom Feld nach Hause. Es war sehr still und friedlich in diesen abgelegenen Kolonien. Autos und Motorräder gab es in den Anfangsjahren noch nicht; man hörte nur das Quaken der Frösche in den Tümpeln im Busch. Die Bauern versorgten noch das Vieh und hatten dann Feierabend. Außer einer Chorübungsstunde und einer Gebetsstunde am Samstagabend gab es nicht viele Veranstaltungen und Abwechslungen im Ort. War erst das Abendbrot gegessen, hatte man Zeit. Dann wurde in vielen Heimen das Radio eingeschaltet, um die deutschen Sendungen aus Quito in Ecuador zu hören. In unserem Nachbarort traf sich die Dorfjugend, um gemeinsam die Sendungen aus Quito zu hören. Ging man um die bestimmte Uhrzeit durch den stillen, dunklen Ort, so konnte man aus verschiedenen Häusern das gleiche Programm von der "Stimme der Anden" aus Quito hören."

Ähnlich sieht es in Brasilien aus. Allerdings sind es hier nicht nur die Mennoniten, die uns empfangen, sondern auch Katholiken, Lutheraner, Baptisten, Methodisten, Kongregationale (eine evangelische Freikirche aus den USA) und eine große Schar Namenschristen. Besonders in den südlichen Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catarina und Paraná leben sehr viele deutsche Einwanderer. Sie sind z.T. im 19. Jahrhundert aus der Hunsrücker Gegend in Deutschland oder aus dem Osten gekommen und leben nun schon in der 3. oder 4. Generation im Land. Auch sie behielten ihre Sprache und ihre Kultur bei. Das liegt z.T. wohl daran, daß sie nicht in die Städte zogen, sondern meist auf sehr abgelegenen Gehöften im Urwald wohnen. Diese Leute waren und sind noch sehr interessiert an christlichen Radiosendungen in ihrer Muttersprache.

Das Leben der deutschen Siedler in Südamerika war nicht so romantisch, wie viele es sich vielleicht vorstellen. Eigentlich erfuhr man im Mutterland recht wenig über das Schicksal, die Kämpfe, Nöte und Bedürfnisse dieser Pioniere. Das Leben im Urwald war sehr hart. Oft gab es in den einfachen Holzhäusern kein elektrisches Licht und kein fließendes Wasser. Die Wege zur Stadt waren weit und in sehr schlechtem Zustand. Wenn der Bauer etwas einkaufen oder landwirtschaftliche Produkte auf den Markt bringen wollte, mußte er oft eine gefährliche, tagelange Reise auf dem Ochsenkarren oder dem Pferdefuhrwerk unternehmen. Es gab keine Krankenhäuser in der Nähe, und Ärzte waren in diesen entlegenen Gebieten nicht zu finden. Viele Siedler starben an Krankheiten, die eigentlich längst heilbar sind. (Durchfälle, Entzündungen, Schlangenbisse, Blutvergiftung).

Die Schulen waren klein, arm und abgelegen. Manche Kinder kamen bei Wind und Wetter eine Stunde durch den Busch auf Pferderücken angeritten. Auch die Kirchen lagen irgendwo einsam auf dem Feld, zentral für alle Siedler, die verstreut auf ihren Höfen wohnten. Der Gottesdienstbesuch war nur nach

## 2. Südamerikanische Hörer der "Stimme der Anden"

einem längeren Fußmarsch oder einer Reise auf dem Pferdefuhrwerk möglich. Die meisten Bauern wünschten sich sehr einen traditionellen Gottesdienst in ihrer Muttersprache. Aber das war meist nur selten möglich. Wir hörten, daß mancher Pfarrer bis zu 17 Gemeinden im Urwald zu betreuen hatte. Da waren weite Entfernungen zurückzulegen und sehr beschwerliche Wege zu bewältigen. So kam es, daß der Pfarrer manchmal 2 bis 3 Monate brauchte, um die Runde in seinen Predigtstellen zu machen. War das Wetter zu schlecht und der Weg zu aufgeweicht, dann mußte der Gottesdienst ausfallen. Es vergingen manchmal 12 Sonntage oder mehr an denen der Pfarrer nicht kommen konnte. Nun gab es auch freiwillige Laienprediger oder Lektoren. Der geistliche Hunger der schwer geprüften und mit vielen Widerwärtigkeiten kämpfenden Bevölkerung war aber groß. Die Bauern waren willig, oft weite und gefährliche Wege zurückzulegen, um Gottes Wort zu hören. Sie suchten Trost und Zuspruch aus der Bibel und Lebenshilfe und Verständnis von geistlichen Vorbildern. Da kamen die Sendungen von Radio HCJB sehr gelegen.

Im Norden Argentiniens ist die Situation mit der Brasiliens zu vergleichen. In den Jahren 1970 bis 1972 bin ich selbst viel in den argentinischen Provinzen Misiones, Entre Rios, Corrientes und Buenos Aires herumgereist und habe gesehen, wie die Menschen dort leben und wie schwer ihr Alltag ist. Der Staat kümmerte sich wenig um sie. Die wirtschaftliche Lage für Landwirte war schlecht. Trotz schwerster Arbeit auf dem Land gab es nur geringe Einkommen. So wohnten die Einwanderer in sehr einfachen Holzhäusern, ja fast in Hütten. Die Möbel und Einrichtungsgegenstände waren z.T. selbst gezimmert oder sehr rustikal. Viele Bauern hatten kaum Schuhe und ordentliche Kleider anzuziehen. Viele Kinder konnten nicht zur Schule gehen, weil sie auf dem Felde helfen mußten, oder weil die Schulen zu weit entfernt waren. Auch gab es so gut wie keine Bücher, keine Zeitschriften und kein Fernsehen in den Siedlungen. Die Menschen waren arm, trotz allen Fleißes und aller Sparsamkeit. Das konnte einem so leid tun.

Die einzige Abwechslung, die es in den Kolonien gab, war mal ein Tanz zu einem besonderen Anlaß und die Radiosendungen aus Quito. So hörten Tausende deutschstämmiger Brasilianer, Argentinier, Paraguayer und Uruguayer die christlichen Programme der "Stimme der Anden". Ein batteriebetriebener Kurzwellenempfänger alter Bauart ist in den meisten Heimen auch heute noch zu finden. Zur gewohnten Stunde, wenn die Sendungen kommen, ist oft die ganze Familie im Wohnzimmer versammelt und hört die Predigt und die alten, heimatlichen Choräle und Erweckungslieder. Ich denke, daß viele dieser vergessenen Siedler im Urwald resigniert und moralisch verkommen wären; sie wären dem Alkohol, dem Streit und Krankheiten erlegen, wenn sie nicht den Halt im christlichen Glauben gehabt hätten.

25 Jahre später besuchten wir wieder einmal diese Gegend im Nordosten Argentiniens. Der Fortschritt war auch hier eingekehrt. Es gab mehr und bessere Straßen und Wege, Telefonverbindungen zu den Dörfern, mehr Autos, und bessere Häuser. Aber das Leben der Siedler hatte sich noch nicht sehr verändert. Auf dem Land wird schwer gearbeitet, der Verdienst ist gering, Luxus ist kaum zu finden. Und noch immer hören die Bauern in den südamerikanischen Pflanzungen die Sendungen von HCJB. Sie gehören einfach zu ihrem Alltag. Viele Väter und Mütter haben schon von Kind auf die "Stimme der Anden" gehört. Sie haben Vertrauen dazu. Sie haben die Lieder schätzen gelernt und die Prediger sind ihnen liebe Freunde geworden.

Die Schulbildung der Pioniere war meist gering. Die Eltern hatten nicht das Geld für eine längere

## 2. Südamerikanische Hörer der "Stimme der Anden"

Ausbildung, die Schulen waren schwer zu erreichen, die Kinder mußten auf dem Feld mithelfen, um überleben zu können. Gemäß der Bildung, dem Verständnis und den Bedürfnissen der Bauern mußten unsere Sendungen sein. Daher nehmen Predigten und Bibelauslegungen einen breiten Raum in der Programmgestaltung ein. Die Sprecher achten sehr darauf, daß sie sich einfach und leicht verständlich ausdrücken. Durch das Leben im portugiesisch- oder spanischsprechenden Gastland hat sich das Deutsch der Bauern langsam mit fremden Worten und Begriffen vermischt. Weil es an guten Schulen und Büchern fehlte, degenerierte die Sprache mit der Zeit. Trotzdem ziehen die Hörer hier die Sendungen in Deutsch vor. Erbauende und weiterführende christliche Programme für diese weit verstreuten, deutschstämmigen, geistlich hungrigen Menschen zu machen, ist die verantwortungsvolle Aufgabe der Verkündiger bei Radio HCJB.

Der Vorteil der Sendungen von Quito ist, daß sie von Menschen hergestellt werden, die selbst Auslandsdeutsche sind. Die ersten Mitarbeiter der deutschen Abteilung kamen 1953 aus Kanada und 1963 aus Brasilien. Sie kannten die Probleme und Bedürfnisse der Hörer und hatten einen Wortschatz, den die Siedler verstanden. Wohl deshalb wurden die Predigten und Bibelauslegungen so geschätzt, sie waren den Hörern in Südamerika unentbehrlich und formten ihr Denken, ihren Glauben und ihre Kultur.

Damit ist nicht gesagt, daß alle Hörer wiedergeborene Christen sind. Viele würde man besser als traditionelle Kirchenchristen bezeichnen. Sie sind getauft, haben kirchlich geheiratet und hoffen auf eine christliche Beerdigung. Doch manche wußten, daß das nicht genug ist. Sie suchten nach Gott. Die Entbehrungen und Leiden, die Abhängigkeit von der Natur, der fehlende negative Einfluß moderner Theologie machten sie offen für Gottes Reden. Viele kamen durch die Sendungen zum lebendigen Glauben an Jesus Christus.

Außer den Predigten bedeuten den Menschen die Lieder sehr viel. Jüngere Mitarbeiter aus Deutschland lachen uns wegen der Musik aus, die wir da in den Sendungen für Südamerika spielen. Sie finden die Lieder so schrecklich altmodisch und so simpel. Ein Klavier oder eine elektronische Orgel spielt die Begleitung und ein Ehepaar oder zwei Frauen singen im Duett. Es gibt auch Quartett, Solisten und Chöre. Aber alles ist schrecklich einfach, "schmalzig" und gefühlsbetont. Der Neuling kann sich nicht vorstellen, welche Wirkung diese "altmodischen" Gesänge bei den schwer geprüften deutschstämmigen Siedlern haben und was sie für ihren Alltag und ihren Glauben bedeuten. Viele Zuschriften bestätigen uns, daß den Hörern die Texte aus dem Herzen gesprochen sind. Die Menschen finden Trost durch Lieder von der ewigen Heimat, ihr Glaube wird gestärkt durch Zeugnislieder, sie werden angespornt zum Dienst, und die Taten Gottes und wichtige Lehren der Bibel werden ihnen nachhaltig eingepreßt. Moderne Lieder aus Deutschland, im Stil von Chansons oder christlicher Rockmusik, sind für die meisten unverständlich; sie haben keinerlei Beziehung dazu.

In einigen Sendungen werden Hörerbriefe vorgelesen, was für die weit verstreuten Siedler immer von besonderem Interesse ist. So erfahren sie etwas über Ihre Verwandten und Bekannten in anderen Landesteilen. Sie merken, daß sie nicht allein sind, und daß nicht nur sie durch schwere Prüfungen gehen. Die Briefe zeigen auch, daß da in Quito, bei den Programmproduzenten, ein lebendiges Interesse an ihren Erlebnissen besteht. Die Hörer sind nicht mehr anonym, sondern Persönlichkeiten, die trotz ihrer fast unleserlichen Schrift und ihrer vielen Fehler im Deutschen ernstgenommen werden.

## 2. Südamerikanische Hörer der "Stimme der Anden"

Hörerpostsendungen schaffen eine persönliche Verbindung zwischen Programmproduzenten und Hörern - aber auch zwischen den Hörern untereinander. Es gibt heute eine Reihe von Ehepaaren aus verschiedenen Kolonien in Argentinien und Brasilien, die sich durch die Hörerpostsendungen von Quito kennengelernt haben.

Eine spezielle Frauensendung bringt neben Bibelstudien auch Ratschläge für eine christliche Erziehung, Gesundheitswesen, Eheprobleme sowie praktische Haushaltstips und Rezepte. Wir wissen, daß viele Frauen die Sendungen nicht nur anhören, sondern die Ratschläge praktizieren. Ihre Briefe und Fragen bestätigen das.

Es gibt auch eine Kindersendung bei Radio HCJB; allerdings wird sie oftmals in Frage gestellt. Einige Programmproduzenten in der deutschen Abteilung meinen, die Kinder der Einwanderer würden schon nicht mehr so gut deutsch verstehen und lieber etwas in Spanisch oder Portugiesisch hören. Aber andere sind der Überzeugung, daß es immer wieder mal ein "Comeback" der deutschen Sprache gibt und die Eltern froh sind, wenn die Kinder mal etwas in Deutsch hören können. Außerdem sind die Kindersendungen auch oft für die Eltern und Großeltern interessant. Sie lernen noch manche biblischen Geschichten. Esther Neufeld, unsere Kindertante, meint: "Auch die Omis hören diese Sendungen gerne und lernen nebenbei, wie sie Kinder im Wort Gottes unterrichten können." Besonders in Brasilien gibt es heute Männer und Frauen, die sich vor Jahren durch die Kindersendungen bekehrt haben und jetzt dem Herrn und ihren Leuten dienen.

Welch einen Einfluß diese Radiosendungen von Quito unter den Deutschstämmigen in Südamerika ausgeübt haben, ist gar nicht zu beschreiben. Bei Besuchsreisen unserer Mitarbeiter durch Brasilien, Argentinien und andere Länder kamen die Geschichten von Bekehrungen, Erweckungen und Gemeindegründungen ans Tageslicht. Es wird deutlich, wie weit verbreitet diese Sendungen sind und wo sie überall gehört werden. Gerade in versteckten Urwaldsiedlungen kann man überall Menschen finden, die Radio HCJB kennen und regelmäßig hören.

Peter Hübert, langjähriger Leiter der deutschen Abteilung und selbst Deutschbrasilianer, berichtete öfter von seinen Erlebnissen auf diesen Besuchsreisen in Brasilien. Über Radio wurden dann die Versammlungen mit Hüberts angekündigt. Zur genannten Stunde strömten, ohne weitere Werbung, so viele Besucher aus allen Winkeln der Kolonien zusammen, daß die Kirchen überfüllt waren. Die Pfarrer der Gegend konnten es sich überhaupt nicht erklären, woher all diese Menschen kamen. Manche Freunde von HCJB mußten einen Fußmarsch von mehreren Stunden zurücklegen, um ihren Radiopastor persönlich kennenzulernen. Hübert erzählte: "Einmal hat man sogar extra für uns eine einfache Straße gebaut, damit wir mit unserem Auto in einer dieser Urwaldkirchen predigen konnten."

Die Verbreitung und die Beliebtheit der deutschen Sendungen der "Stimme der Anden" unter den Einwanderern in Südamerika ist wohl ein einmaliges Phänomen in der Radiogeschichte. Das trifft hauptsächlich für die Anfangsjahre der Deutschen Abteilung zu. Später kamen andere deutschsprachige Radiosendungen von Family Radio aus Oakland, USA dazu. Auch Trans World Radio strahlte für einige Zeit Sendungen des ERF aus, die aber später eingestellt wurden. Manche der Hörer entschieden sich für die eine oder die andere Station. Aber die meisten schalten einfach alle Programme ein, die geboten werden. Mehr und mehr Einwanderer lernen jetzt auch die Landessprache und hören die in immer größerer Anzahl errichteten Lokalsender in spanisch oder portugiesisch. Da ist der Empfang viel

## 2. Südamerikanische Hörer der "Stimme der Anden"

einfacher und besser als bei den Kurzwellensendungen. Wie überall machte in späteren Jahren das Fernsehen auch in den Kolonien Südamerikas dem Radio Konkurrenz, besonders bei der jüngeren Generation. Und langsam macht die deutsche Sprache den Landessprachen Platz, obwohl sie sich erstaunlich lange gehalten und immer wieder mal ein Comeback erlebt hat. Aber selten hat eine technische Neuheit wie das Kurzwellenradio so viele Jahre eine so große Aufmerksamkeit gehabt. Eine Umfrage 1994 ergab, daß fast die Hälfte der Hörer in unserer Briefkartei entweder durch HCJB zum Glauben gekommen waren, oder aber entscheidende Impulse zu ihrer Bekehrung durch die Sendungen erhalten hatten. Wir kennen Familien, in denen vier Generationen durch die Programme Jesus Christus angenommen haben und ihm eifrig dienen.

## 3. Europäische Hörer der "Stimme der Anden"

Ganz anders als in Südamerika ist die Situation der HCJB-Hörer in Europa. Während uns in Brasilien und Argentinien ganze Familien hören; Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder, so sind es in Deutschland fast ausschließlich Männer. In Südamerika will man Predigten, Bibelauslegung und alte, christliche Lieder hören. In Europa werden wir meist nicht wegen der christlichen Botschaften gehört. Die Europäer interessieren sich für Andenmusik und Berichte über Kultur, Land und Leute in Südamerika. Das wiederum interessiert die Siedler in Südamerika gar nicht. Schließlich sahen wir es ein: Die Wünsche und Interessen der Hörer sind so verschieden, daß wir die Sendungen trennen müssen. Wir brauchen einen Programmstil für Südamerika und einen anderen für Europa.

Die europäischen Hörer kann man so beschreiben: Es sind zu 95 % Männer, die Mehrzahl zwischen 25 und 45 Jahren aus allen sozialen Schichten. Sie besitzen einen modernen Welt-empfänger, mit dem sie weit entfernte Stationen empfangen möchten. Was sie interessiert sind Nachrichten direkt aus dem Land des Geschehens, Reiseberichte, Folkloremusik und Interviews mit den Leuten vor Ort. Außerdem fragen sie nach den technischen Einrichtungen, Sendern, Antennen und Radiogeräten, und sie sammeln oft auch QSL-Karten als Trophäen ihrer Wellenjagd.

Als den Redakteuren in Quito klar wurde, daß sie nicht nur Hörer in Südamerika haben, sondern auch in Europa und in aller Welt, begannen sie in der Deutschen Sprachabteilung getrennte Programme für diese beiden ganz verschiedenen Gruppen zu produzieren. Im Jahre 1994, nachdem auch die Computer in Ecuador Einzug gehalten hatten, unternahmen wir in der Deutschen Abteilung eine statistische Erhebung aller europäischen Kurzwellenhörer, die uns in den letzten zwei Jahren geschrieben hatten. Wir wollten herausfinden, welcher Altersgruppe sie angehören, welcher sozialen Schicht, welcher Religion, - und welches ihre Hörgewohnheiten und Interessen sind.

In unserem Computer hatten wir gut 2600 Adressen angesammelt, die wir für diese Auswertung nutzen konnten. Die Adressen repräsentierten Hörer in Europa, hauptsächlich in Deutschland, die uns zusammen über 30.000 Empfangsberichte geschrieben haben. Ein Empfangsbericht ist ein Formular, welches die Radiostation ihren Hörern zuschickt. Hier kann der Empfänger dann in die dafür vorgesehen Spalten folgende Angaben eintragen: An welchem Tag, um welche Uhrzeit und auf welcher Frequenz er eine bestimmte Sendung empfangen hat. Als Beweis, daß er wirklich unser Programm gehört hat, muß er noch drei Einzelheiten aus der betreffenden Sendung aufführen.

### 3. Europäische Hörer der "Stimme der Anden"

Schon allein diese Übung macht, daß die Leute motiviert zuhören. Wenn sie die Sendung einschalten, halten sie auch Bleistift und Papier bereit und notieren sich alle Beobachtungen und Programmpunkte auf. Oftmals benutzen sie einen speziellen Platz in ihrem Haus, den sie 'Shack' nennen, um dort ihre weit entfernten Sender abzuhören und ihre schriftlichen Arbeiten zu erledigen. Um weniger gestört zu werden und das Programm besser verfolgen zu können, benutzen die Kurzwellenfreunde meist einen Kopfhörer.

Auf dem Empfangsberichtsvordruck wird auch nach dem SINPO-Code gefragt. Das ist eine Bewertung der Empfangsqualität. Kurzwelle hat zwar den Vorteil, daß sie weite Entfernungen überbrückt, sie hat aber den Nachteil, daß sie oft schlecht zu empfangen ist. Da sind verschiedene Stationen, die auf derselben Frequenz senden, wodurch ein akustischer Salat entsteht (das nennt man Interferenz). Oder das Signal, das man sonst ganz deutlich aufnehmen kann, ist an manchen Tagen oder Tageszeiten so leise, daß es - trotz aller Verstärker - kaum im Rauschen ausfindig zu machen ist. Es gibt auch Zeiten, wo das Signal mal lauter, mal leiser wird, dann mal ganz verschwindet und unvermittelt wieder klar und deutlich auftaucht. "Fading" oder "Schwund" nennt der Fachmann diese Erscheinung. Was vielen Menschen den Kurzwellenempfang verdirbt, sind die miese Qualität und das oft starke Rauschen oder Prasseln, das die Verständlichkeit der Worte fast unmöglich macht.

Diese Erscheinungen (Rauschen, Schwund, Interferenz durch atmosphärische Störungen oder durch andere Sender) liegen weder an dem eigenen Empfänger noch am Sender. Der unerfahrene DXer weiß das noch nicht und er denkt leicht: "Wenn mein Gerät besser wäre und meine Antenne länger, dann hätte ich alle diese Probleme nicht." Aber ganz so ist es nicht. Zwar kann man den Empfang durch gute Radiogeräte und Antennen verbessern und ein schwaches Signal verstärken; man kann auch störende Geräusche mit Spezialfiltern dämpfen, aber gänzlich beheben kann man diese Störungen nicht. Sie haben mit den Entfernungen, den Wetterbedingungen, der Jahreszeit und Tageszeit, der Sonnenfleckenaktivität und anderen Faktoren zu tun.

Auf ihrem Empfangsbericht teilen uns die Hörer also ihre Beobachtungen mit und bewerten sie auf einer Skala von 1 bis 5. Dabei ist 5 die beste Note. Wenn also das Signal stark und deutlich zu hören ist, schreibt der DXer eine 4 oder 5 in den Empfangsberichtsvordruck, ist das Signal dagegen schwach, notiert er eine 3, und kann man nur erahnen, daß da irgendwo eine Sendung läuft, dann heißt es 2 oder 1. Ebenso wird die Bewertung bei den Geräuschen vorgenommen. Ist der Empfang klar und ohne Nebengeräusche, dann bewertet das der DXer mit 4 oder 5, gibt es viele Störungen dann heißt es 2 oder 3. Anhand dieser Bewertung können die Frequenzmanager und Ingenieure einer Radiostation sich ein Bild von der Qualität des Empfanges im Zielgebiet machen. Manchmal können sie auch etwas an der Qualität verbessern, indem sie eine andere Frequenz suchen, aber da sind die Möglichkeiten leider begrenzt.

Immerhin belohnen die internationalen Kurzwellensender in aller Welt die Empfangsberichte ihrer Hörer mit einer sogenannten QSL- Karte. Was ist das? Die Amateurfunker und Kurzwellenhörer haben ihren eigenen Jargon und ihre eigene, codierte Sprache. Es gibt bei ihnen viele Q-Codes: QSL, QRM, usw. Diese drei Buchstaben stehen dann für: Frequenz, Empfang, Ort, Interferenz, Rauschen oder Schwund und andere Begriffe aus ihrem Fachbereich. Eine QSL-Karte ist einfach eine Antwortkarte, als Dank für die Empfangsbeobachtungen. Solche QSL-Karten gleichen Postkarten, nur haben sie auf

### 3. Europäische Hörer der "Stimme der Anden"

der Rückseite einen Vordruck, worin von der Radiostation bestätigt wird, daß Frequenz, Uhrzeit und Programmdetails richtig waren und die Person tatsächlich diesen Sender gehört hat. Die QSL-Karte ist damit ein Beweis vor Hobbyfreunden, Verwandten und Bekannten, daß man solch ferne Sender wirklich empfangen hat. Gleichzeitig ist diese Karte eine Trophäe für den Sammler.

Wie kam es nun, daß 2.600 Hörer über 30.000 Empfangsberichte geschickt haben? Ganz einfach: sie sandten mehr als einen. Sie machen oftmals an vier oder fünf Tagen in der Woche ihre Beobachtungen und schicken uns diese Berichte dann in einem Brief zu. Weil es bei HCJB meist alle zwei Monate eine neue QSL-Karte mit einem attraktiven, farbigen Motiv Ecuadors gibt, senden uns die Hörer nach ein paar Wochen wieder ein ausgefülltes Formular mit fünf oder mehr Berichten zu. Im Durchschnitt bekommen wir fast ein Dutzend Empfangsberichte pro Hörer in zwei Jahren.

Auf dem Empfangsberichtsformular stellen wir auch ein paar persönliche Fragen, die der Schreiber ausfüllen kann, aber nicht muß. So bitten wir um Altersangabe, Beruf, Religion und Hobby. Durch diese Informationen können wir unser Bild von den Hörern vervollständigen. Für einen Programmproduzenten ist es sehr wichtig, seine Hörer zu kennen. Meine Frau Dorothea sagt immer: "Ich will wissen, wer die Menschen am Empfänger sind, was sie denken, was sie erleiden, was sie erleben und was sie brauchen. Dann müssen wir Sendungen machen, die den Hörer, seine Bedürfnisse und seine Interessen berücksichtigen. "

Wir haben festgestellt, daß mehr als 43 % unserer Hörer in Europa zwischen 25 und 45 Jahre alt sind. Wir finden das bemerkenswert, weil Männer in diesem Alter gewöhnlich voll in ihrem Beruf gefordert sind, oft noch kleine Kinder im Haus haben und sich der Aufgabe als Ehemänner und Väter widmen müssen. Aber gerade für sie ist das Hören der Kurzwelle offenbar eine Abwechslung und eine Entspannung. Sie erfahren von anderen Ländern und Kulturen und von der Geschichte und Lebensweise der Leute auf anderen Kontinenten. In unseren Programmen hören sie außerdem biblische Betrachtungen, Missionsberichte, Lebenshilfe, praktische Tips, Predigten und christliche Lieder mit einer Botschaft. Es wird bei den DXern nicht diskutiert, ob eine biblische Botschaft in eine Nachrichtensendung paßt - es wird einfach so hingenommen, und viele erwähnen lobend diese Mischung, die uns von anderen Sendern unterscheidet und uns gelegentlich auf den ersten Platz bei Beliebtheitsumfragen gebracht hat.

Obwohl manche Jugendliche sich schon mit 10 Jahren für das Kurzwellenhören zu interessieren beginnen, sind die meisten Hörer zwischen 25 und 45 Jahren alt. Das heißt aber nicht, daß uns nicht auch ältere Menschen einschalten. 10 % aller Briefe und Empfangsberichte kommen von Pensionären. Als Programmproduzenten müssen wir uns auf große Altersunterschiede einstellen.

Welcher sozialen Schicht gehören diese Leute aber nun an? Sind es Ingenieure, Radio- und Fernmeldetechniker? Sind es die Reichen oder die Gelehrten? Dank der Berufsangaben auf dem Empfangsbericht können wir uns ein genaueres Bild unserer Hörer in Europa machen. Die größte Gruppe bilden mit 27 % die Arbeiter (Männer am Bau, Lagerarbeiter oder Handwerker). Fast 22 % unserer Hörer sind Angestellte, (also entweder Büroleute, Verkäufer oder dergleichen). Die drittgrößte Gruppe bilden Studenten und Jugendliche in der Ausbildung. Sie machen 16% der gesamten Hörschaft aus. Es folgen dann Akademiker (Lehrer, Architekten, Ingenieure, Professoren, Physiker, Chemiker, Biologen etc.) mit 12 % , danach Beamte (11 %) und zum Schluß Arbeitslose und

### 3. Europäische Hörer der "Stimme der Anden"

Behinderte (10 %). Nur 1,4 % der Hörer sind Frauen. Das DX-Hobby scheint also eine ausgesprochene Männersache zu sein.

Bei einer solch gemischten Hörerschaft, vom Arbeiter bis zum Akademiker, ist es nicht leicht für uns, die richtigen Programme zu produzieren. Themen und Ausdrücke, die den Akademikern zu einfach erscheinen, sind für den Arbeiter oft schon zu schwer. Nachrichten, Kommentare, Reiseberichte und DX-Programme interessieren jedoch fast alle Hörer gleichermaßen. Auf dem Gebiet "Religion" sind die meisten unserer Hörer keine Fachleute. Darum müssen die Bibelauslegungen und Botschaften leicht und für alle verständlich sein.

Wie erwähnt, produzieren wir als deutsche Abteilung für jeden Tag ein anderes Programm. Anhand der Empfangsberichte können wir leicht feststellen, an welchen Wochentagen und zu welchen Uhrzeiten uns die Hörer einschalten. Nach einer Statistik aus dem Jahre 1994 ist der Samstag der Tag, an dem wir die meisten Zuhörer am Empfänger haben. Ob es daran liegt, daß der Samstag arbeitsfrei ist und die Männer genug Zeit zum Radiohören haben, oder ob das Programm dieses Tages so beliebt ist, läßt sich schwer sagen. Jedenfalls haben wir am Samstag ein Programm extra für die DXer, mit Informationen und Beiträgen von verschiedenen DX-Clubs aus Deutschland. Diese Sendung wird von 21% unserer Hörerschaft eingeschaltet. Das nächste Programm auf der Beliebtheitskala ist das Hörerpostprogramm am Montag. Fast 15 % schalten diese Sendung ein, in der hauptsächlich Hörerbriefe vorgelesen werden. Mit 14 % folgt kurz darauf unsere Nachrichtensendung am Donnerstag. "Land und Leute in Südamerika" ist der Titel der Programmserie am Dienstag, wozu sich fast 12,9 % einschalten. Das sind nur wenig mehr als die Freunde der Predigtsendung "Gottes Wort zum Sonntag" (12,8%). 12,7 % hören am Freitag das Familienmagazin "Streiflichter" und am Mittwoch ist die Sendung "Aktuelles aus dem Alten Buch" eine Bibelgesprächsrunde, für 11,8 % der Hörer dran.

Diese Zahlen zeigen uns, daß wir jeden Tag der Woche eine ungefähr gleich große Hörerschaft am Empfänger haben. Besonders freuen wir uns darüber, daß die Programme mit biblischen Inhalten nicht weniger beliebt sind, als die anderen Sendungen.

### 4. Radioprogramme eines Missionssenders

"Habt Ihr den ganzen Tag nur Predigten am Radio?" fragte mich einmal ein Freund. "Sind Eure Programme in spanisch? Und macht Ihr auch Nachrichten?"

Was soll man sich schon unter einem internationalen Missionssender vorstellen? Gab es doch in Deutschland noch bis einige Jahre nach der Wiedervereinigung keinen einzigen christlichen Lokalsender. (Die Programme des bekannten Evangeliumsrundfunks ERF wurden von Sendern außerhalb Deutschlands abgestrahlt.)

Bei Radio HCJB ist das anders. Die Station wurde 1931 als ein christlicher Missionssender gegründet und war der erste Sender überhaupt in Ecuador. Von Anfang an wurde auf Mittelwelle und Kurzwelle gesendet. Das Zielpublikum waren die Ecuadorianer, aber auch alle spanischsprechenden

#### 4. Radioprogramme eines Missionssenders

Nachbarvölker sowie die zahlreichen Indianerstämme in den Anden und der Urwaldregion. Über die Kurzwelle konnten sogar andere Kontinente erreicht werden. So strahlten die Gründer auch schon gleich Programme in englisch (für Nordamerika) und etwas später (1937) auch in schwedisch (für Europa) aus.

Langsam kam eine Fremdsprache nach der anderen hinzu. 1941 waren es die russische und die französische Abteilung, 1947 kam die portugiesische Abteilung dazu, 1964 war es die japanische, 1975 die tschechische und 1982 die slowakische Sprachabteilung. Die Deutsche Abteilung wurde im August 1953 gegründet. Von Anfang an produzierten die Mitarbeiter täglich Programme für deutsche Einwanderer in Südamerika und für deutschsprechende Völker in Europa. Heute gibt es in Quito etwa ein Dutzend Sprachabteilungen die Sendungen für Länder auf allen Kontinenten produzieren. Dazu kommen noch einige Programme die im Ausland hergestellt und auf Tonband oder Kassette zur Ausstrahlung nach Quito gesandt werden.

HCJB ist aber auch ein Lokalsender, der über Mittelwelle und UKW die fast zwei Millionen Einwohner der Hauptstadt Quito erreicht. Dadurch gibt es bei der "Stimme der Anden" eine starke spanische Abteilung, die das Land mit aktuellen Nachrichten und Programmen für die Großstadtbevölkerung versorgt. Besonders bekannt und geschätzt sind die Sendungen mit klassischer Musik über den UKW-Sender. Im Laufe der Jahre wurden noch weitere Lokalsender oder Relaisstationen in einigen Städten Ecuadors gebaut, so daß man das Programm fast im ganzen Land hören kann.

Die Deutsche Abteilung entstand im August 1953 und hat seitdem ein Team von etwa einem halben Dutzend Mitarbeiter in Quito. Seit den 90er Jahren kommen dann immer wieder Kurzzeithelfer dazu, die jeweils zwischen 4 bis 12 Wochen mitarbeiten. Mit diesem Stab müssen wir wenigstens eine halbstündige Sendung täglich für Europa und eine halbstündige Sendung für Südamerika herstellen. Dazu kommt noch die Beantwortung der zahlreichen Briefe, die uns aus über 50 verschiedenen Ländern erreichen. Die Themen und Gestaltung der deutschen Programme sind verschieden und sehen jeden Tag anders aus.

Fangen wir mit dem Sonntag an, es ist der erste Tag der Woche. Traditionsgemäß strahlen wir am Sonntag immer ein Programm mit einer Predigt und christlichen Liedern aus. Als ich diese Sendung 1982 übernahm begann ich damit, die Apostelgeschichte Abschnitt für Abschnitt durchzunehmen, zu erklären und anzuwenden. Ich versuchte den Hauptgedanken in einem Absatz zu finden und expositorisch die Aussagen der Bibel zu diesem Punkt zu erläutern. Mir war und ist wichtig, systematisch durch ein biblisches Buch zu gehen, damit ich nicht der Versuchung erliege, nur einseitig meine Lieblingsthemen zu behandeln. Außerdem haben viele unserer Hörer recht wenig Bibelkenntnis. Von daher ist es gut, die Geschichten fortlaufend und im Zusammenhang durchzunehmen.

Diese Art von Sendungen war für mich zunächst am einfachsten. Ich hatte ja in den Jahren vor meiner Ankunft in Quito an einer Bibelschule in Brasilien unterrichtet. Biblische Themen und das Planen, Organisieren und Einteilen von Predigten waren mir also vertraut. Vor der Zeit in Brasilien, von 1967 bis 1975, hatte ich Großevangelisationen in Deutschland, Paraguay, Brasilien und Argentinien vorbereitet und Schulungen für Seelsorgehelfer durchgeführt. So waren mir biblische Themen vertraut, und ich fand es hilfreich, auf diesem Gebiet meine ersten Erfahrungen in der Radioarbeit zu gewinnen.

#### 4. Radioprogramme eines Missionssenders

Zu den Sonntagsprogrammen gehören auch christliche Lieder, die wir im deutschen Archiv z.T. auf Tonbändern konserviert, z.T. in recht begrenzter Anzahl auf Schallplatten und später CD's gesammelt haben. Wegen der Auswahl der Musik gibt es manchmal Diskussionen. Die einen meinen, wir müßten mehr moderne Lieder einführen, um zeitgemäß und nicht so "verstaubt" zu sein. Die anderen denken, wir müßten den Wünschen und Bedürfnissen der älteren Hörer in Südamerika entgegenkommen, denen die alten Choräle und Erweckungslieder so viel bedeuteten. Wir versuchten also, modernere Musik für die Sendungen nach Europa und traditionellere für die Sendungen nach Südamerika zu gebrauchen. Es ist gerade mit Musik sehr schwer, es allen recht zu machen und den Geschmack eines breiten Publikums gleichermaßen zu treffen. Die Hörer, die uns schreiben, haben unsere Musikauswahl eigentlich fast nie kritisiert.

Außer den Liedern und der Predigt beinhaltet dieses Sonntagsprogramm auch eine Bibellese, die Aufzählung von Gebetsanliegen für die Weltmission, ein längeres Pastoralgebet und anderes. Bei der Herstellung dieser Sendung denken wir ein wenig an einen Heimgottesdienst für die Hörer. Dieser Gottesdienst wird aber nicht aus der Kirche, sondern dem Studio übertragen. Er wird von dem Sprecher direkt für die persönliche und häusliche Atmosphäre konzipiert in der sich der Hörer befindet.

Die Predigten sind sorgfältig ausgearbeitet. Alles wird wörtlich aufgeschrieben. Eine Botschaft von 12 Minuten ergibt ein Manuskript von drei bis vier eng beschriebenen Schreibmaschinenseiten. Dieses Manuskript lese ich dann im Studio vor. Ich muß langsam und deutlich sprechen, damit man mich auch gut am Radio verstehen kann. Die Empfangsbedingungen für Kurzwelle sind manchmal sehr schlecht. Aber ich muß auch darauf achten, daß der Text nicht abgelesen, sondern frisch wie in einer Unterhaltung klingt.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß eine Predigt am Radio anders dargeboten werden muß als eine Predigt in einer Kirche, Halle oder im Zelt. Am Radio sprechen wir nicht zu einer großen Versammlung sondern zu einem einzelnen Hörer zu Hause in seiner Wohnung. Deshalb sind Schreien und Pathos verboten. Ich bemühe mich immer, im Unterhaltungston mit den Hörern zu reden und sie nicht anzupredigen. Wie viele von ihnen schon entschiedene Christen sind und dem Wort Gottes glauben, kann ich nicht sagen. Jedenfalls diskutieren wir keine großen theologischen Probleme am Radio. Wir bekämpfen auch keine Sekten oder Sonderlehren und versuchen die Ausführungen so zu halten, daß jedermann sie verstehen kann.

Wie viele Menschen sich durch diese oder andere Sendungen zu Jesus Christus bekehrt haben, weiß ich nicht. Es gibt darüber keine Statistik. Aber hier und da, durch Briefe oder in Versammlungen im Reisedienst, haben wir gehört, daß unsere Sendungen der Anlaß waren, daß Menschen zum lebendigen Glauben an Jesus Christus gefunden haben. Ich bin auch immer wieder erstaunt, wieviel Personen gerade diese Sendung mit einer Bibelauslegung einschalten. - Am Sonntag gibt es also ein Predigtprogramm, sowohl um die Christen im Glauben zu stärken, als auch um die Ungläubigen mit dem Evangelium vertraut zu machen.

Für den Montag haben wir unser Hörerpostprogramm eingeplant. In dieser Sendung liest Iris Rauscher oder Horst Rosiak Auszüge aus den Briefen und Zuschriften unserer Hörer. Ob wir immer genug Briefe haben? Oh, ja. Durchschnittlich gehen allein in der Deutschen Abteilung jährlich etwa 12.000 Briefe und Empfangsberichte ein (das sind knapp 50 pro Tag). Die weitaus meisten Zuschriften sind

#### 4. Radioprogramme eines Missionssenders

ausgefüllte Formulare (Empfangsberichte) mit trockenen Zahlen und Angaben über Uhrzeiten, Frequenzen und die Empfangsqualität der betreffenden Sendung. Aber oft sind auf diesen Formularen auch Bemerkungen, Kritik, Vorschläge und kurze Fragen notiert. Dazu schreiben manche Hörer noch längere Briefe mit lustigen oder traurigen Geschichten, mit Berichten und Erfahrungen aus ihrem Leben, mit kritischen Anmerkungen oder technischen, kulturellen und geistlichen Fragen.

Die Hörerpostsendung ist sehr beliebt. Wir nutzen sie, um in einen besseren Kontakt mit den Hörern am anderen Ende des Kommunikationsweges zu kommen. Durch die Briefe lernen wir die Umgebung, die Probleme und die Gedanken unserer Hörer kennen. Durch unsere Kommentare zu den Briefen lernen die Hörer uns besser kennen. In diesem halbstündigen Programm gibt es aber nicht nur Briefe, sondern auch Musik, einen Missionsbericht und eine kurze, evangelistische Botschaft. So können wir die Hörer auch in dieser Sendung mit christlichen Gedanken und Themen vertrauter machen.

Viele unserer Hörer wohnen in Deutschland und anderen europäischen Ländern. Sie empfangen unsere Sendungen über die Kurzwelle, die durch ihre besondere Ausbreitungsform um die ganze Erde geht. Diese Hörer sind, wie schon erwähnt, überwiegend Männer (uns schreiben höchstens ein Dutzend Frauen aus Deutschland), die an fernen Ländern und exotischen Berichten interessiert sind. Darauf stellen wir uns mit unseren Sendungen ein. Unsere Devise ist: "Wir geben den Leuten was sie von uns hören wollen und zusätzlich geben wir ihnen das, was sie hören müssen: das Evangelium."

Diese Philosophie wird von manchen Christen nicht gutgeheißen. Sie meinen, Sendezeit für nichtbiblische Programme zu gebrauchen sei Verschwendung. Aber wir wissen, daß uns dann nur eine viel kleinere Gruppe hauptsächlich christlich orientierter Menschen hören würde. Wir wollen aber das Interesse der Hörer für exotische Länder nutzen, um auch kirchenferne Personen mit dem Evangelium vertraut zu machen.

Getreu diesem Grundsatz bringen wir häufig Programme mit kulturellem und informativem Inhalt. So heißt unsere Sendung am Dienstag: "Land und Leute in Südamerika" oder zeitweilig auch "Aus dem Leben in Ecuador." Gerade darüber wollen unsere Hörer immer etwas erfahren. "Wie sieht der Urwald aus, und welche Menschen und Tiere gibt es dort? Welche Landschaften hat Ecuador? Wie ist das Klima? Was sind die typischen Speisen, Lieder, Trachten und Menschenrassen in Ecuador? Welche tropischen Pflanzen gibt es, und wie sehen sie aus? Wie feiert man Feste? Was arbeiten die Leute?" So gibt es Fragen über Fragen woraus dann diese Sendungen entstehen, in denen wir von den geographischen, ökologischen, sozialen und kulturellen Eigenarten unseres Landes berichten.

Gewöhnlich ist dieses kulturelle Programm nur 15 Minuten lang und dient als Einleitung für eine Predigt aus dem Wort Gottes. Wir hoffen, durch diese Kombination auch die an geistlichen Dingen uninteressierten Hörer für biblische Botschaften zu erwärmen. Die reinen Predigtprogramme werden uns von Missionswerken aus Deutschland zugesandt.

Am Mittwoch bringen wir eine Sendung, die wir "Aktuelles aus dem Alten Buch" nennen. Hier erörtert Horst Rosiak in Form einer Gesprächsrunde in lockerer Art einen Bibelabschnitt. Horst leitet eine Gruppe von zwei oder drei Mitarbeitern, die frei im Studio über die vorgegebenen Verse diskutieren. Auf diese Weise ist der Stoff weniger kompakt und leichter verdaulich. Wer diesem Programm zuhört merkt bald, daß Christen auch verschiedener Meinung sein können, oder daß sie verschiedene

#### 4. Radioprogramme eines Missionssenders

Erkenntnisse aus dem selben Abschnitt gewinnen. Jedenfalls ist es für die Hörer interessant, Christen miteinander über biblische Themen reden zu hören.

Nachdem wir einmal erkannt haben, daß unsere europäischen Hörer nicht in erster Linie an Bibelauslegungen, sondern an kulturellen Beiträgen interessiert sind, befinden wir uns oft in einem Konflikt. Wir sind uns sicher, daß viele DXer das Interesse an unseren Programmen verlieren würden, wenn wir zu viele Predigten in unseren Sendungen haben. Bringen wir aber zu viele Nachrichten und kulturelle Berichte, dann werden wir unserem Auftrag als Missionssender nicht mehr gerecht werden. Es ist ein Balanceakt.

Zum Ausgleich für das Bibelprogramm am Mittwoch strahlen wir am Donnerstag eine Sendung mit dem Titel "Neues unter der Äquatorsonne" aus. Das ist hauptsächlich ein Nachrichtenmagazin. Wir bringen einige Schlagzeilen aus der Tageszeitung von Quito. Danach folgen Nachrichten aus Ecuador und den Nachbarländern. Seit wir Computer in der Abteilung benutzen, haben wir auch Zugang zu Reuters Nachrichtendienst in englisch und spanisch. Hieraus suchen wir die Meldungen aus und übersetzen sie ins Deutsche. Anschließend bringt ein deutscher Indianermissionar eine evangelistische Kurzbotschaft, und zum Schluß, als Leckerbissen, folgt ein Kommentar zu einem politischen Ereignis im Land, von dem deutschen Missionsarzt und Mitarbeiter bei HCJB, Dr. Eckehart Wolff. Zwischen den Wortbeiträgen spielen wir fast ausschließlich die Andenmusik unserer Region.

Am Freitag folgt wieder eine Magazinsendung im Programm. Wir nennen sie "Streiflichter". Unter diesem Titel kann man eine große Varietät von Themen unterbringen. Das Ziel mit den "Streiflichtern" ist, dem Kurzwellenhörer und seinen Familienmitgliedern mit Ratschlägen, Lebenshilfe und auch interessanten Begebenheiten entgegenzukommen. Wir haben bei unseren Besuchen in den Heimen einzelner Hörer in Deutschland gemerkt, daß es in ihren Familien manche Nöte gibt, für die sie wenig Hilfe aus christlicher Sicht bekommen. Da sind Krankheiten, Geldsorgen, Streit und Eheprobleme, Spannungen zwischen Eltern und Kindern und Konflikte in mitmenschlichen Beziehungen. Darauf wollen wir etwas spezifischer eingehen. Außerdem haben uns öfter die Ehefrauen und Töchter der Kurzwellenhörer angesprochen, ob wir nicht auch einmal eine Sendung für die ganze Familie machen können. So wurde aus unserem Programm "Streiflichter" ein Familienmagazin.

"Streiflichter" beginnt mit einem praktischen Tip z.B. zur Vermeidung von Streß, für den Umgang mit Geld und Zeit, Ideen und Ratschläge für Unterhaltungen mit Gästen, Trauernden oder schwierigen Menschen. Im zweiten Teil dieser Sendung folgen, meistens in Form eines Interviews, Ratschläge eines christlichen Arzteehepaars zu Fragen der körperlichen, geistigen und geistlichen Gesundheit. Meine Frau kommentiert südamerikanische, christliche Lieder oder berichtet von Begegnungen mit Menschen von hier. In einem kurzen Gespräch werden anschließend einige Highlights aus einem Bibelwort hervorgehoben. Den Abschluß bildet ein Reisebericht oder Touristentip aus Ecuador.

Die halbstündige Sendung am Samstag ist der Favorit aus unserem Angebot. Wir nennen das Programm "Für DXer". DXer heißen die Kurzwellenhörer, die auf ihrem Weltempfänger weit entfernte (D=Distanz oder Entfernung) und unbekannte (X) Stationen suchen. DXer sind meist technisch interessierte Männer aller Altersstufen und sozialer Schichten, die das Kurzwellenhören als ihr Hobby betreiben.

#### 4. Radioprogramme eines Missionssenders

Die Besonderheit dieser Sendung am Samstag ist, daß wir hier verschiedene DX-Clubs und auch einzelne Hörer selbst zu Wort kommen lassen. Wir erhalten regelmäßige Beiträge aus Deutschland zugeschickt, die wir auch kostenlos in unser Programm aufnehmen. Aber wenigstens ein christliches Lied mit einer klaren Botschaft und eine kurze, evangelistische Ansprache gehören dazu. Diese "Botschaft für DXer" gestaltete zeitweise ein christlicher Ingenieur, der die Interessen der DXer kannte. Er verstand es ausgezeichnet, technische Dinge zu erklären und anschließend einen Vergleich zu einer geistlichen Wahrheit zu ziehen.

Die Programmphilosophie von Radio HCJB ist ähnlich in allen Sprachabteilungen. Allerdings werden die Beiträge speziell auf die Kulturen der Hörerschaft abgestimmt. Unser Programmformat unterscheidet sich daher von anderen Missions- oder Evangeliumssendern, die nicht solch eine Mischung von "weltlich und geistlich" bringen wollen oder können. Der einmalige Vorteil von Radio HCJB ist die interessante Lage in einem exotischen Land der Dritten Welt. Auch reizt die große Entfernung zwischen Europa und Ecuador viele Hörer, unsere Station zu finden. Wir brauchen uns eigentlich gar nicht besonders um eine Hörerschaft zu bemühen. Über das Hobby "Rundfunkfernempfang" sind die DXer zu unseren Freunden geworden. In ihren Fachzeitschriften geben sie unsere Frequenzen und unser Programmangebot bekannt.

#### 5. Geschichten und Informationen - Das Material für unsere Sendungen

Vor einiger Zeit brachte Dr. Ron Guderian einen Bericht in unserer wöchentlichen Mitarbeiterversammlung über den Stand der Forschung bei der Flußblindheit. Meine Frau und ich schauten uns an - und dachten das Gleiche: Darüber müssen wir Sendungen machen.

Wer jede Woche drei bis vier neue halbstündige Programme herstellen muß - oft sind es auch viel mehr - der ist praktisch dauernd auf der Jagd nach Material. Man bekommt einen "Riecher" dafür, wo man etwas finden kann, was die Hörer interessiert. Und wer in Ecuador lebt, der findet zwar nicht viele deutsche Gesprächspartner oder Bücher, dafür aber genug exotische Berichte, Artikel, Meldungen und Zeugnisse in spanisch und englisch.

Dr. Ron Guderian ist ein Arzt, der schon seit vielen Jahren mit HCJB arbeitet. Bei einer Rundreise durch entlegene Urwaldsiedlungen kam einmal eine Frau zu ihm, zeigte ihm eine Beule auf der Schulter und bat ihn, diese störende Geschwulst zu entfernen. Damit begann ein Forschungsprojekt für das Dr. Guderian heute weltweit als Experte gilt.

Als er die Beule der Frau öffnete und den Inhalt untersuchte, fand er einen 50 cm langen, haardünnen Wurm darin. Dr. Guderian wußte nicht gleich, was er davon halten sollte und zog Bücher zu Rate. Er fand heraus, daß es sich hier um das Anfangsstadium der in Afrika schon länger bekannten Flußblindheit handeln müsse. Erst dann fiel den Medizinern auf, daß es an den Flüssen im Westen der Cordillera Ecuadors erstaunlich viele blinde Jungen und Männer gibt, die an der Flußblindheit leiden, die von einer Mücke übertragen wird.

## 5. Geschichten und Informationen - Das Material für unsere Sendungen

Durch solche und ähnliche Berichte erfahren unsere Hörer genau das, was sie von uns hören wollen: etwas aus dem Leben und von den Problemen der Ureinwohner Ecuadors im Dschungel. Die Hörer erfahren etwas von dem primitivem Leben im Urwald; von Geisterglaube, Zauberei und Feindseligkeiten aber auch von Gottes Wirken und von dem, was moderne Missionsarbeit wirklich ist. In den deutschen Medien wurden gelegentlich die Missionare und ihre "zerstörerische Arbeit unter den in Glück und Frieden lebenden Ureinwohnern" kritisiert. Die Öffentlichkeit wußte und weiß aber nur sehr wenig über die wahren Nöte und Probleme der Indianer so wie über die Ziele, Opfer, Erfolge und den eigentlichen Dienst christlicher Missionare. Indem wir also Berichte von Männern wie Dr. Guderian bringen, können wir, ohne aufdringlich oder belehrend zu sein, Informationen über Christen in der Mission bringen.

Das Problem für uns ist, daß wir alle diese spannenden und lehrreichen Berichte (wie z.B. über die Flußblindheit) übersetzen müssen. Wieviel einfacher wäre es, einen Vortrag oder ein Interview direkt, ohne weitere Bearbeitung, ausstrahlen zu können. Aber wie gesagt, es gibt nicht viele Deutsche hier, die wir in unsere Sendungen einbeziehen können. So mußten wir z.B. den halbstündigen Vortrag von Dr. Guderian von der Kassette abhören, ihn Satz für Satz ins Deutsche übersetzen, eintippen und dann im Studio mit einem deutschen Sprecher aufnehmen. Es kostete noch extra Zeit, immer wieder die Originalstimme von Dr. Guderian einzuspielen, um den Hörer daran zu erinnern, daß es sich hier um eine Übersetzung handelte.

Eine Ausnahme unter all den amerikanischen und ecuadorianischen Interviewpartnern ist Dr. Eckehart Wolff, der im September 1989 nach Ecuador kam. Dieser deutsche Arzt und Mitarbeiter in den HCJB-Krankenhäusern ist eine unerschöpfliche Quelle für abenteuerliche Krankheitsgeschichten aus dem Urwald. Bald wurde Dr. Wolff unser Experte, nicht nur für tropische Krankheiten, sondern auch für Kultur und Denken der Ureinwohner Ecuadors.

HCJB unterhält neben der Radiostation noch zwei Krankenhäuser: eines mit 52 Betten in Quito und ein weiteres mit 35 Betten in dem Städtchen Shell am Rande des Urwaldes. Für einige Jahre arbeitete Dr. Wolff in dem Urwaldkrankenhaus als Chirurg. Hier kamen oft interessante Fälle zur Behandlung: Schlangenbisse, entzündete, tagealte Wunden, verursacht durch wilde Tiere oder durch primitive Waffen und Werkzeuge, Verbrennungen am Lagerfeuer, Blutvergiftung, Frauen mit Komplikationen bei der Geburt, aber auch Gallensteine und Krebs kamen vor. Indianer, denen nicht in ihrem Dorf im Urwald geholfen werden konnte, wurden aus den unzugänglichen Siedlungen mit den Flugzeugen der Luftfahrtsmissionsbruderschaft (MAF), einer Missionsgesellschaft, zum Krankenhaus geflogen. An die 40 Landepisten existieren hier im undurchdringlichen Urwald des 'Oriente'. Regelmäßig fliegen die Missionspiloten diese Siedlungen an und bringen Güter dorthin, fliegen Evangelisten ein, versorgen Kranke oder bringen sie ins Krankenhaus in Shell. Die Patienten sind fast alle Indianer, die kaum mit der Zivilisation in Berührung gekommen sind und oft nur ihre eigene Stammsprache verstehen.

Dr. Wolff kann die Geschichten dieser Leute und die Probleme oder Erfolge bei der Behandlung so spannend erzählen, daß diese Berichte für viele Hörer die Höhepunkte im Programm wurden. Dabei kann Dr. Wolff in jedem Beitrag auch seine christliche Motivation und seinen Glauben bezeugen und Vorurteile gegen christliche Missionsarbeit abbauen. Bald hatte Dr. Wolff seinen festen Platz in unserem Gesamtangebot. Er bewährt sich als Kommentator in unserer Nachrichtensendung, als Kenner der ecuadorianischen Geschichte und der Anfänge in der Missionsarbeit im Land. Da er und seine Frau

## 5. Geschichten und Informationen - Das Material für unsere Sendungen

Klaudia fünf Kinder haben, können wir sie als Berater für Erziehungsfragen ans Mikrofon holen und die Kinder als Teilnehmer an den Kindersendungen.

Aber auch unsere anderen Mitarbeiter können immer wieder etwas von Land und Leuten berichten. Iris Rauscher z.B. ist bei der Gründung einer neuer Gemeinde in einem Außenbezirk von Quito engagiert. Dort unterrichtet sie die Kinder und schult Erwachsene in einem Bibelkurs. Horst Rosiak arbeitet nebenbei in einer kleinen deutschen Gemeinde in Quito mit, wo er zum Kirchenvorstand gehört und öfter Predigt dienste übernimmt. Esther Neufeld hilft in einem armen Stadtteil mit der Kinderarbeit. Dort, wo es noch keine Kirche gibt, kommen jeden Sonntag zwischen 20 und 50 Kinder zusammen. Mal haben sie im Freien ihre Kinderstunde, mal in einem öffentlich Saal. Dorothea hat in der Musik ein weites Aufgabenfeld in den einheimischen Gemeinden gefunden. Sie unterrichtet nebenbei Gesang und wird oft zu Konzerten, Frauenversammlungen, Sonderveranstaltungen in den Gemeinden oder auch für Rundfunk- und Fernsehprogramme in spanischer Sprache eingeladen. Ich war viele Jahre Ältester und Bibellehrer in einer Gemeinde, die durch die Fernseharbeit von Radio HCJB entstanden ist. So sind wir mit der Landesbevölkerung in Kontakt, was auch unsere Radiosendungen bereichert. Jeder Mitarbeiter bei HCJB ist immer auch gleichzeitig Missionar für Ecuador.

Einen anderen deutschen Missionar muß ich an dieser Stelle noch erwähnen: Friedemar Becker. Er ist nach Ecuador gekommen, um für die rasch-wachsende Indianergemeinde in der "Sierra" , im Hochland, eine Ausbildungsstätte für christliche Leiter zu gründen. Friedemar kommt in den entferntesten und abgelegensten Indianerdörfern herum. Er schläft in den Lehmhütten der Indianer, sitzt mit ihnen am Tisch, wird zum Meerschweinchenessen eingeladen oder ist Gast bei einer typischen Hochzeit. Wenn wir wissen wollen, was die Indianer über den christlichen Glauben denken, über die ersten Missionare erzählen oder welche Probleme und Schwierigkeiten sie haben, dann können wir Friedemar fragen.

Regelmäßig bringt Friedemar eine evangelistische Botschaft in unserer Nachrichtensendung. Oft kommen dabei seine Erfahrungen und Erlebnisse in der Indianergemeinde zur Sprache. Auch hier können wir verbinden was die Hörer interessiert (nämlich Indianergeschichten aus Ecuador) und was wir ihnen mitteilen wollen: das Evangelium.

Einmal sahen wir hier in Quito im Fernsehen einen Film über den "Letzten Flug des Condors" mit herrlichen Naturaufnahmen. Sofort dachten wir, das würde doch unsere Hörer auch interessieren. Dorothea, meine Frau, konnte schon immer besser Kontakte knüpfen als ich. Sie rief die Fernsehstation an und erkundigte sich nach der Adresse des Filmproduzenten. Unsere Vermutung bestätigte sich, daß es ein Deutscher war. Wir luden ihn für einige Interviews in unser Studio ein. Er erzählte dann, wie er die Condore schon lange studiert hatte, den Film geplant und dann unter abenteuerlichen Umständen und mit viel Geduld die letzten, scheuen Condore am Fuße des 6000m hohen Antisana-Vulkans gefilmt hatte. Diesem Interviewpartner lag zwar nichts daran, christliches Gedankengut weiterzugeben, ihm ging es um die Natur, um die Condore. Aber dafür konnten wir ihm die Arbeit und den Auftrag unseres Missionssenders und die Bedeutung der Buchstaben HCJB, Höre Christi Jesu Botschaft erklären.

Einen anderen interessanten Interviewpartner fanden wir in einem deutschen Professor, der hier ein Reisebüro betreibt. Dieser Mann hatte jahrelang auf den berühmten Galápagosinseln gewohnt und war viel in Ecuador gereist. Er kannte sich so gut aus, daß er einen Reiseführer für Ecuador in deutsch herausgebracht hat. War das interessant, diesem Mann zuzuhören! Er wußte über so viele Aspekte des

## 5. Geschichten und Informationen - Das Material für unsere Sendungen

Landes Bescheid: die Vergangenheit, die Kultur, die Touristenattraktionen und die Baustile der Altstadt! Außerdem konnte er diese Sehenswürdigkeiten mit einer so liebevollen und eloquenten Art beschreiben, daß wohl vielen deutschen Hörern dieses Land vertraut geworden ist. Tatsächlich fördern wir durch diese Programme auch den Tourismus in Ecuador, der eine wichtige Einnahmequelle für das Land darstellt.

Aber nicht nur durch Interviews bekommen wir unser Programmmaterial zusammen. Oft können wir von eigenen Erlebnissen berichten. So hat z.B. unsere spanische Gemeinde ein Unterrichtsprogramm für Kinder in einer der armen Randsiedlungen von Quito angefangen. Da kamen wir in die Hütten der Leute, die hier unter fast menschenunwürdigen Umständen leben. Auch dieses Thema interessiert unsere Hörer: die Armut und die sozialen Probleme in einem Land der "Dritten Welt".

Ein wenig-gereister deutscher Bürger kann sich kaum vorstellen, welches die Hintergründe der Armut und die Probleme der Sozialarbeit in südamerikanischen Großstädten sind. Wir sprechen oft mit den Leuten in San José. Sie erzählen uns wo sie herkommen und warum sie in dieses Gebiet gezogen sind, wie sie zu dem kleinen Grundstück für ihr "Häuschen" aus Pfählen, Pappe und Plastik gekommen sind und wovon sie leben.

In einer dieser Hütten trafen wir den Schuhputzer Marcelo, einen 11jährigen Mulatten. Er war so freundlich und interessiert, daß wir sofort Freundschaft mit ihm schlossen. Er kam zur Sonntagsschule in unsere Gemeinde und nahm Jesus in sein Leben auf. Leider starb er später in einem Unfall. Aber seinen Leidensweg, seine Bemühungen und Kämpfe um Moral, seinen Glauben und seine Rückschläge haben wir ein Stück weit mitverfolgen können - und haben dadurch das Denken und Empfinden der Armen besser verstehen gelernt. Die Geschichte von Marcelo, dem sein Vater zur Strafe die Hände in kochendes Wasser steckte und ihm mit dem Wasser und dem heißen Kohlengestell auch noch den ganzen Bauch verbrannte, haben wir oft in Gemeinden in Deutschland erzählt. Manche Kinder sind wohl wieder dankbarer geworden für ihr schönes Heim, den Wohlstand, die medizinische Versorgung und die Möglichkeiten der Berufsausbildung.

In der Gemeindefarbeit und durch den Kontakt, den wir dort mit den Gläubigen haben, lernen wir viel über die Gewohnheiten, Traditionen, die Denkweise und die Werte der Einheimischen. Das gab und gibt uns auch oft Stoff für Beispiele und Berichte in unseren Sendungen. Wir haben viele Freunde unter den Ecuadorianern, und haben im Laufe der über 15 Jahre Aufenthalt in Ecuador einen Einblick in ihre Probleme und Kämpfe bekommen.

Obwohl wir hauptsächlich Radiosendungen produzieren und aufnehmen, ergeben sich doch manchmal für uns Dienste im Innern des Landes. Dann kommen wir auch einmal aus Quito heraus und können sehen, was so im Lande vor sich geht. Ich denke da an ein besonderes Ereignis in Shell, als in einer Feierstunde den Waorani-Indianern das Neue Testament in ihrer Sprache übergeben wurde. Das war ein sehr bewegendes und interessantes Erlebnis. Wir trafen einige Missionare, die bestimmt in die Geschichte der Evangelisierung Ecuadors eingehen werden, und wir hörten manches über den Beginn der Missionsarbeit unter den einstmaligen "wildes Aucas", wie man sie früher nannte. Aucas bedeutet "Wilde", Waoranis bedeutet "Menschen".

Einmal hatten wir auch die Gelegenheit, mit einem Flugzeug die Siedlungen der Waoranis im Urwald

## 5. Geschichten und Informationen - Das Material für unsere Sendungen

zu besuchen. Ich hatte schon 1965 in der Bibelschule Brake in Deutschland die Bücher über die fünf Aucamissionare gelesen, die hier 1956 ermordet worden waren. Es war für mich ein fast heiliges Gefühl, den Grund zu betreten, wo aus dem Blut der fünf Märtyrer eine starke, christliche Gemeinde hervorgegangen ist. Mit dem Mikrophon in der Hand berichteten wir dann von unseren Eindrücken und produzierten lebendige Sendungen für die Hörer in Deutschland.

Ein anderes, unvergeßliches Erlebnis war ein Seminar in einem Bergdorf am Fuße des Chimborazo, des höchsten Vulkans Ecuadors. Dieser wunderschöne Berg ist auf dem Titelbild unserer Kasette mit Liedern aus den Anden MI AMIGO zu sehen. Ein Team von HCJB-Mitarbeitern hatte angefangen, den christlichen Indianern eine Handreichung für ihren Dienst in den Gemeinden zu geben. In den 70er Jahren war es unter den Kitschua-Indianern am Chimborazo zu großen Erweckungen gekommen. Ganze Dörfer und Regionen wurden erfaßt, und viele Einwohner kamen zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Die wenigen Missionare hatten sich schon weitgehend aus der Gegend zurückgezogen. Daher war es wichtig, so schnell wie möglich christliche Leiter aus den eigenen Reihen der Indianer heranzubilden.

Die Methode, die man gebraucht, ist die Benutzung von "Bibliotecas Básicas". Das ist ein Satz Bücher, der dem Gemeindeglied helfen soll, sich für seine Predigten und Aufgaben in der Gemeinde vorzubereiten. Zu den Büchern gehören: eine Konkordanz, ein Bibellexikon, ein Handbuch zur Bibel, ein Kommentar für das Neue Testament und kleinere Schriften über Ehe und Erziehung, den Umgang mit Geld, den Aufbau einer Sonntagsschule und vieles andere. Diese teuren Bücher übergibt der Leiter des Seminars jedem der teilnehmenden Indianer zu einem Sonderpreis. In einem Wochenendseminar wird den Gemeindevorstehern erklärt, wozu diese Bücher dienen und wie man sie richtig gebraucht. Es wird unterrichtet, wie man die Bibel gewinnbringend studieren kann (induktives Bibelstudium), und wie man eine Predigt vorbereitet.

Die Schulungsabteilung von HCJB hatte meine Frau und mich eingeladen, bei solch einem Seminar in Caliata mitzuhelfen. Caliata ist ein Indianerdorf in einsamer Gegend auf den trockenen, staubigen Bergen der Anden. Die Tage dort waren etwas ganz Besonderes für uns, weil wir hier so viel christliche Nächstenliebe und Gastfreundschaft erfuhren, und weil wir die Indianer einmal in ihrer eigenen Umgebung und in ihrer Kultur kennenlernen konnten. Vor allem haben wir aber vieles gelernt, was uns zu einem besseren Verständnis und Urteil über die Notwendigkeit der Missionsarbeit half. Die Begegnung mit den Indianern im Hochland der Anden hat uns beeindruckt, und so war es natürlich, daß wir diese Erlebnisse auch in unseren Sendungen aufarbeiteten.

Woher bekommen wir Material für unsere Sendungen? Eine weitere Quelle sind Bücher, die man sonst nicht so leicht finden kann. Ich erwähnte schon die Kurzzeithelfer, die zur Aushilfe zu uns kommen. Eine dieser Helferinnen war eine gläubige Studentin der Romanistik und Anthropologie. Sie konnte gut spanisch und kannte sich mit wissenschaftlichen Recherchen aus. Kaum war sie hier und hatte von unserem Bedarf gehört, machte sie sich auf und besuchte die Bibliotheken zweier Universitäten in Quito. Mit ein paar seltenen Büchern über die verschiedenen Indianerstämme und ihre Kulturen kam sie zurück. In den wenigen Wochen ihres Einsatzes las sie die Bücher, organisierte die Themen, faßte zusammen und schrieb uns deutsche Manuskripte für fast 30 Sendungen. Was diese Studentin da entdeckt hatte war hochinteressant für unsere Hörer - und auch für uns. Wir erfuhren noch manches über die Indianer, ihre Kultur, Bräuche, Traditionen, den Animismus und den Eingang des christlichen

## 5. Geschichten und Informationen - Das Material für unsere Sendungen

Glaubens, was wir vorher nicht gewußt hatten.

In einem anderen Jahr kam ein junger schweizer Student zu uns. Sein Fach war zwar nicht Journalismus, aber er hatte schon etwas Erfahrung bei einer Lokalzeitung erworben. Da er mehrere Sprachen verstand, konnten wir ihn auch ins Innere des Landes schicken, um uns Interviews zu bringen. So befragte er eine Reihe von Missionaren direkt an ihrem Arbeitsplatz. Dabei kamen viele interessante Geschichten über Erdbebenhilfe, Cholera- und Polio-Epidemien, Gesundheitshelfer, über Agrar- und Trinkwasserprojekte zutage. Wir selbst wußten kaum etwas von dem, was die Missionare dort alles in Stille und Bescheidenheit zum Wohl der Bevölkerung tun. Die Berichte darüber vermittelten unseren Hörern ein anschauliches Bild von dem, was moderne Missionsarbeit ist, was die Ziele und Erfolge sind und was Christen motiviert, oft unter schwierigen Verhältnissen, mit wenig Lohn, in einem fremden Land zu arbeiten.

An Quellen für exotische Programme fehlt es uns meistens nicht. Unser großer Vorteil ist, daß die Hörer sich für unser Land und das Leben in Südamerika interessieren. So können wir ihnen, ohne zu predigen, anhand vieler Beispiele zeigen, wie das Leben der Leute hier aussieht, was ihre Sorgen, Nöte, Bedürfnisse sind, was sie glauben und wie und warum Missionsarbeit geschieht. Indirekt hat auf diese Weise manch ein Hörer auch die Botschaft des Heils verstehen gelernt.

## 6. Nacharbeit

Unsere Radioprogramme haben eine mehrfache Aufgabe. Das primäre Ziel ist Evangelisation und damit die Bekehrung von Menschen. Aber da sind einige Zwischenstationen oder Schritte zu diesem Ziel. Würden wir zu hastig und zu direkt vorgehen, würden wir sicher eine Reihe Hörer unterwegs "verlieren". Als Zwischenstationen könnte man bezeichnen:

Kontakt zu fernstehenden Menschen zu knüpfen. So wie manche Christen Traktate auf den Bahnhöfen verteilen, die Jugendlichen bei einer Sportveranstaltung Zeugnis geben oder zu ihrer Teestube einladen oder in der Fußgängerzone eine Freiversammlung durchführen, so bieten wir den Kurzwellenhörern ein Programm an. Sobald jemand in Hessen, Thüringen oder in Bayern unsere Sendung hört, laden wir ihn ein, Kontakt mit uns aufzunehmen. Das Radio ist ja ein einseitiges Massenmedium: es gibt nur den Weg vom Produzenten zum Hörer. In einer normalen Sendung hat der Hörer keine Chance zu antworten, sich zu äußern, zu protestieren. Er kann im Moment nur zuhören. Das ist ein Vorteil, aber auch ein Nachteil. Will nun jemand etwas sagen, dann muß er uns schreiben. Nur selten, zu besonderen Anlässen, hatten wir auch einmal Live-Sendungen, wo die Hörer aus Deutschland uns anrufen konnten.

Wir möchten Freunde gewinnen. Bevor man Menschen für Jesus gewinnen kann, muß man sie als Freunde gewinnen. Das kostet manchmal etwas und ist auch kein unfehlbares Mittel. Aber doch nehmen wir an, daß sich ein Mensch viel eher von einem Freund in die Seele schauen läßt, als von einem Fremden oder gar feindseligen Gegenüber. Iris Rauscher und Horst Rosiak haben in der Beantwortung der Hörerpost einen sehr hingebungsvollen und wichtigen Dienst getan. Viele Hörer haben als besondere Eigenart von Radio HCJB die persönliche, liebevolle Betreuung durch Briefe

genannt.

Wir können Freundschaften aufbauen indem wir die anderen ernst nehmen und ihren Interessen entgegenkommen. Die Interessen unserer Hörer sind: Neuigkeiten aus fernen Ländern, exotische Musik, Reiseberichte und Schilderungen von Land und Leuten, technische Informationen und Hörerpost. Eine Reihe unserer Sendungen sind also zunächst auf die Interessen und Wünsche der Hörer zugeschnitten. Dadurch gewinnen wir ihre Aufmerksamkeit und Freundschaft.

In einigen Fällen kommen wir den Wünschen der Hörer auch auf anderen Gebieten entgegen. Viele DXer sind Sammler. Sie sammeln außer den QSL - Karten der verschiedenen Radiostationen auch noch andere Dinge: Briefmarken, Aufkleber, Wimpel, oder ganz ausgefallene Dinge wie z.B. Polizeimützen oder Telefonbücher aus Südamerika, Kaktussamen oder Unterschriften von Staatspräsidenten. Das ist alles bei uns schon vorgekommen. So fragen dann die Sammler mehr oder weniger schüchtern bei uns an, ob wir ihnen nicht ein Telefonbuch von Guayaquil oder die Unterschrift des Präsidenten León Febres Cordero oder Quinuasamen besorgen können. Was sind wir schon hinter solchen Dingen hergelaufen! Wir haben Zeit und Anstrengung in diese Projekte gesteckt, nur um einem Hörer einen Gefallen zu tun.

Vielleicht haben wir nicht unbedingt treuere und ergebener Hörer durch die Sonderdienste gewonnen, aber wir haben in vielen DX-Clubs in Deutschland und anderswo den Ruf bekommen, eine gute Hörerbetreuung zu haben. Und das ist den DXern genauso wichtig oder wichtiger als ungestörter Empfang oder ein gutes Programm. Ich erinnere mich an den Brief eines Dxers: "In der Hörerbetreuung ist HCJB einsame Spitze".

Als weitere Zwischenstation sind unsere Angebote zu nennen. Ein Angebot z.B. sind die sehr begehrten QSL-Karten. Es werden Tausende dieser Karten mit Farbbildern aus unserem Land in der missionseigenen Druckerei hergestellt. Allein die Deutsche Abteilung verschickt jährlich nahezu 4.000 solcher Karten an die interessierten Hörer als Dank für die Empfangsberichte. Jedes Jahr bereiten wir eine neue Serie von meistens sechs, manchmal auch 12 Karten vor, welche die Informationen über das Land in unseren Sendungen ergänzen. Mal zeigen diese Fotos verschiedene Indianerstämme Ecuadors, mal Landschaften, Tiere, Pflanzen, Verkehrsbilder, Menschen in der Großstadt, Berufe..., viele Motive, die dem regelmäßigen Hörer unserer Sendungen auch einen visuellen Eindruck von unserem Land vermitteln. Diese QSL-Karten sind begehrte Trophäen für DXer.

Außer diesen QSL -Karten bieten wir aber auch christliche Literatur an. Für lange Zeit wählten wir jeden Monat ein Traktat oder ein evangelistisches Büchlein aus, das auf geistliche Fragen von kirchenfernen Menschen Antworten gab. Eine Reihe Hörer forderten diese Drucksachen an. Dadurch kam viel christliche Literatur in Häuser, in denen man sonst keine Bücher über biblische Themen las. Das Material hat manchmal noch Jahre später in eine bestimmte Situation oder Frage der Leser hinein gesprochen oder es haben Familienangehörige in die Schriften geschaut, die unsere Sendungen nicht hörten.

Die evangelistischen Drucksachen tun einen bedeutenden Dienst. Sie sind Ergänzungen zu unseren biblischen Botschaften im Radio und so eine Art Nacharbeit. In den Broschüren behandeln die Autoren einige Themen ausführlicher und spezifischer, als wir es in den Sendungen tun können. Außerdem ist

es dem Interessierten möglich, die Botschaft besser zu studieren, langsamer zu lesen, schwierige Stellen zu wiederholen oder anzustreichen. Radio und Literatur haben sich bei uns immer ergänzt, und ich finde, daß es eine gute Kombination ist. Verschiedene deutsche Missionswerke bieten uns großzügig diese Literatur kostenlos an. (Aidlingen, Janz-Team, Heukelbach, Bruderhand, Schriftenmission Lieme, Verbreitung der Heiligen Schrift u.a.)

Monatsbriefe und aktuelle Informationen sind ebenfalls eine Art Nacharbeit. Die Rundbriefe, die wir Mitarbeiter reihum jeden Monat schreiben und an alle Hörer verschicken, die uns einen Empfangsbericht gesandt haben, erfüllen einen doppelten Zweck. Zum einen informieren sie den Hörer über Ereignisse bei HCJB und das private Leben der Produzenten, also Neuigkeiten, die man in den Sendungen so nicht erwähnen kann. Zum andern ersparen uns die Briefe die Arbeit, jedem Einzelnen einen längeren individuellen Brief zu schreiben. Jedoch reicht die Zeit, um mit ein paar handgeschriebenen Worten dem Empfänger für seine Informationen oder Zuschriften zu danken. Diese Monatsbriefe tragen sicher auch dazu bei, ein persönlicheres Verhältnis zu den Hörern unterhalten zu können. Gleichzeitig geben wir ein Bibelwort oder ein Zeugnis weiter oder bekennen sonstwie unseren Glauben.

Nachdem wir Computer in unserer Abteilung eingeführt haben, können wir Daten speichern und nach bestimmten Kriterien wieder aussortieren. Viele Hörer haben uns z.B. ihr Geburtsdatum mitgeteilt. Solche Daten können wir vom Computer leicht ausfiltern lassen und den Hörern zum Geburtstag gratulieren. Wir tun es, indem wir ihnen unsere Glückwünsche auf einer extra angefertigten Postkarte mit einem Bild von unserem Team zuschicken. Darüber haben sich viele einsame Hörer ganz besonders gefreut und uns diese Geste nie vergessen. Durch den Computer können wir auch eine Datenbank mit Wunschliedern anlegen. Bisher haben wir über 600 Lieder in unserer Wunschliederdatei. So ist es uns möglich, unseren Hörern zum Geburtstag ihre Lieblingslieder zu spielen. Dieses trifft hauptsächlich für Hörer in Südamerika zu.

Die wirksamste Art, eine Beziehung aufzubauen, ist wohl durch die persönlichen Briefe. Immer, wenn ein Hörer uns ein paar freundliche, persönliche Zeilen schreibt, antwortet einer aus unserem Team ebenfalls mit persönlichen, handgeschriebenen Zeilen. Das macht immer großen Eindruck. "Bei Euch fühlt man sich als Mensch", schrieben uns einige Hörer. "Man wird als Person ernst genommen." Wir haben also nicht nur eine Routinebetreuung, sondern der Schreiber hat einen Menschen als Gegenüber. Das fördert das Vertrauen und ermutigt den Hörer, uns seine Problemen mitzuteilen. Von diesen Briefen und den Fragen zu schreiben, würde ein extra Buch ergeben. Ich erwähne deshalb nur wenige Beispiele:

Da war der Mann, der uns Fotos von einem riesigen Tumor schickte, den man ihm vor einigen Jahren entfernt hatte. Dazu berichtete er von seiner Angst, von seinem Verhältnis zu Gott und schließlich von seiner Freude, als die Operation gut überstanden war. Ein anderer erzählte uns von seiner Scheidung, wie er diese Krise erlebt hatte, und wie er jetzt diesen Schritt bedauerte. Wieder ein anderer berichtete von der Krebskrankheit seiner Tochter. Ein Mann in gehobener Position erzählte uns von seinen Kriegsverletzungen und wie er jetzt noch darunter zu leiden hatte. Ein Hörer, der zwar ein einfacher Arbeiter ist, aber mindestens fünf Sprachen versteht, darunter Russisch und Japanisch, ließ seinen Frust über die Ausländerpolitik der Deutschen Regierung bei uns aus. Ein Kommunist benutzte den Kontakt zu HCJB, um uns über die Nachteile der Freiheit nach dem Fall der Berliner Mauer zu berichten. Ein

Mann aus der DDR schickte uns an die hundert Postkarten aus seinem Land für unsere Kinder und schrieb zeitweilig zwei mal pro Woche. Er nahm viele Schikanen der Stasi auf sich und setzte seine Arbeitsstelle aufs Spiel, um mit uns in Kontakt zu bleiben. Nach der Wende haben wir ihn dann in seinem Heimatort besucht.

Mit manchen Hörern können wir argumentieren und ihnen unseren christlichen Standpunkt zu ihren Problemen mitteilen. Mit anderen geht das nicht. Man kann mit ihnen kaum vernünftig Gedanken austauschen. So bleibt uns nur die Möglichkeit, sie anzuhören, zu bewundern oder zu bedauern und ihnen unser Mitgefühl zu zeigen. Es gibt Fälle, wo wir mit Menschen über 20 Jahre in einem mehr oder weniger regelmäßigen Briefkontakt stehen.

Besonders interessant ist der Schriftverkehr mit den jungen Hörern. Einige von ihnen sind erst 12 oder 13 Jahre alt. Ich kann mich noch erinnern, wie wir dem Thomas oder dem Sven und anderen geschrieben haben und sie im Glauben ermutigten. Sie klagten uns ihr Leid, daß sie weit und breit die einzigen wiedergeborenen Christen sind. In der Schule gab es oft harte Glaubensprüfungen, und zu Hause fanden sie wenig Verständnis bei den Eltern. Die Jahre vergingen, und bald waren diese Kinder auf der Uni. Einer bereitet sich vor, Arzt zu werden. Ein anderer will Richter werden und der dritte studierte Germanistik. Wenigstens zwei von ihnen wählten die Theologie als ihr Fach. Auch noch während ihrer Studienjahre und danach schrieben sie uns weiter Briefe - oder sandten uns Emails von den Computerzentren der Universitäten. Auch hörten sie weiter unsere Sendungen oder schrieben mal einen Artikel über Kurzwellenempfang und Radio HCJB in einer Zeitschrift.

Wir vergessen oft, wie schnell die Jugendlichen erwachsen werden und in einflußreiche Positionen gelangen. Welch eine Freude ist es für uns, wenn sie dann sagen können: "Daß ich heute noch ein Christ bin, habe ich z.T. den Sendungen und dem Kontakt zu Radio HCJB zu verdanken."

Wenn wir die Bedeutung der persönlichen Briefe so betonen, dann dürfen wir aber auch das Gebet nicht vergessen. In unserer Abteilung haben wir jede Woche mindestens zwei Gebetsversammlungen, und einmal im Monat gibt es einen missionsweiten Gebetstag. In den Gebetsversammlungen in unserer Abteilung beten wir speziell für die Anliegen unserer Hörer. Dazu benutzen wir eine kleine Kartei mit Kärtchen, die die Gebetsanliegen enthalten. Manche Hörer haben uns in ihren Briefen mitgeteilt, daß wir doch für dieses oder jenes Problem (meist Gesundheit, aber auch Konflikte mit Mitmenschen oder Glaubenskrisen) beten sollen. Sofort wird eine kleine Karte mit dem Anliegen, dem Namen der Person und dem Datum ausgefüllt. Bei den Gebetsversammlungen nimmt dann jeder aus unserer Abteilung zwei solcher Kärtchen und betet für diese Personen. Oft füllen wir auch eine Karte aus, ohne daß der Hörer ein Gebetsanliegen nennt. Da sind Buddhisten, Kommunisten, Atheisten und andere Leute, die uns nie von sich aus zur Fürbitte für ihre Seele auffordern würden. Aber für uns ist es die einzige Möglichkeit, die Uninteressierten für das Evangelium zu erwärmen. Gott muß an ihnen arbeiten, und dazu ist unser Gebet nötig. Wir beten aber auch für viele Christen und ihre Kämpfe oder Nöte. Gelegentlich schreiben wir dann an die Adressen in der Gebetskartei und fragen, wie es den Einzelnen geht.

Die regelmäßigen Gebetsversammlungen sind die Momente, in denen wir unsere Hörer namentlich vor Gott nennen und sie auf diese Weise mit dem HERRN in Kontakt bringen. In diesen Gebetsstunden wirkt Gott an den Hörern in besonderer Weise, und er wirkt auch in unserem Herzen. Hier bekommen

wir die Richtung für unseren Auftrag, hier zeigt uns Gott die Nöte der Leute und gibt uns neue Motivation und Inspiration für die Sendungen.

## 7. Im Studio

Es war ein sonniger Nachmittag im Januar 1982, als ich das erste Mal in ein Studio ging. Ich sollte ein Radioprogramm von einer halben Stunde aufnehmen. Noch nie hatte ich in einem professionellen Rundfunkstudio eine Aufnahme gemacht. Der isolierte und sterile Raum mit den Mikrofonen, Lampen, Uhren und anderen geheimnisvollen Instrumenten flößte mir Respekt ein. Andererseits war ich auch beeindruckt, welche technische Mittel einem Evangelisten oder Prediger am Radio zur Verfügung stehen. Sicher mußte ich mich erst an all das gewöhnen.

Mein Dienst bei Radio HCJB, der "Stimme der Anden" in Quito, Ecuador begann, nachdem ich schon fast 14 Jahre in Südamerika gelebt hatte. Von daher waren mir die spanische Sprache und die lateinamerikanische Kultur nicht fremd. Ich hatte meine Missionarslaufbahn in Paraguay begonnen, wo ich Großevangelisationen für das Missionswerk Janz-Team aus Deutschland vorbereitete. Im Chaco, der "Grünen Hölle", lernte ich meine Frau kennen, die Tochter mennonitischer Siedler, die 1929 aus Rußland nach Paraguay geflohen waren. Wir heirateten kurz vor Weihnachten 1971 bei 43 Grad C. Hitze in Filadelfia, im Chaco.

Nach fünfjähriger Dienstzeit in Paraguay, wo wir auch in einheimischen Gemeinden mitarbeiteten, wurden wir nach Gramado, Brasilien versetzt. Dort, im Süden des riesigen Landes, gehörten wir zum Mitarbeiterstab einer gerade beginnenden Bibelschule für junge brasilianische Christen. Schon hier kam ich in Kontakt mit Radio HCJB. Einmal wöchentlich hatte unser Missionswerk ein 15-minütiges Radioprogramm in deutscher Sprache zu produzieren. Das Tonband mit der Sendung wurde nach Quito, Ecuador, geschickt und dort über die Antennen der "Stimme der Anden" ausgestrahlt.

Fast sieben Jahre wohnten wir in Gramado und arbeiteten bei Freizeiten, Seminaren und auf der Bibelschule mit. Nebenbei war ich weiterhin mit der Vorbereitung von Großevangelisationen im Süden Brasiliens und Norden Argentinens beschäftigt. Die Sitzungen und Seminare machten es erforderlich, fast jedes Wochenende lange Reisen mit dem Bus in die verschiedenen Ortschaften zu unternehmen. Bei dieser Tätigkeit lernte ich die deutschen Immigranten kennen, die hier weit verstreut in den Urwäldern leben. Damals wußte ich noch nicht, daß diese Siedler einmal zu den Hörern meiner Radiosendungen von Quito aus zählen würden.

Eines Tages kam die Einladung nach Ecuador. Ich hatte unter primitiven Umständen schon eine Reihe Sendungen in Gramado, Brasilien hergestellt und nach Ecuador zur Ausstrahlung geschickt. Die Deutsche Abteilung in Quito suchte dringend Mitarbeiter und wurde durch die Sendungen auf mich aufmerksam. Bei der Einladung war zunächst vorsichtig die Rede von einer Übergangszeit und einem befristeten Einsatz. Wir waren sehr interessiert und verließen Brasilien und die Arbeit an der Bibelschule und wandten uns einer ganz neuen Aufgabe an einem internationalen Missionssender zu. Ich war der erste wirklich deutsche Mitarbeiter in der ganzen Mission, die bei unserer Ankunft

immerhin schon mehrere hundert Missionare zählte. Für die erste Sendung in einem richtigen Studio in Quito hatte ich mich gut vorbereitet. Unter dem Arm trug ich eine Schallplatte für die Lieder und ein unbespieltes Tonband. Meine Bibel und ein sorgfältig und bis auf die Sekunde berechnetes Manuskript gehörte ebenfalls zu den Werkzeugen meiner Arbeit.

Die Angst des unerfahrenen Programmproduzenten und Radiosprechers ist zweifach. Einmal fühlt er den Streß, daß er sein Manuskript richtig ablesen muß. Die Betonung muß stimmen, die Worte müssen deutlich, aber natürlich ausgesprochen werden, und man darf sich nicht versprechen. Zum andern fühlt der Neuling die Panik, daß er mit der Zeit nicht auskommen wird. Vielleicht hat er zu viel Material und die halbe Stunde ist um, bevor er nur die Hälfte gesagt hat. Oder aber er hat viel zu wenig Stoff vorbereitet. Dann bleibt es am Ende der Sendung für einige Minuten einfach still.

Ich fragte mich selbst, ob ich mit einer Tätigkeit hinter dem Mikrophon, in einem engen Studio, auf die Dauer zufrieden sein könnte. Da waren keine sichtbaren Menschen, keine Reaktionen in den Gesichtern der Zuhörer, ja noch nicht einmal der kleinste Hinweis, daß da überhaupt jemand zuhörte. War hier nicht alles "in den Wind geredet"?

Langsam bekam ich aber ein Gefühl dafür, daß Menschen die Sendungen hörten. Mehr als tausend Empfangsberichte und Briefe gingen und gehen noch jeden Monat bei uns ein. Die Schreiber reagieren auf die Sendungen, erwähnen Einzelheiten aus dem Programm, ermutigen uns, loben, stellen Fragen, kritisieren. Oft bin ich sehr davon beeindruckt, wie genau die Leute zuhören und wie schnell sie auf die Sendungen antworten.

Trotz der anfänglichen Hemmungen erleben wir doch auch viele schöne Stunden im Studio. Immer wieder kommen z.B. Weltreisende vorbei. Solche Personen nehmen wir meist gleich mit vor das Mikrophon. Meine Frau Dorothea hat sich auf Interviews spezialisiert und macht öfter ganze Serien mit solchen Touristen. Manche von ihnen berichten von ihren Reiseerlebnissen auf der Fahrt im Kleinbus von Feuerland bis Nordamerika. Andere Touristen aus der Schweiz oder Deutschland haben die letzten Winkel von Ecuador, Perú oder Kolumbien bereist. Ihre Geschichten sind wirklich interessant und abenteuerlich. Ein deutscher Reiseagent kennt sich mit allen Sehenswürdigkeiten und der Geschichte Ecuadors bestens aus. Seine Erzählungen sind nicht nur spannend sondern auch sehr lehrreich. Ja, wir selber lernten noch manches über Südamerika - und für unsere Hörer ist es gerade das, was sie von einer Radiostation in einem kleinen Land der Dritten Welt erwarten.

Ein besonderer Segen ist es, wenn wir Missionare als Interviewpartner vor dem Mikrophon haben. Ich denke da z. B. an den Besuch von Harold Witzner, einem Missionar, der 30 Jahre im Urwald von Perú lebte und immer unsere Sendungen hörte, uns jedoch nie geschrieben hatte. Seine Berichte über die Machtkämpfe mit Zauberern haben auch bei den Hörern einen tiefen Eindruck hinterlassen. Ein Mann aus Deutschland schrieb uns sogar später, daß er mit Witzner verwandt sei und jetzt eigentlich das erste Mal verstanden habe, was der Missionar dort in Perú gemacht habe.

Ich denke an Steve Saint, den Sohn des getöteten Aucamissionars Nate Saint. Meine Frau hat viele Interviews mit ihm gemacht. Seine Einstellung zu den Mördern seines Vaters hat viele Hörer erstaunt und ihnen gezeigt was es heißt, dem Nächsten die Sünde zu vergeben. Ich denke auch an Heinrich Klassen, einen einfachen Bauern aus Kanada, der hier über 40 Jahre lang mit großem Segen unter den

Kitschua-Indianern wirkte. Von ihm haben wir etwas über die Probleme, Kämpfe und den Glauben der Indianer erfahren.

Viele Stunden haben wir mit Dr. Eckehart Wolff im Studio verbracht. Wenn er von seinen Erlebnissen im Urwaldkrankenhaus in Shell erzählte, dann lief es auch uns manchmal kalt den Rücken hinunter. Immer verstand Dr. Wolff es aber auch, von seiner Motivation für den Dienst im Dschungel zu sprechen. Durch seine Berichte haben etliche Hörer ihre negative Einstellung der christlichen Missionsarbeit gegenüber geändert.

Mir fallen die Unterhaltungen ein, die wir mit Evangelist Willi Buchwald aufnahmen. Seine Frische und Festigkeit, seine Überzeugungen und Freude im Dienst entfachten auch in uns einen neuen Eifer. Da war Rafael Ruíz Nuñez, ein Spanier, der als Kind von Gastarbeitern in Deutschland die Sprache gelernt hatte und uns ein Interview in deutsch gab. Er kümmert sich in Quito um die verkommensten Alkoholiker, Drogensüchtigen und die ausgestoßenen Kinder. Sein Zeugnis hat manchem Hörer mit Vorurteilen gegen die Missionsarbeit gezeigt, mit welcher Einstellung, Liebe und Hingabe Christen ihre soziale Verantwortung wahrnehmen. Ich denke an Elena Vasconez, die durch eine verpfuschte Operation zum Krüppel wurde. Sie ließ den Kopf aber nicht hängen, sondern wurde 1983 eine Mitbegründerin der ersten christlichen Sozialarbeit für Behinderte in Ecuador. Da waren noch die Schriftstellerinnen Janette Oke aus Kanada ("Liebe wächst wie ein Baum" ist ihr erster christlicher Roman, der eine Millionenaufgabe erlebt hat). und Elizabeth Elliot, der Witwe des getöteten Aucamissionars Jim Elliot, mit denen meine Frau Interviews in unseren Studios machte. Auch die legendäre Missionarin Rachel Saint und Katherine Jones, die Frau des Gründers von HCJB, durften nicht fehlen. Beide sind inzwischen schon beim Herrn, dem sie ihr Leben lang gedient haben. Durch die Interviews mit all diesen Personen lernten wir viel über Gottes Wirken, und wir selber wurden zum Dienst für den HERRN angespornt.

Bei den Aufnahmen meiner routinemäßigen Programme bin ich meist allein. Aber ich produziere auch Sendungen zusammen mit meiner Frau oder anderen Mitarbeitern. Ich setze mich also in dem fensterlosen und ungemütlichen Studio an den Tisch. Vor mir, auf der grünen Filzdecke, steht das Mikrophon. Ich sortiere meine Manuskripte, schlage die entsprechende Bibelstelle auf und flüstere noch ein Gebet. Dann warte ich auf das Zeichen des Tontechnikers im Kontrollraum auf der anderen Seite der Glasscheibe. Da! Das rote Licht leuchtet auf und sagt mir, daß das Mikrophon eingeschaltet ist. Jedes Geräusch, das ich jetzt mache, wird mit aufs Tonband kommen. Ich beuge mich über meine Papiere -- und nun bin ich alleine und höre nur noch meine Stimme.

Sobald ich mir meiner Umgebung bewußt werde, schweifen meine Gedanken ab und ich verliere etwas den Faden. Ich versuche, nicht daran zu denken, daß ich mich im Studio befinde. Ich stelle mir vor, daß mir gegenüber ein Freund sitzt, dem ich all das erzählen will, was ich hier aufgeschrieben habe. Zum Glück nehmen wir unsere Sendungen auf Bänder auf. Da kann man, wenn nötig, anhalten und etwas verbessern. Das ist aber nicht immer so gewesen. In den frühen 50er Jahren, als die Deutsche Abteilung von Radio HCJB gegründet wurde, gab es noch keine Tonbänder. Aufzeichnungen machte man auf einem Draht, den man aber nicht editieren oder schneiden konnte. Die Tonbänder waren damals gerade erst erfunden worden. Vorher gingen alle Sendungen live über den Äther. Als die Ingenieure dann ein paar Jahre später die ersten Tonbandgeräte anschafften, wurden die meisten Programme und viel Musik auf Tonträger aufgenommen und in den Sendungen abgespielt.

Das mit den Bändern ist sehr praktisch. Dieselben Programme können jetzt mehrmals zu verschiedenen Zeiten ausgestrahlt werden. Bei der Kurzwelle ist das üblich, weil die Empfangsbedingungen oft sehr schlecht sind. Da schaltet der Hörer gerne eine Wiederholung ein, oder sucht sich die beste Empfangszeit aus. Außerdem können wir die Sendungen während unserer normalen Arbeitszeit aufnehmen. Sie werden dann automatisch um Mitternacht vom Band abgespielt. So kommt die Sendung pünktlich morgens um 6 Uhr in Europa an.

Bei einer Bandaufnahme besteht außerdem die Möglichkeit, daß man noch manches "ausbügeln", das heißt editieren und schneiden kann. Mit einiger Übung geht das so gut, daß man die Korrektur beim Abhören nicht mehr wahrnimmt. Allerdings ist das Schneiden und Kleben der Bänder auch eine sehr zeitaufwendige Arbeit. Wenn wir uns beim Lesen der Texte versprechen, löschen wir den letzten Satz gleich im Studio und sprechen ihn neu auf. Das geht meistens recht gut. Ich verspreche mich bei meinen eigenen Manuskripten selten und wenn, dann versuche ich meist den Satz noch schnell aus dem Stegreif zu verändern. Manchmal muß ich allerdings doch anhalten, wenn das Gestotter zu groß war. Diese Art Fehler können bei Tonbandaufnahmen leicht gelöscht und korrigiert werden.

Als ich mit Radiosendungen anfang, hatte ich weiter keine besondere Vorbereitung als Journalist, Redakteur oder Reporter. Die Massenmedien waren mir nicht vertraut. Meine ersten Programme waren eine getreue Kopie dessen, was andere vor mir gemacht hatten. Ich lernte durch Nachahmung und Praxis. Später allerdings hatte ich dann Gelegenheiten, an mehreren Medienseminaren, u.a. auch in England, teilzunehmen. Durch ein besonderes Weiterbildungsprogramm einer Universität in den Vereinigten Staaten, konnten meine Frau und ich auch einen Universitätsabschluß für Kommunikation erwerben.

Unsere Sendungen haben alle einen hohen Anteil an Worten. Es sind eben keine UKW-Programme, sondern Programme, die für hochmotivierte und an fernen Ländern interessierte Hörer der Kurzwelle zugeschnitten sind. Aber doch wird ab und zu Musik eingespielt, damit es nicht zu ermüdend wird, den Gedanken und der Sprache zu folgen. Die meisten von uns können das Mischpult bedienen und die Aufnahmen selber steuern. Ich ziehe es aber vor, mit einem Tontechniker zu arbeiten, besonders wenn die Programme etwas kompliziert sind und verschiedene Beiträge von Kassetten, Schallplatten, CD's oder anderen Tonbändern eingespielt werden müssen. Mit einem Tontechniker können wir eine halbstündige Sendung auch in einer halben Stunde aufnehmen, so als wenn sie "live" wäre.

Bald merkte ich, daß für mich das "unsichtbare" Publikum kein Problem ist. Ich brauche nicht unbedingt eine Versammlung vor mir, um "in Stimmung" zu kommen. Mir wurde klar, daß Radioarbeit für mich eine passende und meinen Gaben und Interessen entsprechende Methode ist. Das Studio, das mir anfänglich Respekt und eine gewisse Scheu einflößte ist heute der Platz, von wo aus ich in aller Ruhe, konzentriert und ungestört die Botschaft weitergeben kann.

Missionsarbeit vom Studio aus ist etwas anders als Straßenevangelisation. Wenn ich mich in der Fußgängerzone einer Großstadt auf eine Seifenkiste stellen würde oder in einer Freiversammlung gegen Straßenlärm und Ablenkung anpredigen würde, hätte ich bestimmt nur wenige Zuhörer. Die meisten würden vorbeigehen und wahrscheinlich denken: "So ein Verrückter, was will der denn da?" Sie würden mich kaum ernst nehmen. Dazu würden sie sich schämen, stehenzubleiben und zuzuhören. Am

Radio aber ist das anders. Die Leute hören mich zu Hause in ihrem Wohnzimmer, oft alleine, wo sie keiner beobachtet. Ich kann von Person zu Person sprechen, wie ein Gast im Wohnzimmer des Hörers. Außerdem hat das Radio -- wie überhaupt alle Massenmedien -- eine gewisse Autorität, jedenfalls mehr als ein Straßenprediger. Man ist geneigt zu sagen: "Es ist im Radio gekommen (oder im Fernsehen oder der Zeitung)", und dahinter steht eine gewisse Vollmacht, die das Gesagte glaubwürdiger erscheinen läßt.

Missionsarbeit vom Studio aus ist auch etwas anders als die Predigt in einer Kirche oder im Evangelisationszelt. Auf der einen Seite ist Radioarbeit viel weniger aufwendig. Man braucht nicht für jeden größeren evangelistischen Einsatz einen Stab von freiwilligen Mitarbeitern für die Werbung, Ordnung, Beratung und das Rahmenprogramm. Die Ausgaben für teure Hallen fallen weg. Reisespesen gibt es bei Radioarbeit nicht. Ein verhältnismäßig kleines Team in der deutschen Abteilung von HCJB erreicht täglich weltweit viel mehr Zuhörer als ein bekannter Evangelist an einem sorgfältig und kostspielig vorbereiteten Evangelisationsfeldzug. Ich selbst habe viele Jahre in der Großevangelisation mitgearbeitet und möchte keineswegs die Frucht dieser Bemühungen schmälern. Aber ich weiß auch um die hohen Kosten und die großen Opfer und Anstrengungen, die den Gemeinden abverlangt werden.

Auf der anderen Seite entsteht mit der Zeit bei der Radioarbeit ein Vertrauensverhältnis zwischen Hörern und Sprechern. So wenden sich die Hörer oft mit ihren Fragen und Problemen, mit ihren Erlebnissen, Freuden und Frustrationen an "ihre" Kontaktperson beim Sender. Das ist auch ein Vorteil der Radioarbeit und eine große Herausforderung für den Rundfunkpastor.

Die Arbeit an einem internationalen, christlichen Kurzwellensender hat dazu noch den Vorteil, daß der Programmproduzent völlige Freiheit bei der Gestaltung seiner Sendungen hat. Da ist kein ungläubiger Kollege oder Chef, der die Texte kontrolliert, die Worte abwägt, die Lieder lächerlich macht. Da ist kein Intendant der sagt: "Diese Art paßt nicht zu unserer Station, wir wollen nicht solch fromme Reden." Da ist kein Programmleiter, der die Sendungen mit biblischen Inhalten auf die frühesten Morgenstunden schiebt, wo sie kaum einer hören kann, weil die meisten Menschen noch schlafen.

Ich hatte einmal einen gläubigen Freund, der in einem säkularen Lokalsender in Deutschland arbeitete. Er war Ansager, Reporter, Diskjockey - nicht Radiopastor oder Prediger. Trotzdem war es sein Ziel, das Radio auch zur Verbreitung der christlichen Botschaft zu nutzen. Ich fand das sehr mutig und bewundernswert. Doch schon nach kurzer Zeit war er frustriert. Sobald er nur den Namen Gottes nannte, spotteten seine Kollegen. Sie wachten eifersüchtig darüber, daß mein Freund keine christlichen oder moralischen Werte am Radio vermitteln konnte. - An säkularen Sendern als Christ zu arbeiten ist nicht leicht, und die Möglichkeiten zur Verbreitung des Evangeliums sind meist sehr begrenzt. Das ist aber ganz anders, wenn man an einem christlichen Sender arbeiten kann.

So schön und befriedigend die Arbeit im Studio als Rundfunkmissionar auch ist, es gibt auch da immer wieder Probleme. Die Enttäuschungen, die bei der Arbeit im Studio auftreten können sind z.B. das Versagen alter oder unzuverlässiger Aufnahmegeräte. Es gab einmal eine Zeit, da waren die Studiomaschinen alt. Ihre Geschwindigkeit blieb nicht mehr konstant. Sie wurde zum Ende des Tonbandes langsamer und unregelmäßig. Das verursacht dann ganz seltsame Schwankungen in der Stimme, die mal höher, mal tiefer, mal schneller und mal langsamer wird. Schlimmer ist es aber noch mit der Musik. Wenn die Maschine erst einmal "eiert", ist nicht mehr festzustellen, in welcher Tonart

das Lied gesungen wird. Dann müssen wir anhalten und die Tonköpfe säubern, einen Techniker rufen oder die Maschine wechseln. Bei diesen Manövern verlieren wir immer viel Zeit und können unsere geplanten Sendungen nicht rechtzeitig aufnehmen. Wie dankbar waren wir, als wir durch eine Sonderspende nach und nach die 30 Maschinen in den verschiedenen Studios erneuern konnten.

Ein anderes Problem sind die "operadores", die Tontechniker. Es sind alles junge Ecuadorianer, die keine besondere Ausbildung für Ihre Arbeit bekommen haben. Sie werden direkt im Studio an den Aufnahmegeräten eingewiesen. Manche von ihnen haben ein unwahrscheinliches Fingerspitzengefühl für das rechtzeitige Einspielen der Musik, das Ausblenden und das Einschneiden der Stimme am richtigen Punkt. Andere aber können es einfach nicht lernen. Es erfordert dann unsere ganze christliche Geduld und Reife, nicht "aus der Haut zu fahren". Wir haben Tontechniker, die über ein halbes Jahr lang die wichtigsten Handgriffe lernen; wenn es aber darauf ankommt, drücken sie die falschen Knöpfe oder sie drücken gar nichts. Dann müssen wir wieder und wieder versuchen, unser Programm an der richtigen Stelle fortzusetzen.

Ein anderer "operador" hatte die Angewohnheit, die Nadel des Plattenspielers auf die Schallplatte fallen zu lassen, so daß wir immer dachten, es würde etwas zerbrechen. Zusätzlich faßte er mit seinen groben Fingern auf die Schallplatten und ruinierte manche gute Aufnahme. Schallplatten, Tonköpfe und Bänder dürfen nicht mit den Fingern berührt werden, weil das Fett und der Schweiß der Haut die Tonqualität sehr beeinträchtigen können.

Ein besonderer Schlag ist es, wenn ein Tontechniker nicht acht gibt und eine fertig aufgenommene Sendung einfach wieder löscht. Zugegeben, man muß sehr aufpassen, daß man die Bänder nicht verwechselt. Viele unserer gebrauchten Tonbänder werden wieder gelöscht und nochmals verwendet. Dieses geschieht aber erst, nachdem sie schon abgestrahlt wurden und ihren Dienst getan haben. Wird eine Sendung gelöscht bevor sie abgestrahlt wurde, müssen wir den ganzen Prozeß des Aufnehmens noch einmal durchgehen. Wenn dann einmalige Interviews, Hörspiele oder Originaltöne auf dem Band waren, kann man es oft nicht wieder genauso herstellen und muß sich irgend etwas anderes einfallen lassen. Trotzdem sind wir dankbar für die Tontechniker. Mit ihnen können wir ein Programm viel schneller aufnehmen, als wenn wir die Geräte selbst bedienen.

Das Studio ist zwar ein steriler Raum, an den man sich erst gewöhnen muß. Aber heute bin ich so dankbar für diesen Platz und für alle Möglichkeiten, die uns die Technik zur Verbreitung des Evangeliums liefert.

## 8. Sender und Antennen -- Die Technik

Als ich 1981 das erste Mal ecuadorianischen Boden betrat und den Sender HCJB kennenlernte, führte mich der Leiter der Deutschen Abteilung, Peter Hübert, zum Antennenfeld nach Pifo, 30 km östlich von Quito. Ich wollte meinen Augen nicht trauen. Schon von weitem sahen wir einige hohe, rot-weiß gestrichene Antennen aus der Landschaft ragen. Nachdem wir das Eingangstor zum HCJB-Grundstück passiert hatten, konnten wir den ganzen "Wald" von Masten richtig sehen. Auf einem riesigen,

## 8. Sender und Antennen -- Die Technik

verhältnismäßig ebenen Feld waren jetzt die verschiedenen Systeme erkennbar: Hier vier, fünf Doppelmasten in einer Richtung, mit einem feinen Drahtgeflecht dazwischen. Da eine Gruppe kleinerer Antennen, dort eine einzelne, da vier riesige Masten eng zusammen, da hinten die besondere Richtantenne -- es war überwältigend. Noch nie hatte ich so viele Antennen, es waren wohl an die 50 Masten, auf einem Haufen gesehen.

Peter Hübert erklärte mir, was das für Antennen seien, in welche Richtung das Signal ausgestrahlt wurde, für welche Meterbänder sie eingesetzt wurden und wie sie aus Wasserleitungsrohren zusammengeschweißt worden waren. Während ich staunend dastand und in den Himmel schaute, sagte Hübert plötzlich. "Ja, das ist unsere Kanzel. Von hier aus predigen wir der ganzen Welt die Frohe Botschaft."

Dieser Vergleich hat bei mir eingeschlagen. Er war gewissermaßen mein Ruf in die Radioarbeit nach Quito. Langsam wurde mir deutlich, wieviel aufwendige Technik dem Verkündiger hier zur Verfügung steht. Dieser Eindruck verstärkte sich noch, als wir anschließend die Senderhalle betraten. Ein paar Ingenieure waren über Schalttafeln gebeugt oder liefen geschäftig hin und her.

Die eigentlichen Sender, es waren insgesamt 10 Geräte von verschiedener Größe und Stärke, enttäuschten mich etwas. Es war nicht viel davon zu sehen. Die ganzen Schalttafeln, Transistoren und Röhren waren versteckt hinter einer Metalltür. An der Vorderseite leuchteten bunte Lämpchen auf, und Zeiger schwankten geheimnisvoll auf einer Reihe von Skalen. Durch ein Glasfenster in der Vorderfront konnte man bei manchen Sendern eine riesige Röhre glühen sehen.

Alle diese Einrichtungen, die Antennen und die komplizierten, teuren Sender sind nur ein Teil der sehr umfangreichen Installationen bei HCJB. Ingenieur Daniel Enns erklärt: "Hier in Pifo steht eine der größten Sendeanstalten in ganz Südamerika. An keinem anderen Ort sind so viele Sender und Antennen auf einem Grundstück konzentriert. Von hier aus gehen Programme in fast 20 verschiedenen Sprachen nach Nord, Süd, Ost und West. Die Sendungen können in Japan gehört werden, in Australien und Neuseeland, in Indien, Rußland, Europa und natürlich in Nord- und Südamerika."

Jahrzehntelang blieben die teuren und für die Verbreitung des Evangeliums so wichtigen Installationen unbehelligt. Nur wenige Ecuadorianer schienen sich der Bedeutung und der Reichweite dieser Anlagen bewußt zu sein. Selten kamen Besucher auf das Grundstück, das noch nicht einmal eingezäunt war. Für Terroristen wäre es ein Leichtes gewesen, die Sender in die Luft zu sprengen. So hätten sie die "Stimme der Anden" empfindlich treffen und für lange Zeit zum Schweigen bringen können. Anderen Sendern in Entwicklungsländern ist das auch wirklich passiert.

Alles schien friedlich in Ecuador, bis uns eines Morgens im März 1990 die Nachricht erreichte, in unserer Senderanlage in Pifo sei es zu einem Überfall gekommen. Verbrecher waren nachts in das Senderhaus eingedrungen, hatten die diensthabenden Techniker gefangengenommen, gefesselt und eingesperrt. Dann hatten die Diebe innerhalb kurzer Zeit die wichtigsten Schalttafeln aus den Sendern entfernt und waren verschwunden. Ein am Tatort zurückgelassener Zettel forderte die Missionsleitung auf, den Vorfall nicht zu melden und stillschweigend US\$ 250.000 für die Rückgabe der Schalttafeln zu zahlen.

## 8. Sender und Antennen -- Die Technik

Das war eine richtige Erpressergeschichte. Die Leitung von HCJB handelte ganz entschieden. Sofort wurde die Polizei informiert. Dann nahm man Kontakt mit einer internationalen Organisation auf, die sich mit Terrorismus und Erpressung auskannte. Diese Organisation sandte gleich einen Spezialisten, der uns einige wichtige Verhaltensregeln für solche Situationen gab. Ohne zu zögern planten unsere Ingenieure fieberhaft, wie sie den Schaden an den Sendern beheben könnten. An eine Zahlung der geforderten Summe war nicht zu denken. Die Sender standen allerdings für einige Tage still. Doch einer nach dem anderen konnte wieder repariert und in Betrieb genommen werden.

Die Sache mit der Erpressung ging noch eine Weile mit Drohungen und Telefonanrufen weiter. Auch Mitarbeiter und ihre Familien waren in Gefahr. Wir konnten unsere Kinder nicht mehr allein zur Schule schicken. Als die Erpresser aber merkten, daß die Polizei eingeschaltet worden war und von der Mission alle nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen wurden, mußten sie ihr Vorhaben unverrichteter Dinge aufgeben. Nach diesem Ereignis wurde aber ein Zaun um die Anlagen in Pifo errichtet und Wachpersonal eingestellt. Wer jetzt die Sender besichtigen will, muß ein gesichertes Tor passieren und sich ausweisen.

Um die mehr als zehn starken Sender in Pifo zu betreiben, braucht man viel Strom. Ein Sender hat 10.000 Watt Sendeleistung, ein anderer 25.000, ein dritter 50.000, 100.000, und der größte hat eine Sendeleistung von 500.000 Watt. Das bedeutet, wenn alle Sender in Betrieb sind, benötigen wir etwa 1 Million Watt Strom. Das staatliche Stromnetz in dieser ländlichen Gegend ist nicht auf einen solchen Verbrauch eingerichtet. Deshalb mußten wir selber vorsorgen. Zwar stehen riesige Dieselmotoren bereit, jedoch verbrauchen sie zu viel teuren Treibstoff und haben einen hohen Verschleiß. Sie können fast nur als Notstromaggregate verwendet werden.

Ein eigenes kleines Wasserkraftwerk war die beste Lösung für das Stromproblem. Darum suchten die Ingenieure nach einer passenden Stelle für ein solches Projekt. Man dachte an einen kleinen Bergfluß, den man stauen könnte, um eine Turbine zu betreiben. Dieser Ort fand sich in etwa 30 km Luftlinie von den Sendern entfernt auf der Ostseite der Anden. Das hieß, hier konnte durch Wasserkraft genügend Energie gewonnen werden. Allerdings mußte die Elektrizität dann eine Entfernung von 30 km in Hochspannungsleitungen über einen Andenpaß von mehr als 4.000 m Höhe zurücklegen.

Die Verantwortlichen überlegten nicht lange. Einen Damm zu bauen, Turbinen zu installieren und eine 30 km lange Stromleitung zu legen war auf Dauer billiger, als fortlaufend Energie zu kaufen oder Dieselmotoren zu benutzen. Natürlich war es ein großes Abenteuer, solch ein Projekt an einem entlegenen Platz in den Anden anzufangen. Ich erinnere mich noch, wie eine Planieraupe, die für die Erdarbeiten am Damm zum Bauplatz transportiert wurde, mitsamt dem Tieflader auf der schmalen, kurvenreichen Straße abstürzte und tief unten in einem Tal landete. Wie durch ein Wunder kam dabei niemand ums Leben, und die Raupe konnte trotzdem noch für den Dienst gebraucht werden.

Wer heute von Quito aus in den "Oriente" (das östliche Urwaldgebiet) fährt und die Straße über Pifo - Papallacta benutzt, der kommt in einer Kurve an zwei weiß gestrichene Rohrleitungen. Sie haben etwa einen Meter Durchmesser und überqueren die Straße wie eine Brücke. Diese Rohre fördern, auf einer Strecke von etwa 600 Metern, das gestaute Wasser des Bergflüßchens steil hinab in das Turbinenhaus. Dort treiben die beiden Turbinen zwei Generatoren an: einen kleineren, der 1800 kW Strom erzeugt sowie einen größeren, der 4200 kW erzeugt. Das kleine, missionseigene Elektrizitätswerk in der Nähe

des Andendörfchens Papallacta ist nun ein großer Segen für die Radiostation. Mit dem billigen, durch Wasserkraft erzeugten Strom können die Sender nun laufen und Tag und Nacht, auf mehreren Frequenzen gleichzeitig, christliche Programme in etwa 20 Sprachen in alle Welt ausstrahlen.

In erster Linie ist die "Stimme der Anden" eine Kurzwellenstation. Ich nehme an, daß die meisten meiner Leser zu Hause nur ihren Lokalsender auf UKW hören. Diese Station ist ja nur wenige km vom Empfangsort entfernt. Für größere Strecken reichen die Anlagen meist nicht aus und sollen es auch nicht, damit sie sich nicht gegenseitig stören. Die verhältnismäßig geringen Reichweiten haben mit der Leistung der Sender zu tun und mit den Eigenschaften der benutzten Welle (UKW oder Mittelwelle). Die Mittelwelle reicht weit, ist aber dafür nicht so rein wie UKW. Die Ultrakurzwellen haben eine bessere Tonqualität, wird aber leicht von geographischen Hindernissen abgelenkt und kann dann nicht mehr empfangen werden.

Die Kurzwellen dagegen legt sehr weite Strecken zurück. Der Name "Kurzwellen" bezieht sich nicht auf die Entfernung, die sie überbrücken kann, sondern auf die Wellenlänge. Christian Weidmann, ein Schweizer Ingenieur bei HCJB, erklärt das folgendermaßen: "Die Schwingungen der Kurzwellen gehen zuerst in die Atmosphäre und werden dort, in einer Höhe von etwa 300 km, von der Ionosphäre reflektiert und wieder zur Erde zurückgesandt. Sie kommen aber nicht wieder auf ihren Ausgangspunkt zurück sondern treffen, je nach dem Abstrahlungswinkel, in einigen Tausend Kilometern Entfernung wieder auf die Erde bzw. auf den Ozean. Von hier werden sie erneut zur Ionosphäre reflektiert und so weiter." Auf diese Weise ist es möglich, daß die Kurzwellensignale die Erdkrümmung überwinden und die letzten Winkel auf dieser Welt erreichen können. Die Strecke von Quito zu dem 10.000 km entfernten Düsseldorf oder Frankfurt legt die Kurzwellen in zwei "Sprüngen" in dem Bruchteil einer Sekunde zurück, d.h. die Signale werden zweimal von der Erde und der Ionosphäre reflektiert.

Durch die großen Distanzen im Weltraum leidet die Qualität der Übertragung. Das macht sich am Empfänger durch Rauschen, Prasseln, Schwund oder zu schwache Signalstärke bemerkbar. "Weit entfernte Stationen über Kurzwellen zu empfangen ist meist kein reiner Genuß", erklärte uns einmal ein DXer, als wir noch ganz am Anfang unserer Tätigkeit an diesem Kurzwellensender standen. "Deshalb hören die meisten Leute auch lieber den Ortssender auf UKW. Die Kurzwellen haben aber einen großen Vorteil, der für mich sehr wichtig ist: Sie bringt aktuelle Nachrichten und Informationen direkt aus anderen Erdteilen in blitzartiger Geschwindigkeit ins Haus. Dieser Vorteil der raschen Information aus großer Entfernung interessiert uns. Dafür nehmen wir die oftmals schlechte Empfangsqualität gern in Kauf."

Ich selbst bin kein DXer und überhaupt kein guter Radiohörer. Zwar produziere ich Programme aber ich gehe nur selten auf Kurzwellenjagd. Doch gelegentlich suche ich schon einmal nach entfernten Stationen. Eines Nachts, als ich nicht schlafen konnte, spielte ich an meinem Empfänger und stieß auf Radio KOL aus Israel. Hier in Ecuador konnte ich das Programm in englischer Sprache recht gut verfolgen. Da spürte ich etwas von der Faszination des DX-Hobbys. Man sitzt in den südamerikanischen Anden in seinem Zimmerchen und ist plötzlich mit seiner Phantasie und seinen Gedanken über Tausende von Kilometer nach Israel versetzt.

Natürlich braucht der Kurzwellenhörer einen guten Weltempfänger, um die Signale vom andern Teil der Erde auffangen zu können. Diese Geräte können von 200 bis 2.000 DM kosten. Hat jemand aber

erst einmal einen guten Weltempfänger, dann möchte er auch weit entfernte, exotische Stationen empfangen. Er möchte Informationen und Musik aus fernen Ländern hören. Für den europäischen Kurzwellenhörer ist eine Station am anderen Ende von Südamerika ein reizvolles Ziel. Deshalb werden in den deutschen Rundfunkzeitschriften auch unsere Frequenzen angegeben. Der Besitzer eines Weltempfängers wird nun auch versuchen, solch einen "Exoten" zu empfangen. So kommt es eben, daß viele Menschen, die nicht an christlichen Programmen interessiert sind, doch Radio HCJB anpeilen. Hier finden sie dann auch was sie suchen: Andenmusik, Reiseberichte, Nachrichten - aber auch, was sie vielleicht nicht gesucht haben: evangelistische Ansprachen, biblische Botschaften, Zeugnisse und christliche Lieder.

Die moderne Technik in den Studios, bei den Sendern und Antennen, dem Wasserkraftwerk und sonstigen Anlagen macht HCJB zu einer außergewöhnlichen Mission mit sehr hohen Investitionen. Und die meisten Missionare, die hier arbeiten, sind Ingenieure und andere qualifizierte Spezialkräfte mit einer langen und kostspieligen Ausbildung. Neben ihrer Arbeit beim Sender sind sie aber auch Verkündiger des Evangeliums in Ecuador.

## 9. Satelliten und andere Möglichkeiten der weltweiten Verkündigung

Bei unserer Radiostation gibt es aber noch mehr an Technik. Außer den erwähnten Sendeanlagen, dem Antennenfeld in Pifo, dem eigenen Wasserkraftwerk in Papallacta (Kitschuawort für "Land der Kartoffel") und der 30 km langen Hochspannungsleitung gehören noch die Studios und die Einrichtungen in Quito dazu. Ich bin kein Techniker und habe nie verstanden, was alles in einem Sender vor sich geht oder was Transistoren und Schalttafeln bewirken. Jedoch bin ich so weit an den technischen Einrichtungen interessiert, daß ich gerne Studiogeräte bediene.

In Quito, dem Sitz der Verwaltung und der Büros für die Sprachabteilungen von Radio HCJB, befinden sich auch ein Dutzend Aufnahmestudios. In jedem Studio stehen ein Mischpult, mehrere Mikrophone, Aufnahmegeräte, Platten- und CD-Spieler, Kassettenrecorder und vieles mehr. Gewöhnlich teilen wir die Aufnahmezeiten in den Studios mit Kollegen von anderen Sprachabteilungen. Jede Abteilung bekommt ihre Studiozeit zugewiesen. Die Wartung der vielen und komplizierten Geräte wird von der kleinen Werkstatt aus erledigt.

Ein ganz neuer Zweig der Radioarbeit entstand 1993 bei HCJB. Es war ein Satelliten-Netzwerk mit dem Namen ALAS. ALAS bedeutet im Spanischen "Flügel", aber bei uns steht es für "América Latina Vía Satélite" (Lateinamerika über Satellit.) Dieses System soll es den lokalen Radiostationen in Peru, Bolivien, Chile, Paraguay und anderen Ländern Lateinamerikas, von Mexiko bis Feuerland, ermöglichen, zentral produzierte Sendungen aufzunehmen und zu verbreiten. Die Sendungen in spanischer Sprache für die Erdstationen von ALAS werden in den Studios von Radio Transmundial auf Bonaire und bei HCJB in Quito hergestellt.

Die angeschlossenen Lokalsender können das Programm, oder eine Auswahl davon, mit einer schüsselförmigen Parabolantenne empfangen. Ein Dekoder setzt die Satellitenfrequenz auf die

## 9. Satelliten und andere Möglichkeiten der weltweiten Verkündung

entsprechende Mittelwellen- oder UKW-Frequenz um, und der Sender strahlt das Programm aus. Für die Hörer bedeutet dies, daß sie die vom Satellit übertragenen Sendungen an ihrem normalen Radiogerät, auf der gewohnten Frequenz ihres Lokalsenders, empfangen können.

Diese Art Satelliten-Netzwerke sind für kleine christliche oder auch kommerzielle Sender interessant. Oft haben diese mit unvorstellbar kleinem Budget operierenden Stationen nicht genügend Personal und Räumlichkeiten, um selbst ein abwechslungsreiches Programm bieten zu können. Die über Satellit zu empfangenden Programme sind von guter technischer und inhaltlicher Qualität. Außerdem können sie je nach Bedarf und Interesse abgerufen werden. Für HCJB ist damit kein wesentlicher Mehraufwand an Personal und Material verbunden, aber eine weitaus größere Verbreitung der Sendungen ist möglich geworden.

Die Programme für ALAS werden über riesige Parabolantennen ausgestrahlt, die sich auf dem Hof der Zentrale in Quito befinden. Von dort gelangen die Signale zu einem Satelliten, der über dem Atlantischen Ozean vor Brasiliens Küste in der Nähe von Recife steht. Dieser Satellit reflektiert die Sendungen dann über ganz Südamerika. Eigentlich könnte der Satellit mit seinem "footprint" auch noch die USA und Teile von Europa erreichen, wenn dort eine Station die erforderlichen Anlagen installieren würde. Nebenbei stellt er aber auch die Verbindung zwischen den Studios von Trans-World-Radio in Bonaire, eine der Karibischen Inseln, und HCJB in Quito her. Für welche anderen Aufgaben dieser Satellit noch gebraucht werden kann, darüber ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Besuchern unserer Station zeigen wir immer stolz die Zentrale (PACS= Program Automation Control System), von der aus alle Programme vom Tonband, der DAT-Kassette oder dem CD automatisch abgespielt oder Live-Sendungen durchgeschleust werden. Jeder Redakteur liefert hier seine fertig aufgenommene Sendung ab.

Jorge Narvaez, der Direktor dieser Abteilung, erklärt den Besuchern: "Von hier aus werden etwa 150 Sendestunden täglich ausgestrahlt. Die Techniker haben rund um die Uhr Schichtdienst. Sie legen die Spule oder Kassette mit dem fertigen Radioprogramm auf ein Abspielgerät, von wo es zur rechten Zeit automatisch gestartet wird. Über Mikrowelle wird das Programm zu den 30 km entfernten Sendern und Antennen in Pifo gestrahlt und geht von dort in alle Welt."

Obwohl es hier bei PACS außer einem riesigen, neuen Mischpult, etwa einem Dutzend Tonbandgeräten, DAT- und Kassettenrecordern und einigen Computerbildschirmen nicht viel zu sehen gibt, nennen wir diesen Platz doch "das Herz von HCJB". Wenn hier etwas nicht ganz genau nach Plan läuft, dann gibt es Probleme, und der Hörer kann unsere Sendung nicht empfangen oder er hört ein unverständliches Programm, z.B. kitschua anstatt deutsch.

Ausgeklügelte und speziell angefertigte Computerprogramme starten die Tonbandmaschine mit der bestimmten Sendung, wählen eine von acht möglichen Linien zu den Sendern in Pifo und schalten die entsprechende Antenne dazu. Die Programmierer brauchen schon sehr viel Geschick, die bis zu sechs gleichzeitig laufenden Programme auf die richtigen Sender mit den passenden Antennen zu verteilen.

Die Sendezeiten unserer deutschen Programme für Europa sind in den letzten 15 Jahren ungefähr gleich

## 9. Satelliten und andere Möglichkeiten der weltweiten Verkündigung

geblieben: 4.30 Uhr WZ, 6.00 Uhr WZ, 18.30 Uhr WZ und 21.00 Uhr WZ. WZ bedeutet Weltzeit oder Greenwich Mean Time. Die Mitteleuropäische Zeit ist im Winter eine Stunde und im Sommer zwei Stunden später als die Weltzeit (WZ). Gewöhnlich dauern unsere Sendungen 30 Minuten, und gleich anschließend folgt ein Programm in einer anderen Sprache und manchmal auch in eine andere Richtung. So folgt z.B. nach unserer Sendung um 6.00 Uhr WZ für Europa ein Programm in arabisch nach Nordafrika.

In der spanischen Sprachabteilung, die hauptsächlich Programme für den lokalen Bereich herstellt, gibt es sehr viele Live-Sendungen. Sehr oft wird dann gleich die Möglichkeit geboten, daß Hörer aus der Umgebung im Studio anrufen können (sogenannte call-in-Sendungen). Auch diese Verbindungen werden von PACS aus gelenkt - sowie die Steuerung der Satellitenprogramme von ALAS.

Seit 1989 ist noch ein anderes Gebiet der Technik dazugekommen, und das sind die Personalcomputer. Am Ende dieses Jahrhunderts ist bei HCJB ein Netzwerk von fast 300 Terminalen in den verschiedensten Büros der Mission entstanden: vom Krankenhaus zur Gesamtbuchhaltung, von den Sprachabteilungen zu den Sendern in Pifo und zum Wasserkraftwerk in Papallacta. Der größte Fortschritt aber ist, daß unser Server, der Hauptcomputer, schon bald mit dem Internet verbunden war. So konnten wir mit allen Teilen der Welt schnell und unkompliziert in Kontakt treten und elektronische Post austauschen. Für ein Missionswerk in einem Land der Dritten Welt ist das eine besondere Pionierleistung. Nun können uns die Hörer ihre Empfangsberichte nicht mehr nur über Telefonleitung (Fax) sondern auch über das INTERNET zusenden. Auf diesem Wege haben wir sofort die benötigten Empfangsinformationen aus Europa hier in Quito. "Wichtiger als die gemeinsame Benutzung der Software in unserem Netzwerk ist der Anschluß ans INTERNET. Damit sind wir schnell und billig mit der ganzen Welt verbunden," sagt Steve Wilson, der Leiter des Teams der Computerfachleute.

Technik ist ein Kennzeichen und eine Voraussetzung für unsere Arbeit. Einerseits sind all diese Geräte einer Radiostation kostspielig, und man könnte sagen: "Da ist es doch viel einfacher, man verteilt Traktate und macht Hausbesuche oder spricht persönlich mit den Menschen über den Glauben. Das ist in jedem Fall unkomplizierter, billiger und unter Umständen erfolgreicher." Andererseits kann man durch die Technik aber auch viel mehr Menschen mit der Guten Nachricht erreichen. (Über 100.000 Zuschriften in vielen Sprachen aus 150 Ländern erreichen den Sender jedes Jahr).

Wir haben nie behauptet, daß Missionierung durch Radio die einzige oder gar die beste Methode sei. Aber Radiomission hat ihren Platz und ihre besonderen Vorteile. Es gibt Aufgabengebiete in der Verkündigung, die nur durch Radiomissionen erfüllt werden können. Das Signal unserer Sender reicht z.B. in Länder, die für jegliche Missionsarbeit verschlossen sind. Diese Eigenschaft hatte eine ganz große Bedeutung, als der kommunistische Block noch bestand. Es war ja nicht möglich, Missionare oder auch nur christliche Literatur und Bibeln zu den Menschen hinter dem Eisernen Vorhang zu bringen. Die Radiosendungen mit biblischen Botschaften und Liedern waren für die Christen in den atheistischen Ländern von unschätzbarem Wert. Frau Shalenko, eine Mitarbeiterin der russischen Abteilung aus den Jahren 1954 bis 1980, war überwältigt von der Frucht der Sendungen. Von einer Besuchsreise durch Rußland 1995 berichtete sie: "Es gab in den schweren Jahren keine Gottesdienste und keine Kinderstunden, aber es gab Radioempfänger. Die Frauen sagten mir, sie hätten ohne die Sendungen von HCJB nie ihre Kinder durch die Glaubenskrisen bringen können. Jedermann wollte mir erzählen, wie sie damals heimlich Radio hörten. Nach den Versammlungen standen die Leute Schlange,

## 9. Satelliten und andere Möglichkeiten der weltweiten Verkündigung

um mir persönlich unter Tränen zu danken. Sie bezeugten, wie ihre Mutter keine Sendung ausgelassen habe und wie ihr Vater sich bekehrt hätte. Hunderttausende sind damals durch HCJB zum Glauben gekommen."

Radiosendungen gelangen aber auch in andere Gegenden, wo praktisch nie ein Missionar hinkommt. Das können die einsamen Bergdörfer auf über 4000 m Höhe in den Anden von Peru, Bolivien oder Kolumbien sein, oder die entlegensten Urwaldsiedlungen, die sonst nur durch tagelange Fußmärsche oder Bootsfahrten zu erreichen sind. Einen Radioempfänger gibt es überall da, wo Menschen mit der westlichen Zivilisation in Berührung gekommen sind. Wir haben Indianerinnen im Urwald gesehen, die im Fluß stehen und ihre Wäsche waschen; und neben ihnen, auf einem Stein liegend, spielt das Radio.

Eine ganz besondere Geschichte über die Bedeutung von Radio HCJB können die deutschen Auswanderer in den Urwäldern des südlichen Brasiliens und des nördlichen Argentinien erzählen. Sie leben dort schon seit etwa vier Generationen in relativer Vergessenheit. Die Programme von Quito waren und sind ihnen Trost, Orientierung und Wegweisung zu einem neuen Leben in Jesus.

Einen weiteren Vorteil bietet das Radio denen, die nicht lesen können. Jonas Braun, Produzent von portugiesischen Programmen, erklärt: "In der Provinz Acre, im Nordosten Brasiliens, sind noch etwa 60% der Bevölkerung Analphabeten. Sie können kein Buch, kein Traktat und nicht einmal die Bibel lesen. Deshalb sind sie für ihr geistliches Wachstum ganz auf die Radiosendungen angewiesen. So arm sie auch sein mögen, ein Kurzwellenempfänger ist für sie Priorität." - Auch in anderen Entwicklungsländern gibt es noch immer einen hohen Prozentsatz Analphabeten. Für sie ist Radiohören oft die einzige Unterhaltung, Abwechslung und Informationsquelle in ihrem eintönigen Leben.

Was viele nicht wissen ist die Tatsache, daß Radio auch eine sehr billige Methode der Verbreitung des Evangeliums ist. Natürlich, wenn man an die teuren Anlagen, die Sender und Antennen, die Studios mit ihren Geräten und an den Stromverbrauch denkt, dann möchte man sagen: "Das soll billig sein?" Aber wenn man einmal bedenkt, wie viele Menschen man auf dem ganzen Erdkreis gleichzeitig erreichen kann, dann ist es doch billig. Da sind keine Papier- und Druckkosten zu bezahlen, man braucht keine Großevangelisation vorzubereiten und keine Konferenzen zu organisieren, keine Hallen und Zelte zu mieten und keine Werbepлакate aufzuhängen.

Wir waren vor einigen Jahren im Sommer bei einer Zeltevangelisation in Deutschland dabei. Aus nächster Nähe erlebten wir die Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltungen mit. Da wurden bunte Plakate gedruckt, auf Tafeln aufgeklebt und in der ganzen Gegend verteilt. Dazu brachten die Gemeindeglieder Tausende von Handzetteln in die Wohnungen der Leute. Dann wurde für zwei Wochen ein Zelt mit Stühlen, Beleuchtung und Lautsprecheranlage auf der Zirkuswiese aufgestellt. Jeden Abend spielte eine Musikgruppe oder sangen Chöre. Ich glaube, diese Gemeinde hatte mehr als 30 freiwillige Mitarbeiter und für die zwei Wochen ein Budget, so hoch, daß davon die laufenden Unkosten der deutschen Abteilung von Radio HCJB für ein ganzes Jahr hätten bezahlt werden können. Dabei wären wahrscheinlich viel mehr Menschen über Radio mit dem Evangelium bekannt gemacht worden.

Damit will ich nicht die Zeltevangelisation infrage stellen oder verurteilen. Ich bin überzeugt, daß auch solche Einsätze nötig sind und ihre Frucht bringen. Wie schon erwähnt, habe ich selbst viele Jahre

## 9. Satelliten und andere Möglichkeiten der weltweiten Verkündigung

Großevangelisationen vorbereitet. Mit Radioprogrammen allein ist auch nicht alles zu erreichen. Ich wollte nur zeigen, daß Rundfunkmission gar nicht so teuer ist, wie manche vermuten.

Zu Beginn der Radiomission sind die Pioniere immer wieder beschuldigt worden, moderne Technologie zu gebrauchen, die eigentlich dem Teufel gehört. Die Radiowellen, die durch den "Äther" schießen, begeben sich in das Hoheitsgebiet des Teufels, der ja bekanntlich in der Luft herrscht. Doch der Gründer von Radio HCJB, Dr. Clarence Jones, sah die Sache genau umgekehrt. "Die Technik und der Weltraum dürfen nicht dem Teufel gehören", meinte er. "Vielmehr müssen die Christen alle Mittel und Methoden gebrauchen, um die Botschaft von Jesus Christus so vielen Menschen wie möglich zugänglich zu machen."

Die Technik ist ein Hilfsmittel zur Verbreitung der Frohen Botschaft, und das Radio ist nur eine unter vielen Möglichkeiten der Missionierung. Ein bekannter, nicht evangelikaler Rundfunkjournalist schrieb uns: "Ihr könnt mit einer einzigen, 15minütigen Radiosendung viel mehr Menschen erreichen als der Apostel Paulus in seinem ganzen Leben."

## 10. Sprachabteilungen bei der "Stimme der Anden"

Die **deutsche Sprachabteilung** gehört, zumindest was die Posteingänge betrifft, mit zu den größten bei HCJB. Da sind aber noch ein halbes Dutzend andere Sprachabteilungen, die hier ihre Büros haben und ihre Programme produzieren.

In Kapitel 5 habe ich einige Beispiele aufgezählt die zeigen, woher wir Programmmaterial für unsere deutschsprachigen Sendungen nach Europa bekommen. In unserem Land, in unserer Kultur, in unserer Mission finden wir viele Anregungen und Stoff für Programme. Aber auch die verschiedenen Sprachabteilungen bei Radio HCJB sind eine Quelle der Inspiration. Wieviel habe ich von der Programmgestaltung unserer amerikanischen Kollegen gelernt! Wie viele gute Ideen hat uns das Team der spanischen Abteilung geben können! In einem multikulturellen Werk wie HCJB mit seinen verschiedenen Sprachabteilungen kann viel geistlicher, geistiger und professioneller Austausch stattfinden. Hier nur einige Beispiele:

Die **Kitschua-Abteilung** hat täglich 16 Programmstunden. Die Produzenten richten sich mit ihren Sendungen an die "campesinos", die Indianer auf dem Land und an die, die aus den entlegenen Landesteilen in die Stadt kommen. In Quito arbeiten die Indianerinnen als Hausangestellte bei den Ecuadorianern oder den "gringos", den weißen Ausländern. Andere kommen als Händler und verkaufen Produkte auf dem Markt oder arbeiten als Lastträger. Einige Jugendliche gehen hier zur Schule oder zur Universität. Die Männer finden oft Arbeit am Bau. Für einen Indianer aus dem Innern des Landes ist die Großstadt eine andere Welt, eine andere Kultur. So vieles ist neu! Die "campesinos" sind verloren und brauchen Hilfe.

Hier sieht die Kitschua-Abteilung ihre Aufgabe als "Service Radio". Die Sprecher erklären den zugezogenen Familien, wie man die Kinder in der Schule anmeldet, wo und wie man seine Dokumente

## 10. Sprachabteilungen bei der "Stimme der Anden"

besorgt, was es mit der Sozialversicherung auf sich hat und was man im Krankheitsfalle tun muß. Dazu bringen die Redakteure der Kitschua-Abteilung auch Nachrichten, für die sich die Indianer immer sehr interessieren. Aber auch biblische Botschaften und christliche Themen gehören zum Programmangebot. Die Indianer lieben auch besonders ihre Folkloremusik, wehmütige Melodien begleitet von Panflöten, Charango und Gitarre, von der sie nie genug hören können. So werden in den geistlichen Programmen fast alle Lieder in der Kitschua-Sprache gesungen. Das bewirkt zweierlei. Zum einen werden durch die Texte biblische Wahrheiten in einer einprägsamen Form weitergegeben. Zum andern ist die Musik auch Kulturträger der Ureinwohner Ecuadors.

Jeden Tag, und zwar um 5 Uhr abends, öffnet die Kitschua-Abteilung bei HCJB das Studio für Gäste. Wer kommen will, kann hier an einem Live-Programm teilnehmen und vor allem auch Grüße an seine Angehörigen irgendwo in einem kleinen Bergdörfchen senden. Davon machen die in der Stadt arbeitenden Indianer gerne Gebrauch. Oft stürmen ein Dutzend Männer und Frauen mit kleinen Kindern, in ihren bunten Trachten, in das Studio. Dort stehen sie dicht gedrängt und warten, bis sie ihre Botschaft loswerden können. Manchmal kommt auch eine Gruppe mit ihren Instrumenten und singt einfach da im Studio eines ihrer selbst gemachten, melancholischen Lieder.

Das Team der Kitschua-Abteilung ist noch kleiner als das Team der deutschen Abteilung, aber es hat viel mehr Sendezeit auszufüllen und hat wahrscheinlich die größte Hörerschaft. Einige der Indianer, die Programme herstellen, haben schon die Universität abgeschlossen und Medizin, Psychologie, Soziologie, Kommunikation oder Theologie studiert. Mit ihrem Wissen haben sie einen großen Einfluß auf ihre Volksgenossen, die Ureinwohner des Landes. Sie können ihren Leuten in Krankheiten helfen oder bei der Schulung von Gemeindeleitern wertvollen Rat und Hinweise geben.

Akademiker unter den Indianern können durch die Radiosendungen dazu beitragen, daß bei den Bauern Vorurteile gegen das Studieren abgebaut werden und manche Jugendliche nach mehr Bildung streben. Da diese gebildeten Indianer aber oft auch zugleich Christen sind, wird von Gläubigen und Ungläubigen auf ihr Wort gehört. So können sie oftmals Haß, Streit und Kämpfe zwischen den Stämmen oder zwischen Indianern und Mestizen schlichten.

Ein anderer Zweig ist die **französische Sprachabteilung**. Hier produzieren Daniel und Françoise Dossmann ihre Programme. HCJB hat viele Jahre auf einen Produzenten für diese Sendungen warten müssen. Es war gar nicht so einfach, jeweils die richtigen Mitarbeiter zu finden. Aber die Dossmanns kamen direkt aus Frankreich, aus der Nähe von Paris. Daniel hat eine sehr interessante Geschichte zu erzählen.

Er war seit seiner Jugend ein suchender Mensch gewesen. Schließlich hatte er sich den östlichen Religionen und dem Yoga verschrieben. Mehrmals besuchte er Indien, um dort den Heiligen noch näher zu sein und eventuell Gott zu finden. Er fand aber keine wirklich Heiligen. Er fand nicht Gott und auch keinen Frieden für sein Herz. Auf dem Rückflug von solch einer Indienreise, im Flugzeug, etwa über Griechenland, las Daniel einen Bibelvers, der ihn tief traf. "Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen". (Matth. 5 : 8) Plötzlich wurde es ihm klar, warum er Gott nicht schauen und keinen Frieden finden konnte: Die Sünde in seinem Herzen trennte ihn von Gott. Nun öffnete der Heilige Geist Daniel das Verständnis für das Evangelium, und ein neues Leben als Jünger Jesu begann

## 10. Sprachabteilungen bei der "Stimme der Anden"

für ihn. Seine Frau Françoise kam kurze Zeit später auch zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Daniels interessantes Buch "Yoga" ist in deutscher Sprache im Hänssler-Verlag erschienen.

Von seinen ersten Tagen in Ecuador an zeigte Daniel eine große Liebe zu den Indianerkindern. Bald hatte er eine Gruppe Kinder um sich gesammelt, die "Estrellitas", die Sternchen. Mit ihnen singt er zu Andeninstrumenten, die einige Kinder unter seiner Anleitung spielen lernten. Für Musik hatte Daniel sich schon immer interessiert. Von Folklore bis Klassik beherrscht er viele Musikstile auf seiner Gitarre. So lernte Daniel Lieder aus Ecuador und komponierte später auch seine eigenen Melodien. Die "Estrellitas" werden oft zu Festivals und Vorführungen eingeladen. Bald machten sie ihre erste Kasette, der später noch andere folgten.

In seinen Radioprogrammen läßt Daniel die Kindergruppe ihre eigenen Lieder singen. Dazu kann er viel von der Umgebung und den Angehörigen der Kinder erzählen. Das macht seine Sendungen für die Franzosen sehr interessant. Wenige Missionare bei HCJB sind in solch einen engen Kontakt mit der Bevölkerung des Landes gekommen wie die Dossmanns.

Die **japanische Sprachabteilung** besteht nur aus einem Ehepaar. Die beiden machen seit fast vier Jahrzehnten Sendungen für Japan und für japanische Immigranten in Nord- und Südamerika. Kazuo und seine Frau Hisako haben für ihren selbstlosen Dienst manche Preise und Ehrungen gewonnen. Ich erinnere mich an ein Foto, das Kazuo mir in einer japanischen Zeitschrift zeigte. Da war er groß und in bunt in einer Werbung der SONY Kurzwellenempfänger zu sehen. Die Firma warb für ihre Geräte, indem sie von der japanischen Abteilung bei HCJB berichtete. Sie zeigte den Lesern, daß man auch aus Südamerika Programme in japanischer Sprache mit einem ganz kleinen SONY Radio empfangen kann. Einmal bekam Kazuo eine Auszeichnung von der japanischen Regierung für seinen Dienst an den im Ausland lebenden Japanern.

Im Jahre 1996 kam ein Team von der staatlichen Fernsehanstalt in Tokio, um einen 45minütigen Dokumentarfilm über die Arbeit der japanischen Abteilung bei HCJB zu drehen. Kazuo war immer gleich freundlich und eifrig. Neben seinen täglichen Sendungen, die er nicht versäumen durfte, erklärte er seinen Landsleuten vom Fernsehen, was seine Aufgaben und Absichten sind. Aber er hatte große Mühe ihnen klarzumachen, daß es hier nicht zuerst um die Erhaltung der japanischen Kultur im Ausland geht, sondern um die Verbreitung der Guten Nachricht von Jesus Christus. Die Leute vom Fernsehteam konnten einfach nicht verstehen, wie solch ein Werk wie HCJB und eine japanische Abteilung von Spenden existieren konnten, und woher diese Spenden wohl kamen.

Die **russische Abteilung** erlebte einen radikalen Wandel nachdem die kommunistische Regierung in der Sowjetunion zu Fall gekommen war. In den Jahren des Eisernen Vorhanges hatten die Sendungen der Rundfunkpastoren Lewshenia, Shalenko, Kuvshinikow, Ralek und anderer Männer eine große Bedeutung, besonders für die Christen, die unter dem Kommunismus Verfolgung litten. Darum produzierten die Mitarbeiter der russischen Sprachabteilung keine Nachrichtensendungen oder kulturelle oder unterhaltende Programme, wie bei den meisten anderen Abteilungen. Es ging ihnen hauptsächlich darum, die verfolgten und leidenden Christen zu stärken und ihnen Bibelunterricht zu erteilen. Darum bestanden die Programme aus Bibelauslegungen, Belehrungen, Predigten und

## 10. Sprachabteilungen bei der "Stimme der Anden"

christlichen Liedern. Obwohl die Sendungen für Christen zugeschnitten waren, hörten auch viele Atheisten und Kommunisten zu. Man schätzt, anhand von Zeugnissen auf Tauffesten, daß etwa 80 % der Christen in Rußland durch Radiosendungen zum Glauben gekommen sind.

Unter dem Druck einer autoritären, atheistischen Regierung war es den Christen in der Sowjetunion kaum möglich, Unterrichtsmaterial zu Schulung im Glaubensleben zu bekommen. Bibeln, Bibelwerke, Bücher, Gesangbücher und überhaupt alle Schriften mit christlichen Inhalten waren fast nicht zu finden. Bibelschulen und theologische Ausbildungsstätten gab es nicht. So waren die Christen bezüglich ihres geistlichen Wachstums, ihrer Vertiefung und Schulung im Glauben weitgehend vom Radio abhängig.

Obwohl die Sendungen aus Ecuador von den russischen Störsendern stark beeinträchtigt wurden, hörten doch Tausende von Christen - und Nichtchristen - in den Weiten der Ukraine oder Sibiriens die Frequenzen von HCJB. Viele lernten die Bibel nur durch die Radioprogramme kennen und neue Glaubenslieder kamen durch HCJB in die Gemeinden.

Obwohl die Produzenten bei ihren Sendungen hauptsächlich an die Gläubigen dachten, hörten auch Atheisten heimlich die Frequenzen von HCJB ab. Manche Techniker, die die Störsender betätigen mußten, waren so gebannt von der guten Nachricht, daß sie es immer wieder wagten zuzuhören, anstatt störende Geräusche auf der HCJB-Frequenz auszustrahlen. 1995 erfuhr Ruth Shalenko, wie mehrere Kommunisten auf diese Weise zum Glauben gekommen waren. Solche Vorfälle erklärten auch, weshalb es immer wieder Zeiten mit klarem Empfang ohne den Einfluß der Störsender gab.

Aber auch andere Kommunisten hörten die Sendungen: Soldaten auf Nachtwache, Bauern in vergessenen Dörfern, Politiker in den Großstädten, Funktionäre, Wissenschaftler. Manche ärgerten sich über die Gläubigen, deren Einfluß man nicht verhindern konnte. Andere aber lauschten mit offenen und hungrigen Herzen auf die Worte des Friedens und der Liebe.

Auf ihren Reisen durch Rußland, nach dem Fall des Kommunismus, erlebten die Programmproduzenten der russischen Abteilung ergreifende Szenen. Wladimir Kulakoff erzählte: "Überall wo wir hinkamen trafen wir Menschen, die uns kannten und die unsere Sendungen von Quito gehört hatten. Der Bibelunterricht im Radio war ihre geistliche Nahrung, ohne die sie verhungert wären."

Nach der Wende konnten Bibeln, christliche Bücher und Literatur nach Rußland eingeführt werden. Viele Missionsgesellschaften wurden dort aktiv und bauten Gemeinden und Bibelschulen. Sie sandten Nahrungsmittel und Kleider, aber auch Literatur, Bibellehrer und Evangelisten. Die Radiosendungen verloren etwas an Bedeutung. Dafür wuchs aber eine andere Hörerschaft heran: ungläubige, wißbegierige Atheisten, die das Christentum kennenlernen wollten. Damit begann auch für die russische Abteilung eine neue Gelegenheit und Aufgabe.

Die Programme, die sie nun herstellen, sind besonders an Atheisten gerichtet, an Menschen, die ihr Leben lang gehört haben, es gäbe keinen Gott. Die Methode, die die Produzenten jetzt viel gebrauchen, sind Gespräche zwischen Natur und Mensch. Der Baum sagt z.B. zum Menschen. "Meine Nahrung kommt aus der Erde und dem Sonnenlicht durch Photosynthese. Komplizierte chemische Prozesse finden in meinen Blättern statt, damit ich leben und wachsen kann. Ich weiß, wer mich gemacht hat und

## 10. Sprachabteilungen bei der "Stimme der Anden"

wer mir das Leben gibt: Ein weiser und mächtiger Schöpfer steht dahinter! Und Du, Mensch, Du denkst, daß der Zufall Dich gemacht hat, und daß alles durch Deine eigene Kraft geschieht? Das ist doch unwahrscheinlich. Auch Du bist von Gott geschaffen, der Dich liebt und einen Plan für Dich hat." Auf diese Weise bekommen die Atheisten Denkanstöße, ohne daß sie "angepredigt" werden.

Eine der größten Sprachabteilung bei HCJB ist die **spanische**. Ihre Programme sind für Quito, Ecuador und den spanischen Subkontinent bestimmt. Es wird auf zwei verschiedenen "Schienen" gesendet: Mittelwelle und UKW. Der Rahmen der UKW- Sendungen ist klassische Musik. Dazwischen gibt es ausführliche Nachrichten und Beiträge von bekannten Evangelisten und Lehrern wie Luis Palau, Hermano Pablo, Chuck Swindol, Dr. Dobson, Daniel Boonstra in der "Stunde der Reformation" und manche andere. Die UKW-Sendungen werden hauptsächlich von der "high society" in Quito gehört, also von Menschen der oberen Gesellschaftsschicht, die klassische Musik schätzen.

Ganz anders ist das Format für den Mittelwellensender. Hier gibt es verschiedene Stile zu verschiedenen Zeiten. Einen breiten Raum nehmen christliche Lieder ein: mal altbekannte, mal moderne, mal lateinamerikanische und mal englische. Auch hier gib es Nachrichten, aber weiter ausgedehnt mit Interviews, Meldungen eigener Korrespondenten im Land, Berichten aus dem Kongreß oder andern wichtigen Institutionen. In einigen Programmen haben die Kollegen Gäste im Studio, mit denen sie sich lange unterhalten. Diese Gäste sind mal Ärzte, mal Erzieher, aber auch Politiker oder andere Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben.

Wann immer möglich werden Christen als Gäste eingeladen. Sie können in den Sendungen von ihrem Fachgebiet berichten und Zeugnis von ihrem Glauben geben. Auf jeden Fall vertreten sie christliche Prinzipien und Moral. Das kommt dann auch klar in den Interviews zum Ausdruck. In diesen Sendungen wird auch Gelegenheit gegeben, im Studio anzurufen.

Einmal war ich Gast in solch einer spanischen Sendung, in der es um Fragen der Erziehung und Disziplin ging. Wir waren zu dritt, der Programmleiter, eine Erzieherin vom Kindergarten und ich. Als Grundlage für unser Gespräch gebrauchten wir einen Bibelvers aus den Sprüchen, der über körperliche Züchtigung sprach. Nachdem wir eine Weile die biblischen Empfehlungen erläutern und diskutiert hatten, gab der Leiter unsere Telefonnummer bekannt und ermutigte die Hörer anzurufen. In den nächsten 50 Minuten riefen uns genau 13 Personen aus allen Teilen Quitos an. Sie erzählten von ihren Erfahrungen, gaben Ratschläge aus ihrer Sicht und stellten Fragen.

Ich war sehr erstaunt über diese gute Resonanz. Die Hörer kamen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und Glaubensrichtungen. Ohne großen Aufwand konnten wir hier biblische Prinzipien weitergeben. Personen, die zu erkennen gaben, daß sie in einer Krise stecken, konnten wir an ein christliches Beratungszentrum weiterleiten. Solche call-in Programme, wo Hörer im Studio anrufen können, werden täglich durchgeführt. Die starke Beteiligung der Hörer zeigt, wie bekannt Radio HCJB ist und welch ein Vertrauen die Station bei der Bevölkerung genießt.

## 11. Enttäuschungen

Einige Frustrationen, die wir bei unserer Arbeit erlebten, möchte ich doch erwähnen, sie gehören ja schließlich zu jedem Leben. Obwohl wir uns von Gott in die Radiomission gerufen wissen und obwohl wir unsere Aufgaben mit Interesse und Freude erfüllen, gab es doch Enttäuschungen. Es ist ja klar, daß es auch in der Missionsarbeit nicht immer alles glatt geht. Ich will nun ganz offen und ehrlich von einigen entmutigenden Erfahrungen berichten. Sicher haben diese Erfahrungen uns vor Stolz und Überheblichkeit bewahrt. Sie haben uns gezeigt, daß das Christenleben nicht immer Sonnenschein ist und daß Gott nicht alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumt, nur weil wir uns Christen nennen.

Einige Probleme hatte ich schon an anderer Stelle erwähnt. Da sind die alten Tonbandgeräte, die die Aufnahmen verzerren und die Tontechnikern, die unpünktlich sind oder einen folgenschweren Fehler begehen. Weitere Enttäuschungen sind z.B. auch die schlechten Empfangsbedingungen. Es gibt Zeiten, da können die Hörer uns fast gar nicht empfangen. Das geschieht oft um die Weihnachtszeit, wenn wir uns besondere Mühe mit speziellen Programmen machen. Oder, und das ist vielleicht noch schlimmer, die Hörer können einige Minuten unseres Programms aufnehmen; doch plötzlich ist das Signal weg, und sie verpassen einen wichtigen Teil des Gesagten.

"Kurzwele ist launisch," haben wir oft gesagt. Sie ist abhängig von den atmosphärischen Bedingungen im All. Das wissen wir und das wissen die Hörer. Deshalb haben sie es immer wieder versucht, uns zu empfangen - auch wenn einmal eine Zeitlang nichts zu hören war. Sie haben sich nicht durch Nebengeräusche und nicht durch Stille im Äther entmutigen lassen. Wir bewundern oft die Geduld unserer Hörer und ihre Treue, mit der sie uns dann doch wieder abhören, sobald die Verhältnisse sich etwas gebessert haben.

Besonders traurig und ratlos sind wir aber, wenn immer wieder Empfangsberichte eintreffen, auf denen die Schreiber nur eine 2 für die Qualität der Sendung geben können. Das bedeutet, daß sie es immer wieder auf unserer Frequenz versuchten, aber daß sie unsere Station nur errahnen, jedoch nichts verstehen konnten. Solche Berichte machen uns deutlich, daß bei Kurzwele die Programme nicht immer empfangen werden können.

Durch die ungünstigen Empfangsbedingungen haben wir manchmal Sendungen produziert, die irgendwo im All verhallten, ohne den Empfänger zu erreichen. Unsere Freunde konnten sie nicht hören, weil das Signal von irgendwelchen Strahlen oder magnetischen Stürmen verschluckt wurde. Wir hatten stundenlang an der Vorbereitung und den Aufnahmen der Sendung gesessen, die Studiozeit war investiert worden, die Sender hatten ihre Arbeit getan und viel Strom dabei verbraucht - und doch war das Programm nicht zu empfangen. Das entmutigt die Hörer und auch uns.

Ähnlich war das Problem mit den Störsendern. Noch bis kurz vor dem Fall der Berliner Mauer versuchten die Ostblockstaaten alles, um Kurzwellensendungen vom Ausland abzuschirmen. Sie taten es mit Störsendern, die auf der gleichen Frequenz wie wir sendeten, aber nur Geräusche produzierten, Knattern, Zählen, Pfeifen oder ähnliches. Rußland hat ungeheure Summen für Kurzwellensender und Energie ausgegeben. Zunächst einmal, um auf so vielen Frequenzen wie möglich die kommunistisch-atheistische Propaganda auszustrahlen und zum andern, um zu verhindern, daß politische aber auch

christliche Sendungen aus dem Ausland die Radiogeräte ihrer Bürger erreichten.

Als nun aber die Mauer fiel und der Kommunismus die Herrschaft abtreten mußte, da schwiegen auch die Störsender. Eigentlich hätte jetzt noch einmal eine goldene Zeit für die Kurzwelle beginnen müssen. Doch nun entstanden in Rußland und anderen Staaten des ehemaligen Ostblocks eine Reihe neuer Lokalsender. Mit der Freiheit kam auch mehr Information aus dem eigenen Land, welche die Bürger zunächst mehr interessierte. Viele Missionswerke mieteten Zeit bei lokalen Sendern in Moskau, Kiew, und anderen Städten Osteuropas und strahlten nicht mehr über Kurzwelle, sondern über Mittelwelle und UKW ihre Programme aus. Dadurch geriet die Kurzwelle als Träger des Evangeliums in die ehemals kommunistische Welt zeitweilig in den Hintergrund. Das änderte sich aber auch wieder, denn die Erfahrungen der Missionswerke mit den säkularen Lokalsendern waren nicht immer positiv und dauerhaft. Manche Stationen "vergaßen" die Programme zur bestimmten Zeit auszustrahlen, sie veränderten ohne Vorankündigung die Sendezeiten, oder sie verlangten immer höhere Preise. Eine genaue Kontrolle von seiten der Produzenten der christlichen Programme war nötig aber oft sehr schwierig. Mit der Zeit setzte sich bei den Missionssendern die Erkenntnis durch, daß man auch mit 100 000 Lokalsendern die riesige, ehemalige Sowjetunion nicht mit Evangeliumssendungen abdecken könnte. Also bleibt die bewährte Kurzwelle immer noch eine wichtige Alternative.

Eine andere Enttäuschung war die Grundsatzdiskussion um die Zukunft der Kurzwelle. Es gibt immer mehr Satelliten, die Programme über große Entfernungen in guter Qualität übertragen können. Die Parabolantennen für den direkten Satellitenempfang werden immer kleiner, billiger und leistungsstärker. Dazu ist das Signal über Satellit einwandfrei sauber und ohne Nebengeräusche oder Störungen. Das Angebot der Fernsehanstalten wird immer umfangreicher und aktueller. Auch BTX, Internet, World Wide Web und Email erleben einen Boom und sind heute in vielen Privathaushalten vertreten. Glasfasern machen schnellste Verbindungen und massenhaften Austausch von Informationen möglich.

Schon 1990 kam bei uns die Frage auf, wie lange Menschen wohl noch Kurzwellenempfänger kaufen werden. Große Radiostationen wie BBC und Voice of America hatten zu verstehen gegeben, daß sie innerhalb des nächsten Jahrzehnts ganz auf Satellitenübertragungen umsteigen würden. Das löste auch bei HCJB Fragen, Spekulationen und Meinungsverschiedenheiten aus. Es blieb aber nicht nur bei Worten, sondern es wurde auch gehandelt. Neue technische Einrichtungen und Antennen wurden aufgebaut, und viel Aufmerksamkeit und Geld wurde in die Satellitentechnik investiert. Es entstand das ALAS-Netzwerk für Übertragungen zu lokalen Sendern in ganz Lateinamerika.

Berichte von der Schließung internationaler Kurzwelldienste stimmten nicht nur die Kurzwelld Hörer traurig. Als wir erfuhren, daß Radio Canada International seinen World Service in deutscher Sprache einstellte dachten wir, wir würden dadurch mehr Hörer gewinnen. Aber als noch andere große Stationen mehr und mehr Sprachdienste einstellten, wurde uns bewußt, daß hier ein Trend begonnen hat, der mit dem Aussterben der Kurzwelle enden kann. Dazu kam eine weitere schlechte Nachricht.

Im Mai 1997 erfuhren wir verbindlich, daß unsere Antennenanlagen in Pifo weggeräumt werden müssen. Ein neuer Flugplatz für die Stadt Quito, nur 10 km von unseren Anlagen in Pifo entfernt, soll gebaut werden. Unsere Antennen befinden sich genau in der Einflugschneise und würden den Flugverkehr gefährden. Damit erhob sich die Frage, ob die Mission ein zweites "Pifo" an einem andern

Platz aufbauen sollte, oder ob sie gleich nach neuen Möglichkeiten für Programmübertragungen suchen sollte. Infrage kämen Satellitentechnik, Real Audio Technik über INTERNET oder eine Kombination dieser oder anderer traditioneller Technologien.

Obwohl der Präsident der Mission und einige Direktoren von HCJB die Sache mit dem Umzug unserer Antennen recht positiv sahen und neue Gelegenheiten zu erkennen glaubten, waren doch viele Mitarbeiter der Mission betroffen. Auch von Seiten der Hörer wurde die Nachricht des Flugplatzbaues mit den negativen Konsequenzen für HCJB mit Besorgnis aufgenommen. Auf keinen Fall wollten die Hörer und langjährigen Freunde der "Stimme der Anden" ihre Station in Ecuador verlieren. Während ich diese Zeilen schreibe, sind noch viele Fragen offen.

Ein anderes Kapitel ist der Mangel an Mitarbeitern. Mit unserem kleinen Team in der deutschen Abteilung von etwa einem halben Dutzend Leuten haben wir sehr viel zu tun. Da sind die täglichen Sendungen zu planen, vorzubereiten und aufzunehmen. Da sind aber auch die Briefe. Jeden Tag treffen bis zu 50 Briefe und Empfangsberichte ein, die bearbeitet werden müssen. Allein für die Routinepost, das Kontrollieren der Empfangsberichte, das Aufnehmen der Angaben in die Datenbank, das Ausfüllen der QSL-Karten und das Versandfertigmachen der Briefe, sind mindestens zwei Personen voll beschäftigt. Dazu kommt die Beantwortung der Briefe mit schweren Fragen durch den betreffenden Programmproduzenten. Diese persönlichen Briefe kosten uns manchmal so viel Zeit, wie die Herstellung einer ganzen Sendung. Zwischendurch kommen unangemeldete Seelsorgefälle aus der nationalen Gemeinde, Telefonanrufe oder Besucher, die allerhand über unsere Arbeit erfahren wollen. Auch schauen mal Hörer bei uns herein, die sich auf einer Reise durch Südamerika befinden. Dann haben wir gelegentlich Kurzzeithelfer, die wir in ihre Aufgaben einführen müssen. Während der Trockenzeiten gibt es monatelange regelmäßige Stromrationierungen oder Probleme mit den Computern. An manchen Tagen können wir wegen all solcher Ablenkungen gar nicht richtig arbeiten. Es bleiben uns dann nur die Nachtstunden. Wir würden unsere Last gerne auf mehr Schultern verteilen.

Das Besondere an so einem Missionssender ist aber auch, daß die Mitarbeiter Missionare sind. Das heißt unter anderem, daß sie nicht vom Werk bezahlt werden. HCJB-Missionare haben in ihrem Heimatland einen Freundeskreis, der sie unterstützt. So ist es auch bei den Mitarbeitern der deutschen Abteilung. Unser Freundeskreis ist sehr wichtig, damit wir die Aufgaben in der Radiomission tun können. Daher müssen wir ungefähr alle drei Jahre nach Deutschland reisen. Der Heimatdienst dort besteht darin, Gemeinden, Hauskreise und persönliche Freunde zu besuchen. Oft zeigen wir im Reisedienst Lichtbilder von unserer Arbeit, oder wir bringen Programme mit Liedern, Predigt, Berichten und Zeugnissen, helfen bei Freizeiten und Kinderstunden, oder wo immer wir eingeladen werden. Abgesehen davon, daß dieser Reisedienst auch anstrengend und ermüdend ist, fehlen dann im Büro in Quito diese Mitarbeiter. Der Heimataufenthalt wird etwa alle drei bis vier Jahre fällig und dauert gewöhnlich 6 - 8 Monate. Dadurch kommt es, daß wir fast nie vollzählig in unserer Abteilung in Quito sind. Immer wieder fehlen ein bis zwei Personen. Das bringt mehr Verantwortung und Arbeitslast für die, die in Quito bleiben.

Mit der Zeit wurde uns klar, daß wir mehr Mitarbeiter brauchen würden, wenn wir uns nicht Gesundheitsschäden zuziehen wollten. Das Problem ist aber, die richtigen Leute zu finden. Wer bei uns mitarbeiten will, muß nämlich eine Reihe nicht einfacher Bedingungen erfüllen.

Mitarbeiter für die Programmproduktion in der deutschen Abteilung und den meisten anderen Zweigen der Mission müssen eine Bibelschulbildung nachweisen können. Zur Bibelschule geht gewöhnlich nur, wer ein entschiedener Christ ist, eine Wiedergeburt erlebt hat und sich für irgendeinen Dienst im Reiche Gottes vorbereiten will. Nach der Denomination oder dem Namen der Gemeinde fragen wir die Bewerber selten. Da HCJB insgesamt etwa 400 einheimische und auch fast so viele ausländische Mitarbeiter aus 35 Ländern hat, gibt es natürlich alle möglichen Hintergründe, was Gemeinde anbetrifft.

Nun ist es aber bei den meisten Bibelschulen in Deutschland eine Vorbedingung, daß der Anwärter schon einen Beruf haben muß. Damit kommen also nur Personen infrage, die bereits eine drei- bis vierjährige Berufsausbildung abgeschlossen haben. Rechnet man die Bibelschule, das Gemeindepraktikum, die Kandidatenzeit bei einer Mission, den Reisedienst und die Sprachschule dazu, so kommt man schnell auf sieben oder mehr Jahre der Vorbereitung.

Für die Radioarbeit möchte man auch Mitarbeiter haben, die etwas von Kommunikation verstehen. Nun glaube ich, daß die Vorbereitung zum Missionar oder evangelistischen Verkündiger schon vieles über die Grundsätze der Kommunikation vermittelt. Man lernt auf der Bibelschule, wie man richtig in der Öffentlichkeit spricht, wie man seine Gedanken für Predigten ordnet, wie man gut schreibt und argumentiert und vieles mehr. Das hat ja alles auch mit Kommunikation zu tun. Mit der Zeit wurde mir aber klar, daß man für einen vollzeitlichen Dienst als Mitarbeiter der Massenmedien doch eine speziellere Ausbildung braucht. So wies ich die Interessenten darauf hin, daß es für die Radioarbeit doch wünschenswert sei, sich ein wenig mit Massenmedien auszukennen. Ein Mitarbeiter sollte schon etwas über die Eigenarten und die Möglichkeiten des Radios wissen. Er sollte wissen, wie man dieses Massenmedium effektiv nutzen kann. Eine Idee über Programmphilosophie sollte er schon haben. Er sollte auch Interviews machen können, Berichte schreiben, Features vorbereiten und aufnehmen können. Von Vorteil ist es auch, wenn er weiß, wie man sich im Studio verhält, am Mikrophon spricht und die Aufnahmegereäte bedient. Mit anderen Worten: Ein Mitarbeiter in der deutschen Abteilung bei HCJB sollte Kommunikation studiert oder wenigstens ein Medienseminar besucht haben.

Solch eine Schule oder Ausbildungsstätte in Deutschland zu finden, ist nicht einfach. Es werden wohl hier und da kleinere Seminare angeboten, aber das ist eher eine Einführung, um die Teilnehmer für ein längeres Studium zu interessieren. Für den Dienst in unserer Abteilung ist es nicht genug. Darum müssen wir unsere neuen Mitarbeiter, zusätzlich zu unseren anderen Aufgaben, selbst schulen und einarbeiten.

Wer bei HCJB mitarbeiten will, der braucht eine sendende Missionsgesellschaft in Deutschland. In den letzten Jahren haben sich die DMG (Deutsche Missionsgemeinschaft) auf dem Buchenauerhof und die VDM (Vereinigte Deutsche Missionshilfe) in Bassum zu Partnermissionen für HCJB entwickelt. Kandidaten für unsere Abteilung müssen sich also erst einmal bei unserer Partnermission in Deutschland bewerben. Nachdem sie angenommen worden sind, machen sie gewöhnlich eine mehrmonatige Kandidatenzeit mit, wodurch sie die Missionsgesellschaft besser kennenlernen. Dann beginnt der Reisedienst, um einen Freundes- und Unterstützerkreis zu finden. Das kann auch einige Monate dauern, bis der angehende Missionar genug Mittel beisammen hat, um ausreisen zu können. Dieses Suchen nach Unterstützung ist für viele junge Christen eine Demütigung und ein schwerer Schritt. So ist es kein Wunder, daß mancher gute Kandidat für die Mitarbeit in der deutschen Abteilung

durch diese Bedingung abgehalten wurde, aufs Missionsfeld zu gehen.

Ist ein Anwärter schließlich erfolgreich durch all diese Etappen gegangen, muß er noch zum Sprachstudium. Englisch ist heute für jeden Missionar Pflicht. Es ist die Sprache, die in aller Welt verstanden wird. Auch in den meisten Missionswerken ist Englisch die erste Sprache. Vier Monate Sprachschule in England sind das Minimum. Als Nächstes muß der angehende Missionar auch noch die Sprache des Landes lernen, in dem er dienen will; in Ecuador ist das spanisch. Gewöhnlich muß also der Kandidat noch einmal für ein Jahr auf eine Sprachschule in einem spanischsprechenden Land. Damit ist die Anpassung an die neue Kultur des Gastlandes aber noch nicht erreicht. Die eigentliche Adaptation ist dann auch noch einmal ein längerer, oft schmerzhafter Prozeß. Bis diese letzte Hürde überwunden ist, sind sieben bis acht Jahre Schulung und Ausbildung vom Missionar absolviert worden.

Dieser lange Weg, die Seminare und Schulen, und vor allem das Suchen nach Unterstützung machen es dem interessierten Bewerber nicht leicht, zu kommen. Deshalb haben wir in der deutschen Abteilung chronischen Mitarbeitermangel. Und das macht uns oft müde.

Finanzielle Einschränkungen entmutigen uns auch gelegentlich. Die Unterstützung für die laufenden Kosten der deutschen Abteilung und für die Bezahlung der Sendezeiten kommen von Spenden. Ich habe mich oft beschämt gefühlt, daß unsere Abteilung, die ja ausschließlich deutschsprachigen Hörern in aller Welt dient, zum größten Teil von amerikanischen Christen finanziert werden muß. Wir haben einige zaghafte Versuche unternommen, einen Spenderkreis für unsere Radiosendungen zu finden, sind aber nie über eine Handvoll Freunde in Deutschland hinausgekommen. Jedenfalls sind unsere Hörer nicht die Unterstützer.

Grundsätzlich haben wir nie in unseren Sendungen irgendwelche finanziellen Bedürfnisse erwähnt, außer die bei internationalen Sendern übliche Aufforderung, Rückporto für die QSL-Karten zu erstatten. Die Rezession der 90er Jahre machte sich auch stark in unserer Mission bemerkbar. Für uns in der deutschen Abteilung bedeutete das, daß wir zeitweise nicht genug Büromaschinen hatten, um unsere Arbeit reibungslos tun zu können. Es bedeutete, daß wir in den Studios mit alten, fehlerhaften Geräten aufnehmen und daher manche Arbeit mühseliger oder doppelt machen mußten.

Die finanziellen Schwierigkeiten hatten auch zur Folge, daß der Senderpark nicht erneuert werden konnte. So wurden die Geräte alt und fielen öfter aus. Wenn das geschah, war einfach eine Zeitlang nichts zu hören, bis der Schaden behoben war. Besser wäre es gewesen, Ersatzsender bereitstehen zu haben. Aber dazu reichte das Geld nicht aus. Auch wurden uns später Frequenzen und Sendezeit gestrichen um zu sparen. Das war hart, denn mancher Hörer, der uns gerne empfangen hätte, konnte unsere Station nicht mehr zur gewohnten Zeit hören. Das entmutigt uns oft in unserer Arbeit. Trotzdem sind wir immer sehr dankbar für Freunde, die unter Opfern weiter spenden. Ich denke da besonders an arme Hörer in Argentinien und Brasilien. Dadurch konnten wir, auch während der Krisenzeit, Sendungen mit christlichen Inhalten in deutscher Sprache ausstrahlen.

Eine letzte Enttäuschung möchte ich noch nennen. Das ist die Tatsache, daß manche Hörer uns über viele Jahre treu am Radio begleitet haben und doch keine Christen geworden sind. Es gab Freunde, die über 15 Jahre mit uns in einem regen Briefwechsel standen. Manche schrieben jede Woche. Sie schickten uns in gewissen Abständen ihre Empfangsberichte, nahmen auch Stellung zu den

Programmen, lobten oder machten Vorschläge, stellten Fragen und gaben uns sogar ihre Gebetsanliegen weiter. Aber am Ende merkten wir doch, daß sie das Evangelium noch nicht verstanden hatten. Es war fraglich, ob sie eine lebendige Glaubensbeziehung zu Jesus hatten und ob sie jemals zu einer klaren Gewißheit des Heils durchgedrungen waren. In solchen Fällen haben wir uns dann oft gefragt: "Was ist verkehrt? Warum verstehen diese Leute nicht, worum es uns geht? Warum beantwortet Gott unsere Gebete nicht?" Vielleicht waren wir nicht aggressiv genug oder wir hatten den besten Moment verpaßt. Oder waren unsere Sendungen zu seicht und oberflächlich? Wir konnten die Antwort auf diese Fragen nicht finden. Es bleibt uns ein Geheimnis, wieso manche Menschen jahrelang biblische Botschaften hören können, ohne zu einer klaren Entscheidung für Jesus und zur Heilsgewißheit zu kommen.

## 12. Erfolge

Uwe war ein 14-jähriger Junge, als er auf dem Boden des Hauses ein altes Radiogerät entdeckte. Er holte es hervor, staubte es ab und wollte es auseinandernehmen. Doch zuvor probierte er den Empfänger noch einmal aus. Die Mittelwelle und UKW funktionierten nicht mehr, aber auf Kurzwelle konnte er etwas hören. Noch nie vorher hatte Uwe die Kurzwelle eingeschaltet. Doch jetzt begann für ihn von seinem Zimmer aus eine Reise in ferne Länder. Die erste Station war Radio Beijing aus China. Er konnte es fast nicht glauben, daß er hier wirklich eine Station aus Asien im Empfänger haben sollte. Doch die Musik klang fernöstlich, die Sprecher hatten einen Akzent, und die Berichte und Nachrichten in deutscher Sprache waren zweifellos aus China.

Ab diesem Tag verbrachte Uwe viele Stunden an seinem Empfänger. Er entdeckte immer neue Stationen in aller Welt, die Programme in deutscher Sprache sendeten. Es gibt etwa 50 internationale Rundfunkanstalten, die deutsche Sendungen anbieten. Eines Tages empfing er auch einen Sender aus Südamerika. Der Inhalt und die Musik dieser Station waren etwas ungewöhnlich. Besonders fielen Uwe zunächst die Lieder auf. Es waren Männerquartette und Chöre. Die Texte, soweit er sie verstehen konnte, handelten von Gott und Jesus. Noch nie hatte Uwe solche Lieder gehört. Sie waren so anders als alles, was er kannte. Auch die Ansprachen befaßten sich mit außergewöhnlichen Themen.

Uwe folgte einmal der Einladung, einen Empfangsbericht zu schicken. Zwar wußte er nicht so genau, was es damit auf sich hatte, und sein erster Versuch war noch recht unvollkommen. Er nannte die Zeit der Sendung und erwähnte etwas von dem Inhalt. Zu seiner Freude und Überraschung erhielt Uwe einige Wochen später einen Brief direkt aus Ecuador. Da fand er allerhand Informationen über Radio HCJB, die "Stimme der Anden" und eine bunte Postkarte mit der Unterschrift des Frequenzmanagers. Auch ein paar persönliche Zeilen enthielt dieser Brief geschrieben von Peter Hübert, dem damaligen Sprecher und Abteilungsleiter der deutschen Programme.

Damit begann ein dauerhafter Briefwechsel. Uwe hörte aufmerksamer bei den Sendungen zu. Er machte Kommentare zu den Ansprachen und stellte Fragen. Immer mehr interessierten ihn die Themen aus der Bibel. Wie wenig hatte er doch vorher darüber gewußt. Peter Hübert erklärte das Evangelium nicht nur in den Sendungen, sondern auch in den persönlichen Briefen. Einmal wurde der Brief so

persönlich, daß Uwe der Frage nach einer Entscheidung für Christus nicht mehr ausweichen konnte. Er nahm Jesus als seinen Retter und HERRN in sein Leben auf.

Jetzt wußte Uwe, was es heißt ein wahrer Christ zu sein. Aber es gab noch viele andere Fragen. Er wollte dem HERRN auch mit seinem ganzen Leben dienen. Wie und wo konnte er sich auf solch einen Dienst vorbereiten? Auch in diesen Fragen halfen ihm die Briefe aus Quito weiter. Auf den Rat seines geistlichen Vaters hin meldete sich Uwe bei der FETA (Freie Evangelische Theologische Akademie) in Basel an. Nach seiner Ausbildung überarbeitete er die Schlachter Bibel und wurde später Missionar in Spanien.

Solche Fälle kommen nicht jeden Tag vor, aber sie zeigen, daß durch Radioarbeit Menschen zur Erkenntnis des Heils kommen können. Christen, die diese Missionsmethoden mit ihren Spenden und Gebeten unterstützen, möchten am liebsten viel mehr derartiger Berichte hören. Leider kennen wir nicht alle Fälle, wo Menschen durch die Sendungen zum Glauben kamen. Sicher gibt es aber eine größere Zahl von Personen, die uns nie mitgeteilt haben, welche Bedeutung das Radio zur Entfaltung ihres geistlichen Lebens gehabt hat. Und das ist gut so.

Erfolg kann berauschen, Erfolg kann einen stolz und eingebildet machen, Erfolg kann süchtig machen und kann den Neid anderer, treuer Missionare, Mitarbeiter, Werke oder Gemeinden erregen. Deshalb wollen wir auch vorsichtig sein mit dem, was wir an Erfolgsmeldungen weitergeben. Natürlich möchten wir von "den großen Taten Gottes erzählen, zur Ehre des HERRN, der alles in seiner Gnade geschenkt hat." Aber manchmal ist der Unterschied zwischen "Gott ehren" und sich selbst ehren sehr klein. Deshalb will ich auch nicht alle Bekehrungsgeschichten aufzählen. Doch einige Gebiete möchte ich nennen, auf denen wir Frucht und Erfolg gesehen haben.

Wie schon erwähnt, freuen wir uns über alle Menschen, denen wir in den Sendungen und durch Literatur oder persönliche Briefe zur Wiedergeburt verhelfen konnten. Im Laufe der Jahre haben uns hunderte Hörer, besonders aus Südamerika geschrieben, daß sie durch die deutschen Sendungen zum Glauben gekommen sind. In Brasilien sind ganze Gemeinden entstanden mit Neubekehrten, die durch die Radiosendungen zum Glauben kamen. Eine Umfrage zeigte, daß etwa die Hälfte der Befragten durch HCJB den entscheidenden Anstoß zur Bekehrung erhielten. Wie viele Hörer uns jedoch nie geschrieben haben, das wird erst die Ewigkeit offenbaren. Aber manchmal läßt uns Gott auch hier schon die Frucht der Arbeit sehen. So wissen wir von einer Familie, in der vier Generationen durch die Sendungen zum Glauben kamen. Heute betreuen sie vier oder fünf neue Versammlungen und über 300 Kinder in Kinderstunden.

Für unsere Begriffe ist aber "Erfolg" nicht nur, wenn eine Person sich bekehrt. Manche Hörer, besonders im immer gottloser werdenden Europa, wissen sehr wenig über das Christentum, die Bibel und Gott. Las ich doch dieser Tage in einer Zeitung, daß man bei einer Umfrage zur Weihnachtszeit in Deutschland herausfand, daß nur noch 58 % der Befragten die Geschichte der Geburt Jesu kennen. Knapp 25 % halten die Gebrüder Grimm für die Verfasser und einige auch Hans-Christian Andersen. Den Weihnachtsbaum mit seinen Kerzen sahen einige als das Symbol einer Umweltschutzorganisation an. Das Kind in der Krippe wurde mit dem Weltkindertag in Verbindung gebracht und die Tiere im Stall als ein Hinweis auf den Welttierschutztag. Die Unwissenheit über das Christentum nimmt zu. Wenn wir nun durch unsere Sendungen Menschen ermutigen können, die Bibel zu lesen, zu beten,

einen Gottesdienst zu besuchen und an den wahren Gott zu glauben, dann ist das auch schon "Erfolg", selbst wenn der Hörer noch gar nicht gleich eine Bekehrung erlebt.

In einem Brief schrieb mir einmal ein Hörer aus der damaligen DDR: "Ich bin und bleibe ein Kommunist und werde mich durch Euch nicht von meiner Überzeugung abbringen lassen. Trotzdem höre ich gern Eure Sendungen und bin an einem guten Kontakt mit Euch interessiert." Wir besuchten diesen Mann später einmal bei einem Deutschlandaufenthalt, kurz nachdem die Mauer in Berlin gefallen war. Bei unserer Unterhaltung zeigte er sich sehr offen und später schrieb er uns: "Beten Sie für meine Gesundheit -- und für meine Seele". So haben wir viele Hörer, die über einen langen Zeitraum unsere Sendungen empfangen und mit uns korrespondieren. Und dann auf einmal öffnen sie sich langsam, um uns von ihren Nöten und Ängsten zu erzählen und uns zu bitten, für sie zu beten.

In meinen Sonntagssendungen lese ich immer den Bibelabschnitt vor, über den ich sprechen will. Dazu benutze ich schon seit einigen Jahren eine moderne Übersetzung im heutigen Deutsch. Bevor ich die Stelle lese, lade ich die Hörer ein, ihre eigene Bibel vorzuholen und mit mir zusammen die Verse zu lesen. Manch ein Brief hat mir schon bestätigt, daß der Schreiber dadurch nach vielen Jahren wieder einmal seine Bibel vorgeholt hat und sie jetzt öfter liest. Ein anderer Hörer erwähnte auf seinem Empfangsbericht beiläufig: "Ich habe mir jetzt auch eine neue Bibel angeschafft, um die Stellen mitzulesen". Das ist zwar nur ein kleiner Anfang, aber wir hoffen und beten, daß es nicht dabei bleibt.

Der Rentner F. K. aus dem Ruhrgebiet meinte wörtlich: "Seit meinem letzten Brief sind schon wieder vier Wochen vergangen. In dieser Zeit habe ich das Programm weiterhin mit großem Interesse verfolgt. Die Bibel, bei mir ein verstaubtes Buch, wird jetzt öfters hervorgeholt und gelesen, dank Ihrer guten Interpretation."

Marcus K., ein jüngerer Hörer aus Deutschland, schien ein ungefestigter Christ mit vielen Fragen und Problemen zu sein. In einem längeren Brief schilderte ich ihm die Notwendigkeit, als Christ zu einer lebendigen Gemeinde zu gehören. Nur dort könne er durch die Predigt, die Gebete und die Gemeinschaft im Glauben wachsen. Nicht lange danach bekam ich eine Postkarte von ihm mit folgenden Zeilen: "Als Hörer von HCJB bin ich Ihnen sehr dankbar dafür, daß Sie mir in Ihrem letzten Brief viel Mut gemacht haben. Nachdem ich den Brief gelesen hatte, kam ich zu dem Entschluß, daß sich bei mir etwas ändern muß. Einige Tage später fand ich Kontakt zu einer Freien Gemeinde in Düsseldorf. Ich wurde dort sehr freundlich aufgenommen und fühle mich in der Gemeinschaft wohl. Das Hören Ihrer Sendungen macht mir nun immer mehr Mut. Für mich ist Gott ein Stückchen nähergerückt."

Aus Volcán, Chiroquí in Panamá schrieb uns Julio César R. "Heute nachmittag schaltete ich Radio HCJB ein und hörte die deutsche Sendung. Plötzlich verspürte ich einen inneren Drang, gerade für dieses Programm zu beten. Ich betete etwa eine Stunde lang für Euch." Das Wunder, daß Christen für andere Christen und die Missionsarbeit beten, ist auch ein Segen, den wir in unserem Dienst erfahren haben. Es gibt doch viele Freunde, die täglich für uns beten. Wir beten aber auch selber regelmäßig für unsere Hörer und für die Mission und geben Gebetsnachrichten weiter. Unsere Hörer, besonders in Südamerika, achten genau auf unsere Anliegen und beten dann sehr treu dafür.

Die Briefe, die unsere Abteilung erreichen, sind nicht das einzige Echo. Oftmals hörten wir im

Reisedienst, im persönlichen Gespräch oder in einer Gemeinde etwas von dem, was Radiosendungen bewirken. 1994 reisten wir in Deutschland durch manche Gemeinden, die durch Umsiedler aus Rußland neu entstanden waren. Wir fragten öfter die Christen in den Versammlungen: "Wer hat den Sender 'Die Stimme der Anden' in Rußland gehört?". Da waren in jedem Gottesdienst Personen, die unsere Sendungen in deutscher oder russischer Sprache hinter dem Eisernen Vorhang empfangen hatten. In manchen Fällen waren es etwa 50 % der Versammlung.

Eine besonders interessante Erfahrung ist es für uns, wenn wir als Programmredakteure auch in DX-Clubs eingeladen wurden. Clubs, in denen sich die Freunde des Kurzwellenfernempfangs zusammenschließen, sind über ganz Deutschland verteilt. In diesen Clubs ist Radio HCJB meistens gut bekannt. Das Interesse der Mitglieder ist in erster Linie auf technische Dinge wie Antennen, Sendeanlagen, Stromversorgung, Frequenzen, Studios etc. ausgerichtet. In zweiter Linie möchten sie etwas über fremde Länder und Kulturen erfahren. Mit "frommen" Dingen wie Bibel und Gebet wissen sie meist nicht viel anzufangen. Einerseits möchte man also im Club schon gerne mal einen Radiosprecher aus Südamerika berichten hören, den man von den Sendungen her kennt. Andererseits ist da aber auch die Scheu vor einem "wiedergeborenen Christen", einem Evangelisten oder Prediger, von dem man nicht genau weiß, ob er einem nicht zu Persönlich wird oder welcher "Sekte" er angehört. So sind die Begegnungen oft von Unsicherheit und Zurückhaltung auf beiden Seiten gekennzeichnet.

Aber wir haben auch sehr herzliche Aufnahme in diesen Clubs gefunden und immer sehr interessierte Zuhörer gehabt. Nach dem offiziellen Teil mit Lichtbildern und einem Vortrag im Clublokal wurden wir dann anschließend ins Restaurant oder in die Kneipe eingeladen, um dort in gelockelter Atmosphäre, bei Zigaretten und Bier, unsere Unterhaltungen fortzusetzen. Selbst als wir den Freunden zu verstehen gaben, daß wir keinen Alkohol trinken und nicht rauchen, wurde das einfach akzeptiert und respektiert. Oftmals haben sich da noch gute und tiefe Gespräche ergeben.

Wenn wir von "Erfolg" bei Radiosendungen sprechen, dann sollten wir auch noch andere Gebiete erwähnen, die nicht so direkt mit den Hörern zu tun haben. 1988 führten wir hier in Quito ein 3-monatiges Medienseminar durch. In dieser Zeit wurde mir besonders deutlich, daß jeder Christ ein Kommunikator ist. Jeder Pastor, Pfarrer oder Missionar sollte heute auch etwas von Massenmedien verstehen. So entwarf ich mit meiner Frau und einigen Mitarbeitern Pläne für dieses internationale Seminar. Die Lehrer kamen unter anderem aus Deutschland und der Schweiz und zum Teil waren es Programmproduzenten aus der englischen und spanischen Sprachabteilung von HCJB. Alle Lehrer hatten sowohl eine gute professionelle Ausbildung als auch viel Praxis durch ihre täglichen Sendungen. Sie gaben ihr Wissen über Journalismus, das Schreiben von Texten für Radiosendungen und die Gestaltung der verschiedenen Programmformate weiter. Außerdem erklärten sie die technischen Geräte und ihren Gebrauch sowie die Praxis beim Aufnehmen.

Von den etwa zwei Dutzend Teilnehmern aus Kanada, USA, Brasilien, Paraguay und Deutschland stehen heute viele in der Radioarbeit. Einer ist Programmdirektor bei dem Mittelwellensender im paraguayischen Chaco, ein anderer ist Leiter einer Sprachabteilung bei HCJB. Ein junger Berliner wurde Journalist und begann nach dem Seminar Sendungen für ein Berliner Bürgerradio zu produzieren. Ein weiterer Teilnehmer dieses Medienseminars in Quito arbeitet als Redakteur für deutschsprachige, christliche Sendungen in einer evangelischen Radiostation in Spanien und organisiert jetzt selber Medienseminare. Ein anderes Ehepaar hilft beim Aufbau eines Missionsenders für die

islamische Welt. Einer ist heute Leiter einer christlichen Schule in Kanada. Indem wir diesen Menschen unsere Erfahrungen und unser Wissen weitergaben, wurden sie ebenfalls zu Verkündigern und teilweise zu einflußreichen Medienfachleuten.

Ende der 80er Jahre begann sich ein neuer Trend in der Missionsarbeit abzuzeichnen. Durch den hohen Lebensstandard in Europa und geringere Flugkosten ist es für einen jungen Christen leichter möglich, einmal ein Missionsland zu besuchen und für kürzere Zeit in einer Mission mitzuarbeiten. "Working Visitor" und "Summer Missionaries", also Kurzarbeiter und Sommermissionare bieten ihre freiwilligen Dienste an, die sie selber ganz finanzieren.

In unserer deutschen Abteilung bei HCJB haben wir in den letzten Jahren schon über ein Dutzend solcher Helfer gehabt. Sie wollten hier einige Abenteuer erleben, ein Missionsland kennenlernen und in einer großen internationalen christlichen Radiostation mitwirken. Einige dieser Kurzeithelfer, die normalerweise nur drei Monate bleiben, weil eine Verlängerung des Touristenvisums viele Umstände bereitet hätte, kamen gut vorbereitet zu uns. Sie konnten spanisch und/oder englisch. Das war nicht nur für die Verständigung im Land und innerhalb der Mission sehr wichtig, sondern es befähigte sie auch, Übersetzungsarbeiten für uns zu erledigen, die für unsere Sendungen nötig sind. Außerdem kamen einige aus Bibelschulen und wußten, worum es bei Mission geht. Manche Kurzeithelfer hatten sogar etwas Erfahrung auf journalistischem Gebiet und konnten uns, ohne große Umstände, bei den Sendungen helfen.

Natürlich gab es auch junge Leute, die lieber im Lande umherreisten und nur einen kurzen Einblick in die Missionsarbeit bekamen. Manchen ging es auch mehr darum, später einen Nachweis vorlegen zu können, daß sie an einem internationalen Sender mitgearbeitet hatten. Einige gingen auch lieber in eine andere Abteilung bei HCJB (Musik, Fernsehen), weil ihnen das interessanter erschien. Ich muß zugeben, daß ich manchmal den Wert solcher Kurzeinsätze infrage gestellt habe. Im großen und ganzen aber haben wir recht gute Erfahrungen mit den "Sommermissionaren" gemacht. Sie haben uns wertvolle Beiträge für Sendungen geliefert oder haben in der Hörerbetreuung mitgewirkt.

Ich bin überzeugt, daß mancher, der hier eine Zeitlang in unserem Werk gearbeitet und bei uns Missionaren gewohnt hat, eine bessere Vorbereitung für Mission mitbringt, als einer, der nie über die Grenzen Deutschlands hinausgekommen ist. Wir konnten einige unserer Sommermissionare über kulturelle Unterschiede informieren und ihren Blick für Probleme auf diesem Gebiet öffnen. Wir konnten sie auf falsche Vorstellungen in Missionsarbeit hinweisen und ihnen einiges Wissen über Kommunikation beibringen. Hier haben wir zwar keine Zahlen und überzeugende Beispiele, aber es ist auch ein Gebiet, in dem unsere Abteilung und unser Sender Menschen für einen besseren Dienst für Gott vorbereiten konnte, auch wenn sie letztendlich in eine andere Mission gingen.

## 13. Unterstützende Dienste

Die Arbeit von HCJB wäre nicht möglich ohne eine Mannschaft, die im Hintergrund wirkt und die Radioarbeit auf verschiedene Weise unterstützt. In Deutschland und in der Schweiz besteht die

"Arbeitsgemeinschaft Radio HCJB". Die Arbeitsgemeinschaft ist ein eingetragener Verein zur Förderung der Missionsarbeit von HCJB. Vom Finanzamt ist er als gemeinnützig anerkannt. Das gibt der Organisation das Recht, Spenden in Empfang zu nehmen. Der Verein ist dem Staat verpflichtet, die ordnungsgemäße Buchhaltung, Finanzverwaltung und Erfüllung gesetzlicher Auflagen (Sitzungen, Protokolle, Wahlen) einzuhalten.

Das Ziel der Arbeitsgemeinschaft ist hauptsächlich, die vielseitige Mission von HCJB (Krankenhäuser, Entwicklungshilfe, Radioarbeit) in Deutschland und in der Schweiz bekanntzumachen und Unterstützer zu finden. Zu diesem Zweck geben die Büros regelmäßige Gebetsinformationen an Freunde des Werkes weiter. Je nach Möglichkeit besuchen die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Gemeinden oder Gebetsgruppen, um spezifische Anliegen und Nöte vorzustellen.

Eine andere Aufgabe ist die Rekrutierung von neuen Mitarbeitern. Der erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Radio HCJB in der Schweiz, Hans Zollinger, sagt: "Wir reisen mit einem Informationsstand in Bibelschulen, Gemeinden und zu nationalen und internationalen Missionskonferenzen. Dort stellen wir die Arbeit von HCJB vor und informieren die Interessenten über den Personalbedarf der Mission." Schon viele Kurzzeithelfer und einige vollzeitliche Missionare sind durch die Vermittlung der Arbeitsgemeinschaft nach Quito gekommen.

Dr. Ulrich Sasse, Vorsitzender der deutschen Arbeitsgemeinschaft, erklärt: "Wir stellen auch Büroraum und -geräte zur Verfügung und helfen den Missionaren von HCJB mit Unterkunft während ihres Reisedienstes. Einige Mitglieder unseres Vereins stellen auch Lagerraum für Werbematerial, Bücher, christliche Literatur und Musikproduktionen zur Verfügung. Bei uns können auch MCs, CDs, Diaserien oder Videofilme über verschiedene Arbeitszweige von HCJB angefordert werden."

Hans Zollinger ist Ingenieur. Er hat schon viel in technischen Angelegenheiten beraten und helfen können. Dr. Ulrich Sasse ist Arzt. Durch ihn hat das Hospital VOZANDES, das zu HCJB gehört, schon manche Geräte und Medikamente erhalten.

Auch die deutschen Missionsgesellschaften VDM und DMG müssen hier erwähnt werden. Sie bilden den geistlichen und finanziellen Rückhalt für unsere deutschen Missionare. In den Büros dieser Organisationen gehen die Spenden ein und werden weitergeleitet. Die Kontakte mit den Behörden und Versicherungen in Deutschland werden unterhalten und alle rechtlichen Angelegenheiten für uns Missionare geregelt. Ohne die viele Hilfe der Personen, die nicht am Mikrophon zu hören sind, wäre die ganze Arbeit sicher nicht möglich gewesen.

Ein ganz besonderer Dank geht an die Mission der Mennoniten Brüdergemeinden in Kanada. Als es in Deutschland noch keine Möglichkeiten zur Verkündigung des Evangeliums über Radio gab, gründeten sie in Quito die deutsche Abteilung und stellten für die ersten 35 Jahre die Mitarbeiter. Sie sahen den wichtigen Dienst an Deutschen in aller Welt und begannen diese überkonfessionelle Arbeit, obwohl sie normalerweise sehr gemeindebetont missionieren.

Ganz allgemein möchte ich an dieser Stelle auch den vielen Spendern und Betern danken, die die christliche Missionsarbeit unterstützen. Mit ihrer Fürbitte und ihren kleineren und größeren Gaben ermöglichen sie unseren weltweiten Radiodienst.

Und natürlich gilt unserem Himmlischen Vater der Dank für Seine Hilfe in all diesen Jahren. Er ist es schließlich, Der uns Kraft und Freude in der Arbeit gibt, und uns auch ausrüstet, diesen weltweiten Dienst zu tun. Wir haben die beste Nachricht die es überhaupt gibt: Die Botschaft von der Liebe Gottes, durch die er seinen einzigen Sohn sandte, um uns zu erretten. Herr Schroeder, Herr Reuter, Herr Preußler und ungezählte Personen mit ihren Familien haben diese Botschaft schon über unseren Sender gehört. Aber viele andere deutschsprechende Menschen in Südamerika und in Europa kennen das Evangelium nicht. Gott hat es so eingerichtet, daß wir die Technik der Kurzwellensender gebrauchen können, damit die Himmel weiterhin von der Ehre Gottes erzählen können.